

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ – Entwicklung des
mittleren und höheren Schulwesens und der Braindrain-
Bewegung im Burgenland von 1921 bis heute

verfasst von / submitted by

Christina Maria LEHNER, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
Unterrichtsfach Deutsch Lehrverbund
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb

VORWORT UND DANKSAGUNG

Mein Interesse an zeitgeschichtlichen Themen geht bereits auf meine frühe Kindheit zurück. Diese habe ich im südlichen Burgenland, eingebettet in einem großen Familienbund verbracht und schon früh Erzählungen meiner Urgroßeltern und Großeltern mitbekommen, die vor allem von ärmeren und kriegsgeprägten Zeiten handelten. Außerdem hatte ich schon bald den Wunsch, Kindergartenpädagogin zu werden, welchem ich nach der Beendigung der Pflichtschule auch durch den Besuch der BAKIP in Oberwart nachging. Die mangelnden Standorte an Berufs- und Hochschulausbildungen in der Nähe meiner Heimat führten mich schließlich, wie auch viele meiner Freunde und Bekannten, zu einem Universitätsstudium nach Wien. Das Lehramtsstudium erschien mir damals aufgrund meines Interesses an pädagogischen Berufsfeldern am passendsten. Das Zusammenspiel all dieser Faktoren bildete schließlich die Grundlage für die hier vorliegende Masterarbeit, welche sich sowohl mit dem Bildungswesen als auch im Schlussteil mit der Braindrain-Bewegung im Burgenland beschäftigt. Die Thematik entstand also aus meiner persönlichen Vorgeschichte und meinem zukünftigen Berufsfeld.

Danken möchte ich an dieser Stelle meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb, der es mir ermöglichte, meine private und berufliche Leidenschaft in eine Masterarbeit zu verpacken. Danke für die stets rasche, kompetente und unkomplizierte Unterstützung und Betreuung.

Allen voran möchte ich außerdem meinen Eltern und meinem Bruder Stefan von Herzen danken. Ohne eure psychische, seelische und auch finanzielle Unterstützung wäre das Studium nicht möglich und aushaltbar gewesen. Danke, dass ihr immer für mich da seid, immer an mich glaubt und mir in allen Lebensphasen Rückhalt und Zuversicht spendet. Ihr wisst gar nicht, wie sehr ich die Heimat, die unsere Familie für mich ist, zu schätzen weiß. Danke für eure lieben Worte, die Wärme unseres Zuhauses, die Zeit, die Diskussionen, das Verständnis, eure offenen Ohren, eure Gabe zur Problemlösung, ... für ALLES!

Ebenso herzlich danken möchte ich meinem Freund Marco, der mir nicht nur beim Verfassen dieser Arbeit, sondern auch bei allgemeinen Studienthemen und natürlich im Privaten jederzeit mit Rat und Tat zur Seite steht. Danke für deine Tipps, die vielen Gespräche und vor allem für deine Geduld in der momentan sehr stressigen Zeit. Dein Talent, mich zu motivieren und mit mir über Gott und die Welt zu diskutieren, hat nicht nur die Masterarbeit, sondern auch mich persönlich vorangebracht.

Ein besonderer Dank geht selbstverständlich auch an meine Großeltern, die mit ausführlichen Erzählungen mein historisches Interesse geschürt haben. Zuerst erwähnen möchte ich hier meine beiden viel zu früh verstorbenen Großväter, welche maßgeblich dazu beigetragen haben, dass ich heute so bin, wie ich bin. Ich hoffe, dass ihr auch dort, wo ihr jetzt seid, weiterhin auf mich aufpasst und stolz auf mich sein könnt. Bis heute genieße ich außerdem die Gespräche mit meinen beiden Omas. Danke, dass ihr seit meiner Geburt immer an meiner Seite seid, mir Geschichten erzählt, mir Verschiedenstes beibringt und dass ihr euch jederzeit für mich Zeit nehmt. Es bedeutet mir unendlich viel, in einem solchen Familienverband – den ihr für uns geschaffen habt – aufwachsen zu dürfen.

Ein großes “Dankeschön” möchte ich hiermit auch an meine WG-Mädls, Anna-Lena und Deborah, ausrichten. Danke für all die lustigen Tratschrunden und vor allem auch dafür, dass ihr in Zeiten von Heimweh, Berufseinstieg und auch im Studium stets ein offenes Ohr für mich hattet. Ich werde unsere Zeit in der Gerlgasse und in unserer WG-Familie nie vergessen! Danke für eure Freundschaft.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT UND DANKSAGUNG	
1 EINLEITUNG.....	1
2 FORSCHUNGSSTAND UND HINTERGRÜNDE	5
3 DAS BURGENLAND ALS NEUER TEIL ÖSTERREICHS	7
3.1 <i>AUSGANGSSITUATION – Wem „gehört“ das Burgenland?.....</i>	<i>7</i>
3.2 <i>ENTSTEHUNG EINES „NEUEN“ SCHULSTANDORTS.....</i>	<i>10</i>
4 DIE ZWISCHENKRIEGSZEIT (1921-1938).....	15
4.1 <i>DAS SCHULWESEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT.....</i>	<i>15</i>
4.1.1 <i>SCHULISCHE BILDUNG ZWISCHEN SPRACHENVIELFALT UND IDENTITÄTSKRISEN</i>	<i>15</i>
4.1.2 <i>DER DISKURS UM DIE „SCHULSCHANDE“ UND DER BURGENLÄNDISCHE SCHULSTREIT</i>	<i>21</i>
4.2 <i>1933-1938: DIE ZEIT DER DOLLFUSS-SCHUSCHNIGG-DIKTATUR.....</i>	<i>25</i>
5 DIE ZEIT DES ZWEITEN WELTKRIEGES (1939-1945)	35
5.1 <i>NATIONALSOZIALISTISCHE IDEOLOGIEN IN VERBINDUNG MIT SCHULISCHER ERZIEHUNG.....</i>	<i>35</i>
5.2 <i>DIE LEHRPLÄNE UND DER ERZIEHUNGSANSPRUCH DER NATIONALSOZIALISTEN.....</i>	<i>48</i>
6 DIE NACHKRIEGSZEIT – NEUE MÖGLICHKEITEN ODER ALTE WEGE?	51
6.1 <i>DAS BURGENLÄNDISCHE SCHULSYSTEM NACH ZWEI WELTKRIEGEN..</i>	<i>51</i>
6.2 <i>NEUE IDEEN IM BILDUNGSBEREICH, NEUE SCHULEN UND DER SPRUNG ZUM HEUTIGEN SCHULWESEN</i>	<i>62</i>

7	AKTUELLES SCHULWESEN	68
7.1	<i>MITTLERES UND HÖHERES SCHULWESEN HEUTE.....</i>	<i>68</i>
7.2	<i>DIE ENTWICKLUNG DER PENDLERBEWEGUNGEN UND ABWANDERUNG IM BURGENLAND.....</i>	<i>71</i>
7.3	<i>BRAINDRAIN, LANDFLUCHT UND GEGENBEWEGUNGEN (WANDERUNGSBEWEGUNGEN NACH 2000)</i>	<i>75</i>
8	ZUSAMMENFASSUNG UND CONCLUSIO	81
9	VERZEICHNISSE	89
9.1	<i>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....</i>	<i>89</i>
9.2	<i>PRIMÄRQUELLEN UND STATISTIKEN</i>	<i>90</i>
9.3	<i>SEKUNDÄRLITERATUR.....</i>	<i>91</i>
9.4	<i>INTERNETQUELLEN.....</i>	<i>97</i>
10	ANHANG	99
10.1	<i>ABSTRACT</i>	<i>99</i>
10.2	<i>ABSTRACT ENGLISCH</i>	<i>100</i>

1 EINLEITUNG

Das hundertjährige Bestehen des Burgenlands im vorangehenden Jahr ist nicht nur ein Grund zu feiern, sondern vor allem auch einer, um über das Vergangene und die Entwicklung dieses Grenzlandes nachzudenken oder gar zu philosophieren. Die heute junge Generation – also meine Altersgenossen und ich – kennt das Burgenland nur als fixen Bestandteil Österreichs, in dem Frieden, ländliche Gelassenheit und Wohlstand herrscht. Das Grenzland als Teil Ungarns, als Konfliktpunkt, als Reichsgau und als Besatzungszone scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Mit all diesen Meilensteinen sind jedoch Umbrüche verknüpft. Veränderungen, die das Leben der Bevölkerung, die sich als Burgenländer:innen bezeichnen, immer wieder aus den Bahnen geworfen hat. Stets verbunden mit den vorherrschenden politischen oder gesellschaftlichen Idealen ist die Erziehung der Kinder und Jugendlichen, welche nach wie vor in den Schulen des Bundeslandes geschieht.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ – dieses im Titel dieser Arbeit enthaltene Zitat, welches einst Napoleon und später den Nationalsozialisten zugeschrieben wurde, beschreibt das burgenländische Bildungswesen gut. Es lässt sich schließlich auf mannigfaltige Situationen ummünzen. Die Zukunft wird durch Kinder und Jugendliche gebildet, deshalb sollen diese stets nach der momentan vertretenen Ideologie herangezogen und ausgebildet werden. Damit die Jugend schon früh von den Meinungsbildern eines politischen Regimes überzeugt werden kann, muss die Näherbringung schon in den ersten Ausbildungswegen erfolgen und durch vorbildhafte Institutionen übertragen werden. Kein Wunder, dass diese Aufgabe deshalb stets an die Schulen übertragen wurde.

Diese theoretische Überlegung in die Tat umzusetzen und in den Schulen tragend zu machen, ist aber keine leichte Aufgabe. Besonders in einem Bundesland, welches durch verschiedenste Volksgruppen und Konfessionen geprägt ist, sollte die Schulfrage immer wieder für Aufruhr sorgen. Diese Arbeit beschäftigt sich mit ebendiesen Entwicklungen des Schulwesens im Burgenland von 1921 bis heute und legt ihr besonderes Augenmerk dabei auf das mittlere und höhere Schulwesen. Im heutigen Sinne meint dies alle Schulen der Sekundarstufe I und II, welche im Laufe der Zeit auf unterschiedliche Art und Weise existieren. Das momentan vorherrschende Schulsystem fasst damit Schüler:innen von etwa 10 bis 20 Jahren zusammen.¹ Damit werden die Schultypen ab der neuen Mittelschule

¹ Vgl. Agentur für Bildung und Internationalisierung: Das österreichische Bildungssystem 2022. URL: <https://www.bildungssystem.at/> (22.09.2022).

(ehemals Hauptschule) bzw. der Unterstufe der Allgemeinbildenden Höheren Schulen bis hin zu höheren Ausbildungsformen und schlussendlich zur Reife- und Diplomprüfung bearbeitet. Miteingeschlossen und beschrieben werden hier an mancher Stelle auch Vereine, die die Bildung in der Schule im jeweiligen Zeitabschnitt ergänzen soll. Ausgenommen werden in dieser Hinsicht Kindergärten, die Vor- und Volksschule sowie Einrichtungen zur Erwachsenenbildung, wenngleich am Rande und in allgemeiner Sicht auch Informationen aus diesen Bereichen miteinfließen können, da auch diese Bildungstypen an mancher Stelle prägnante Informationen für das burgenländische System bereitstellen. Die zusätzliche, umfassende Ausweitung auf diese Altersbereiche würde jedoch den Rahmen und Umfang dieser Masterarbeit sprengen. Aus demselben Grund werden detaillierte Ausführungen zum Minderheitenschulwesen, zur Volkshochschule und zur Pendlerbewegung ausländischer Schüler:innen ins Burgenland ausgespart.

Für weiterführende Ausführungen und dahingehende Fragestellungen wären aber natürlich auch diese Bereiche von großer Bedeutung, um die Entwicklung des burgenländischen Schulsystems zur Gänze aufzuarbeiten. Einen wichtigen Platz in den Ausarbeitungen nimmt aber jedenfalls auch die Lehrer:innenschaft mit ein, da diese ideologisch und gesellschaftlich für die Erziehungs- und Bildungsarbeit in den burgenländischen Schulen verantwortlich ist. Territorial soll die Arbeit sich mit dem Gebiet des heutigen Burgenlandes beschäftigen. Das schließt in manchen Kapiteln aber auch Regionen in Westungarn, vor der Schaffung des Bundeslandes Burgenlandes und Parzellen der Gaue Niederdonau und Steiermark, während der Aufteilung des Gebiets während des Zweiten Weltkrieges mit ein. In manchen zeitlichen Abschnitten ist es zudem unumgänglich, die Perspektive etwas weiter zu fassen und aus gesamtösterreichischer Sicht auf das Burgenland zu blicken.

Betrachtet man das obige Zitat außerhalb des ideologischen Rahmens, ist es metaphorisch auch auf andere Zeitabschnitte anzuwenden. Fortan verändern verschiedenste zeithistorische Ereignisse das Verständnis von Bildung und das Schulwesen im Allgemeinen enorm. Wie diese Veränderungen im Einbezug des historischen Kontexts und der Tatsache, dass das Burgenland ein Grenz(bundes)land mit diversen kulturellen, sprachlichen und damit auch ideologischen Unterschieden ist, aussagen, soll in dieser Masterarbeit eruiert werden. Aus der Sicht des jüngsten Bundeslandes Österreichs ist der Spruch aber jedenfalls mit einer gewissen Ironie behaftet. Immer häufiger ist zu beobachten, dass junge Menschen nach ihrem Schulabschluss zum Studieren oder Arbeiten in andere Bundesländer abwandern.

Ziel meiner Arbeit ist es deshalb nicht nur das burgenländische Schulwesen seit der Schaffung eines neuen Bundeslandes bis heute darzustellen und dessen Hintergründe und Statistiken zu analysieren, sondern auch diese Braindrain-Bewegung anhand der Analyse von Studien und Statistiken zu beschreiben. Ebenso sollen die Bemühungen des Burgenlandes, dieser Landflucht entgegenzuwirken, nicht außen vor gelassen werden und ebenso Erwähnung finden. Diese Darstellung soll in den Kontext der Entwicklung des mittleren und höheren Schulwesens im Burgenland gerückt werden, um zu erforschen, in welchen schulischen Ausgangssituationen die heutige Lage wurzelt. Das soll stets unter Einbezug der empirisch erhobenen Daten im Laufe der Zeit und passender Sekundärliteratur geschehen. Meine Masterarbeit wird sich anhand der hier dargestellten Fragestellungen orientieren.

- Wie entwickelte sich das burgenländische Schulwesen von der Entstehung eines neuen Bundeslandes bis heute? Welche Einschnitte und Richtungsänderungen gibt es und warum?
- Wie verändern sich Hintergründe, Zielsetzungen und Möglichkeiten von mittleren und höheren Schulen unter Einbezug der jeweils aktuellen politischen und gesellschaftlichen Lage? Welche Veränderungen der Organisationsstruktur sind im Laufe des angegebenen Zeitraums zu erkennen?
- Wieso und wie kam es zu einer Art Landflucht/Braindrain-Bewegung? Kann das Burgenland anhand der statistischen Hintergründe als Produzent für Leistungsträger für z.B. Wien gesehen werden?

Um die Beantwortung dieser Forschungsfragen zu gewährleisten, wird die Masterarbeit anhand verschiedener zeitlich geordneter Themenfelder gegliedert. Die Arbeit wird in historische Abschnitte unterteilt, wobei das Hauptaugenmerk stets auf zeithistorisch wichtigen Einschnitten und Brüchen liegt. Besonders bemerkenswerte Ereignisse und Themen werden anhand von Unterkapiteln separat aufgezeigt. Die Arbeit beginnt mit der Schaffung eines Rahmens des Themenfeldes. Somit wird zuallererst die Ausgangssituation des neuen Bundeslandes Burgenland aufgezeigt, um sich erst später auf das Schulwesen und die damit einhergehenden Veränderungen zu konzentrieren. Die Ausführungen zum Schulwesen beginnen mit der Analyse des schulischen Systems, das im Jahr 1921 vorherrscht und befassen sich auch mit dessen Wurzeln in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Nach der Etablierung des Systems im neuen Bundesland wird die Herangehensweise an die Thematik „Schule“ in der Zwischenkriegszeit und in der Dollfuß-

Schuschnigg-Diktatur aufgezeigt. Dabei wird vor allem näher auf die Besonderheit der Verbindung von schulischer Bildung und außerschulischer Erziehung und den Begriff der „Schulschande“ eingegangen werden. Nach den Abhandlungen zur Schule während der Zeit des „Austrofaschismus“ folgen bereits jene zur Zeit des „Anschlusses“ und des Zweiten Weltkrieges, welche unweigerlich auch das Burgenland und sein Schulsystem tiefgreifend beeinflussten. Dabei liegt der Fokus vor allem auf der ideologischen Infiltration der Lehrer:innenschaft und der Lehrpläne. Ebenso soll aber herausgearbeitet werden, inwieweit sich das nationalsozialistische Schulsystem und die Rolle der Lehrpersonen während der Kriegsjahre veränderte, beziehungsweise wie die Entnazifizierung in der Schule und im Berufsfeld der Lehrer:innen aussah. Schlussendlich führen uns diese Themen zum heute vorherrschenden Schulsystem, welches durch viele Maturant:innen und oftmals wenig Arbeitschancen geprägt ist. Diese Situation hat eine Art Braindrain-Bewegung in andere Bundesländer zur Folge, welche als abschließender Teil dieser Arbeit analysiert werden soll. Die Zusammenfassung und die Conclusio runden schließlich diese Masterarbeit ab, indem sie alle Zeitabschnitte noch einmal aufgreifen, miteinander in Bezug setzen und Schlussfolgerungen aus den Zusammenhängen ziehen.

2 FORSCHUNGSSTAND UND HINTERGRÜNDE

Da das Burgenland im Jahr 2021 sein einhundertjähriges Bestehen feiern konnte, erschien eine Vielzahl an Festschriften und Rückblicke auf die letzten hundert Jahre des Bundeslandes. Diese sollen genau wie die anderen Jubiläumsausgaben und fachwissenschaftlichen Publikationen zum Thema in diese Arbeit miteinfließen. Aus diesem Grund wird diese Arbeit auf einer hermeneutischen Literaturanalyse basieren, welche mit statistischen Daten aus den Jahren 1921 bis 2021 ergänzt wird. Das aktuelle Jahr 2022 wird in den statistischen Ausführungen größtenteils ausgespart werden, da die aktuellen Daten noch nicht vollständig zur Veröffentlichung kamen. Besonders wichtig für die Ausarbeitungen dieser Masterarbeit sind im Fall des Burgenlandes größere Sammelbände wie etwa „Burgenland schreibt Geschichte“² oder „Grenzfall“³, welche aus verschiedenen Perspektiven unterschiedlichste Themen mit Burgenlandbezug bearbeiten. Hierbei findet sich neben der dezidierten Ausarbeitung schulischer Inhalte der Blick aufs Ganze, welcher die Geschichte des burgenländischen Schulwesens greifbarer und verständlicher macht. Dazu kommen noch Publikationen, die sich speziell mit dem Schulwesen in einer bestimmten Zeit beschäftigen. Als Beispiel möchte ich dahingehend das Werk von Eva Maria Gober hervorheben, welches sich ausgiebig mit der Schule in der Zeit des Nationalsozialismus⁴ beschäftigt. Ebenso werden Festschriften verschiedener burgenländischer Schulen, welche meist in einem Jubiläumsjahr veröffentlicht wurden, in die Ausarbeitung der folgenden Masterarbeit miteinfließen. Abgerundet wird dieser Quellenbestand durch Primärquellen aus dem burgenländischen Landesarchiv, welche aus erster Hand über die je zeitaktuellen Umstände in den burgenländischen Schulen berichten. Der quantitative Blick auf die Entwicklung des mittleren und höheren Schulwesens im Burgenland erfolgt auf der Grundlage der Datensätze, die durch die Statistik Burgenland bzw. die Statistik Austria in unterschiedlichen Zeitabschnitten erhoben wurden.

All diese Forschungen und Publikationen stehen stets vor dem Hintergrund der nunmehr als einhundert Jahre alten Geschichte des Bundeslandes, welche im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten 2021 großflächig ausgerollt, bearbeitet und veröffentlicht wurde.

² Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021.

³ Deinhofer, Elisabeth/Horvath, Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Eisenstadt: Verlag Kanica 1991.

⁴ Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz. Anspruch und Wirklichkeit. Wien: Verlagshaus Hernalds 2019.

Auch dieser Werdegang eines Bundeslandes, welcher unweigerlich mit schwerwiegenden Einschnitten und Umbrüchen verbunden ist, soll in dieser Arbeit seinen Platz finden und so die Entwicklung des Schulwesens nicht nur umrahmen, sondern vor allem auch erklären und kontextualisieren. Diese Entwicklung ist vor allem durch die historischen Ereignisse im Jahr 1921 (und natürlich den vorangehenden Jahren) geprägt, die das Burgenland zu einem Teil Österreichs machten und somit die Veränderungen eines ganzen territorialen Gebietes und somit auch des Schulwesens auf diesem in Gang setzten. Die Stellung als Grenzland und die Debatten rund um viele Neuerungen führten schließlich zu vielen verschiedenen Meinungen, welche wiederum zu Brüchen, Diskussionen und schlussendlich echten Veränderungen führen mussten. Einschneidend für die burgenländische (Schul-)Geschichte waren hier vor allem die Schaffung des neuen Bundeslandes als solches, die Debatte um die „Schulschande“, die Zeit der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur, der Zweite Weltkrieg und der Aufbau des heutigen Systems ab der Nachkriegszeit. Außerdem begleiteten die Thematiken des Pendlerwesens und der Abwanderung aus dem Burgenland stets die Geschichte des Schul- und Ausbildungsstandorts. Aus diesem Grund soll das abschließende Kapitel auch einen Exkurs zur burgenländischen Braindrain-Bewegung bzw. Landflucht liefern. Diese lange Reise des schulischen Systems im Burgenland wird die hier vorliegende Arbeit aufarbeiten. Wenngleich oftmals das ganze Schulsystem aus Gründen der besseren Verständlichkeit dargestellt wird, soll der Fokus stets auch vor allem auf dem mittleren und höheren Schulwesen liegen. Diese Fokussierung wird durch Quellen unterschiedlicher Schulen aus diesem Bereich hervorgehoben.

3 DAS BURGENLAND ALS NEUER TEIL ÖSTERREICHS

Das Burgenland gilt als jüngstes Bundesland Österreichs. Diese adjektivische Beschreibung deutet schon darauf hin, dass die Region und die sich darauf befindliche Bevölkerung nicht immer österreichisch war. Wie das ganze Land erlebte auch das heutige Burgenland eine Reihe von Umbrüchen, die maßgeblich durch die beiden Weltkriege, aber in diesem Fall auch durch die grenznahe Lage bedingt waren. All die Einschnitte, Debatten und finalen Ergebnisse betreffen nicht nur das gesellschaftliche und politische Leben, sondern in großem Ausmaß immer wieder auch das schulische. Sind es doch die Bildungseinrichtungen, die die Zukunft des (Bundes-)Landes heranziehen und so die Grundeinstellung der Bevölkerung mitprägen.

3.1 AUSGANGSSITUATION – Wem „gehört“ das Burgenland?

*„Mein Heimatvolk, mein Heimatland! Mit Öst'reichs Länderbunde hält dich verknüpft
das Bruderband schon manche gute Stunde! An Kraft und Treue allen gleich, Du
jüngstes Kind von Österreich. Zu Dir steh' ich mit Herz und Hand: Du bleibst mein
teures Burgenland!“⁵*

Mit diesen Zeilen schließt die dritte und letzte Strophe der burgenländischen Landeshymne von Ernst Görlich und Peter Zauner. Die Verbundenheit und die Verknüpfung des jüngsten Bundeslandes Österreichs war aber nicht immer in der heute bestehenden Form gegeben. War doch das Burgenland nicht immer ein fixer Bestandteil dieses „Bruderbundes“ und Österreichs. Folgendes Kapitel soll deshalb die Ausgangssituation des Burgenlandes und des damit neu beginnenden Schulwesens nach dem Ersten Weltkrieg aufzeigen.

Das Burgenland in seiner heutigen grenzterritorialen Form gibt es seit nun mehr als einhundert Jahren. Die Festlegung dieses Gebietes als Bundesland Österreichs erwies sich aber als Herkulesaufgabe. Bereits 1915, also während des Ersten Weltkrieges, gab es Geheimverhandlungen in Paris und London, die sich mit den territorialen Besitzen Österreichs beschäftigten. Für einen Seitenwechsel sollte Südtirol demnach Italien zugesprochen werden, „Deutsch-Westungarn“ sollte als „Trostpflaster“ an Österreich gehen. Dieses Gebiet, in dem heute auch das Burgenland liegt, war aber zur damaligen Zeit nicht

⁵ Görlich, Ernst/Zauner, Peter: Die burgenländische Landeshymne. 1935. In: Strunz, Gunnar: Burgenland. Natur und Kultur zwischen Neusiedler See und Alpen. Berlin: Trescher Verlag⁴ 2019, S.17.

klar abgegrenzt oder definiert.⁶ Vielmehr wurde das Gebiet durch folgende Floskel definiert: „[...] man verstand darunter die mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete der westlichen Komitate des ungarischen Königreichs [...]“.⁷ Da nicht nur Ungarn und Österreich, sondern auch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges und die Nachfolgestaaten der Monarchie Anspruch auf den schmalen Landstreifen erhoben, sollte sich die Debatte um das heute burgenländische Gebiet immer weiter zuspitzen.⁸

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und somit auch dem Aus der Österreich-Ungarischen Monarchie standen unweigerlich weitere Grenzverhandlungen und Gebietsaufteilungen bzw. -neuverteilungen bevor. Diese betrafen auch das transleithanische Gebiet des Staatenverbands, auf dem auch das Landstück des heutigen Burgenlandes liegt. Der Wunsch, diesen Teil bei Österreich zu behalten, kam seit 1905 immer wieder auf und wurde stets von den deutsch-nationalen Politiker:innen getragen. Während bis zum Ende des Krieges die tatsächliche Zugehörigkeit des Gebiets an Österreich eher eine Wunschvorstellung, als eine konkrete Möglichkeit darstellte, schien das Vorhaben nach dem Zerfall der Monarchie bereits fix beschlossen zu sein. Der Friedensvertrag von Saint-Germain von September 1919 schrieb das Territorium schließlich tatsächlich Österreich zu. Zwei Jahre später verleibte sich die Republik Österreich das Burgenland schließlich als neues Bundesland ein, womit 1921 der Grundstein für jegliche Weiterentwicklungen des Burgenlandes gelegt wurde.

Der Weg dahin war aber kein leichter: Die Jahre 1918 bis 1921 waren geprägt von Protesten, Debatten und einer populären Volksabstimmung. Wie zu erwarten war, war Ungarn mit der Regelung dieses Gebiet abzutreten, nicht einverstanden – vor allem die Stadt Sopron/Ödenburg war für Ungarn unverzichtbar, wenngleich deren Bevölkerung fast zur Hälfte deutschsprachig war.⁹ Durch den Vertrag von Trianon, den Ungarn unter Protest Anfang Juni 1920 unterzeichnete, wurde die Abtretung des Burgenlandes akzeptiert. Bis zur tatsächlichen Umsetzung wurde das Grenzgebiet aber mit Waffengewalt umkämpft und „verteidigt“. Es formierte sich eine Art Freischärlertruppe aus den Gebieten, die Ungarn bereits abtreten musste, welche nun versuchte, die bestehende Grenze zwischen Österreich

⁶ Vgl. Pferschy, Jakob Michael: Das Burgenland wird geboren. Von der Monarchie zum neuen Bundesland. In: Langecker, Christoph/Stacherl, Tanja (Hrsg.): Das Burgenland seit 1921. Reisen durch Zeit und Land. Wien: Brandstätter Verlag 2021, S.115.

⁷ Pferschy, Jakob Michael: Das Burgenland wird geboren, 2021, S.115.

⁸ Vgl. Gruber, Christiane: Von Deutschwestungarn zum Burgenland. Die Entstehungsgeschichte eines österreichischen Bundeslandes. In: Deinhofer, Elisabeth/Horvath, Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Eisenstadt: Verlag Kanica 1991, S.11.

⁹ Vgl. Pferschy, Jakob Michael: Das Burgenland wird geboren, 2021, S.115-117.

und Ungarn zu halten. Die Gruppierung, die sich „Banditen“ nannte, versuchten mit der ansässigen Bevölkerung Bürgerwehren zu formieren, um den Landstreifen doch noch bei Ungarn zu halten. Seitens der Botschafterkonferenz in Paris wurde schlussendlich ein Ultimatum formuliert, das vorsah, das westungarische Gebiet bis zum 4. Oktober von allen Truppen zu befreien. Dies betraf aber nur die offiziellen Streitkräfte und nicht die Gruppierung der „Banditen“. Um die hitzige Lage abzuschwächen und einen möglichen nächsten Krieg zu verhindern, kam es zur Proklamation eines unabhängigen und selbstständigen Staates namens „Lajta Bánság“. Diese Vorgehensweise sollte vor allem Zeit verschaffen und die Möglichkeit einer Volksabstimmung, die den späteren „Anschluss“ an Ungarn ermöglichen konnte, zumindest in Betracht ziehen. Schlussendlich wurde dieses Vorhaben aber nur für die Debatte rund um die Stadt Ödenburg tragend. Im Venediger Protokoll vom 13. Oktober 1921 wurde die Volksabstimmung über die Staatszugehörigkeit Ödenburgs und der umliegenden Gemeinden schließlich beschlossen. Damit einher ging aber auch die Verpflichtung, dass Ungarn die Freischärler entwaffnen und außer Landes bringen musste. Nach dessen Umsetzung am 4. November konnte das österreichische Bundesheer das westungarische bzw. dann ostösterreichische Gebiet problemlos übernehmen. Nun galt es nur noch die Abstimmung um Ödenburg durchzuführen, was vom 14. bis zum 16. Dezember 1921 auch geschehen sollte. Mangels an Zeit war die Volksabstimmung für die Befürworter des Verbleibs der Stadt bei Österreich fast aussichtslos. Die folgende Niederlage kam also nicht überraschend. Somit verlor das Burgenland seine natürliche Hauptstadt, der Rest des Gebiets war aber indessen ein Teil Österreichs geworden und das jüngste Bundesland Österreichs somit geboren. Völkerrechtlich waren die Angelegenheiten damit geklärt, für die Bevölkerung, die nach wie vor verschiedenen Volksgruppen angehörte und die österreichische Verwaltung begann aber ein holpriger Weg der Anpassung, Neuschaffung und Veränderungen, die nicht zuletzt auch das Schulwesen betreffen sollten.¹⁰

¹⁰ Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. Theodor Kery III. Eisenstadt: Edition Rötzer 1993, S.17-20.

3.2 ENTSTEHUNG EINES „NEUEN“ SCHULSTANDORTS

Die Entstehung eines neuen Bundeslandes, welches territorial von nun an einem anderen Land zugehörig war, setzt unwillkürlich auch eine Veränderung des Schulsystems voraus. Die vorangehende Zugehörigkeit zu Ungarn ist nicht nur in allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen sichtbar, sondern bedeutet auch für das Bildungssystem Umstellungen und Neuerungen. Insbesondere die sprachliche Vielfalt des Burgenlandes, welche durch die verschiedenen Volksgruppen vertreten wird, stellt die Verantwortlichen immer wieder vor neue Herausforderungen.¹¹ Schließlich lebten nirgendwo sonst in Österreich solch verschiedene ethnische und konfessionelle Gruppierungen nebeneinander und miteinander. Im Burgenland gab es „Deutsche, Kroaten, Ungarn, Katholiken, Evangelische A.B., Reformierte, Juden und Zigeuner¹²“, die sich nicht nur tagtäglich begegneten, sondern unvermeidlich auch das gesellschaftliche Leben miteinander teilten.¹³ Das Schul- und Bildungssystem im neuen Bundesland kämpft ab 1921 mehrere Jahrzehnte vor allem damit, sich an das österreichische System und die fortschrittliche Bildung Restösterreichs anzupassen, wenngleich anfangs noch keine wirkliche Idee besteht, wie dies vonstattengehen sollte.¹⁴

Vor 1921 herrschten in den österreichischen und ungarischen Gebieten der Monarchie strikt getrennte und sich maßgeblich unterscheidende Schulsysteme. Im österreichischen Teil regelte das Reichsvolksschulgesetz von 1869 das Bildungssystem. Dieses setzte die Trennung von Kirche und Schule voraus und führte in dieser Folge „zur Herausbildung konkurrenzierender sozialer und politischer Eliten auf lokaler Ebene“. Der ungarische Teil der Monarchie hingegen trennte die Kirche und das Schulwesen nicht. Die lokalen Pfarrer waren den Lehrer:innen vorgesetzt und bestimmten auch die Schulsprache. Aus diesem Grund wurde im Gebiet des heutigen Burgenlandes verstärkter Unterricht in den Minderheitensprachen durchgeführt. Es bildete sich ein lokales Identitätsbewusstsein („village ethnicity“ oder „Dorfethos“), welches sich aus Sprache, Konfession und dem lokalen Brauchtum zusammensetzte. Nicht zuletzt trug dazu auch die Erziehung durch

¹¹ Vgl. Baumgartner, Gerhard: Mit gespaltener Zunge – Sprachgruppen im Burgenland 1921-2021. In: Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021, S.11-12.

¹² Der Begriff „Zigeuner“ wird im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr angewandt, da er eine abwertende und klischeehafte Haltung der so bezeichneten Personen einnimmt.

¹³ Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Theodor Kery, 1993, S.21.

¹⁴ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung. Zwischen burgenländischer Schulschande und Europäischer Friedensuniversität. In: Deinhofer, Elisabeth/Horvath, Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Eisenstadt: Verlag Kanica 1991, S.219.

ebendieses Schulsystem bei.¹⁵ Im Schulsystem des Grenzgebietes zwischen Österreich und Ungarn waren die sprachlichen Gegebenheiten und daraus hervorgehenden Diskrepanzen wohl das größte Problem bei der Angliederung des Burgenlandes an Österreich. Schon viel früher wurde die ungarische Sprache nämlich fest im Schulsystem verankert. Im Jahr 1792 wurde Ungarisch als Pflichtfach an höheren Schulen eingeführt, wenngleich die Sprache damals nur von circa 25 Prozent beherrscht wurde. Bis ins Jahr 1910 steigerte sich dieser Anteil auf ganze 54,4 Prozent. Die Schulen wurden unter anderem zum Instrument der Magyarisierung: Das Apponyische Schulgesetz von 1907 legte Ungarisch als Unterrichtssprache fest.¹⁶ Somit wurden damit alle anderen Sprachen der Volksgruppen aus dem Unterrichtsgeschehen verbannt. Die Schüler:innen sollten also Ungarisch in Wort und Schrift so fließend wie möglich erlernen. Dieser vermehrte Sprachunterricht führte aber dazu, dass die anderen Fächer weniger Stunden erhielten, was vielfach das schwindende Allgemeinwissen der westungarischen Schüler:innen zur Folge hatte.¹⁷ Ziel war es, dass alle Schüler:innen mit dem Abschluss des vierten Schuljahres „mündlich und schriftlich seine Gedanken in ungarischer Sprache ausdrücken“ konnten. Diese Regelung reichte in der Zeit ihrer Gültigkeit sogar so weit, dass Disziplinarmaßnahmen durch das Ministerium gegen Lehrer:innen, die diese Zielsetzung durch ihren Unterricht nicht erreichten, verhängt werden konnten.¹⁸ Nach der Angliederung des Burgenlandes an Österreich wurden diese Regelungen aber ohne neue Regelungen zu entwerfen, außer Kraft gesetzt.¹⁹ In den später stattfindenden Debatten und auch in der Rede zur „Schulschande“ wird aber immer wieder darauf referiert.

Nachdem nach 1920 die Staatssprache Deutsch festgelegt wurde und Ungarn das Gebiet des heutigen Burgenlandes an Österreich abtreten musste, musste sich auch das Schulsystem grundlegend verändern.²⁰ Während nach der Grenzveränderung 1921 in Ungarn keine wirklichen Änderungen im Schulsystem vorgenommen wurden und somit das konfessionelle Schulwesen weiterhin Bestand hatte, strebte das nun österreichische

¹⁵ Vgl. Baumgartner, Gerhard: Sprachgruppen im Burgenland, 2021, S.11-12.

¹⁶ Vgl. Feymann, Walter: Das Bildungswesen im Burgenland 1921 bis 2021. In: Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021, S.635.

¹⁷ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.219-220.

¹⁸ Vgl. Tretter, Wolfgang: Aspekte zur Entwicklung der Schulanstalten von Oberschützen 1866-1918. In: Posch, Dieter (Hrsg.): 150 Jahre Höhere Schulen Oberschützen – Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium. Oberwart: Evangelisches Schulwerk 1995, S.28.

¹⁹ Vgl. Kaiser, Andrea: Zweisprachige Erziehung in Kindergarten und Schule. In: Holzer, Werner/Münz Rainer (Hrsg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland. Wien: Passagen Verlag 1993, S.243.

²⁰ Vgl. Baumgartner, Gerhard: Sprachgruppen im Burgenland, 2021, S.11-12.

Burgenland nach Anpassungen an den Rest Österreichs, wenngleich diese Bemühungen nicht von der ganzen Bevölkerung getragen wurden. Im ungarischen Grenzgebiet wurde das Schulsystem mit dem Schuljahr 1922/23 auf eine Art Wahlsystem umgestellt. Demnach hatten die Eltern die Wahl zwischen Schulen der Typen A, B und C, welche sich nur im Gebrauch der Sprachen in unterschiedlichen schulischen Gegenständen unterschieden. Mit dieser neuen Systematisierung legte Westungarn seine weitere schulpolitische Vorgehensweise fest, nun blieb also die Frage offen, wie das Burgenland mit der neuen Situation umgehen würde und an welcher Handhabung sich das Bundesland orientieren sollte.²¹

Das ungarische Recht sah vor, dass die Unterrichtssprache vom Schulerhalter festgelegt werden konnte. Dieses System wurde auch im Burgenland übernommen, was oftmals bedeutete, dass die Sprache durch den jeweiligen Pfarrer, der an den überwiegend konfessionellen Schulen das Sagen hatte, bestimmt wurde. Gleichzeitig war das burgenländische Schulwesen nun aber auch dem Staat Österreich unterstellt, welcher auf ausreichend Deutschunterricht bestand. Das genaue Vorgehen regelte dahingehend ein Erlass ab dem Schuljahr 1922/23, welcher vorsah, dass Deutsch im Ausmaß von fünf Wochenstunden ab der zweiten Schulstufe unterrichtet werden musste.²² Die konfessionelle Schiene des Burgenlandes wurde aber noch zusätzlich durch österreichische Reglementierungen, wie etwa dem sogenannten „Glöckel-Erlass“ von 1919 beeinflusst. Dieser sah vor, dass die Teilnahme oder eben Nicht-Teilnahme eines Schülers oder einer Schülerin an einer religiösen Übung keinen Einfluss auf die Klassifikation haben darf. Somit wurde die Religion zur reinen Privatsache und die Schüler:innen in Volks- und Mittelschulen konnten nicht dazu gezwungen werden, an religiösen Übungen teilzunehmen.²³

Die Realität im Burgenland sah aber anders aus, was besonders an der Aufstellung und der Trägerschaft der Volksschulen im Burgenland deutlich wird: Im Burgenland gab es 365 Volksschulen, welche wie folgt, in die vorherrschenden Konfessionen gesplittet wurden: 231 römisch-katholisch, 66 evangelisch A.B. und H.B. und 7 israelitisch. Das führte dazu, dass

²¹ Vgl. Gottschling, Mária/Unger, Magdolna: Das Schulwesen für Nationalitäten in Westungarn. In: Horvath, Traude/Müllner, Eva (Hrsg.): Hart an der Grenze. Burgenland und Westungarn. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1992, S. 103-104.

²² Vgl. Kaiser, Andrea: Zweisprachige Erziehung, 1993, S.243-244.

²³ Vgl. Heitzmann, Klaus/Pritz, Arnold: „... dass die Schüler nunmehr Angehörige eines neuen Staatswesens Deutschösterreich seien“. In: Dohle, Oskar/Mitterecker, Thomas (Hrsg.): Salzburg 1918-1919. Vom Kronland zum Bundesland. Wien: Böhlau Verlag 2018, S.394.

oftmals kleine Gemeinden über mehrere Schulen verfügten.²⁴ Durch die Grenzziehung 1921 wurde aber nicht nur das konfessionelle Schulsystem der ehemals westungarischen Gemeinden erschüttert, auch das mittlere und höhere Schulwesen musste unweigerlich Anpassungen vornehmen. Immerhin verlor das Gebiet durch die Abtrennung einige gemischtsprachige Gebiete wie Preßburg (Bratislava/Pozsony), Raab, Ödenburg, Güns und Steinamanger und damit auch in etwa 50 mittlere und höhere Schulen. Allein in der Stadt Sopron (Ödenburg) gab es drei Obergymnasien, vier Lehrerbildungsanstalten und eine evangelisch-theologische Akademie, die nun in einem anderen Land – in Ungarn – lagen.²⁵ Es galt also vor allem die wenigen mittleren Schulen, die sich noch auf burgenländischem Gebiet befanden, zu erhalten. Das Bestreben reichte vor allem dahin, diese höher zu organisieren und an das System der „deutschen Mittelschule“ anzupassen. Das wurde vorerst so gelöst, dass in den ungarischen Bürgerschulen nunmehr mit dem österreichischen Lehrplan der „deutschen Mittelschulen“ unterrichtet wurde. Als Fremdsprachen führten diese Schulen fortan Latein, Französisch oder Ungarisch. Da die Standorte aber dennoch nur sehr mager verteilt waren, bemühten sich der Bund, das Land, die Gemeinden, Ordensgemeinden und die Wirtschaft weitere Standorte für Bildungsstätten zu erschließen.²⁶

Statistisch gesehen blieben dem Burgenland somit 1921 folgende mittlere und höhere Bildungseinrichtungen: Sieben Bürgerschulen (später Hauptschulen) mit je vier Klassen, ein Gymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt. Die öffentlichen Bürgerschulen befanden sich in Eisenstadt, Rust, Mattersburg, Pinkafeld und Stegersbach. Dazu kamen noch die konfessionell von der Kongregation der Töchter vom göttlichen Erlöser geführten in Steinberg und Rechnitz. Insgesamt wurden dort etwa 820 Schüler:innen von ca. 35 Lehrer:innen unterrichtet. Das Gymnasium und die Lehrerbildungsanstalt befanden sich in Oberschützen und waren evangelisch geführt. Beide Schulen wiesen insgesamt ungefähr 180 Schüler:innen und 18 Lehrer:innen²⁷ auf und waren zu diesem Zeitpunkt die einzigen, die bis zur Matura führten.²⁸ Damit war das magere Schulwesen des neuen Bundeslandes

²⁴ Vgl. Pehofer, Johann: Geschichte des burgenländischen Schulwesens. URL: https://www.ph-online.ac.at/ph-bgld/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11604 (22.09.2022).

²⁵ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.221.

²⁶ Vgl. Wenzel, Arthur Beza: Das mittlere Schulwesen seit dem Anschluß. In: Amt der burgenländischen Landesregierung (Hrsg.): 10 Jahre Burgenland. Seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung in den Jahren 1921-1931. Wien: Wirtschafts-Zeitungs-Verlags-Ges.m.b.H. 1931, S.25.

²⁷ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.221-223.

²⁸ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945. In: Widder, Roland (Hrsg.): Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Hauslauer-Bibliothek; Bd. 5). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2000, S.58.

komplett. Berufsbildende oder kaufmännische Schulangebote waren in keiner Weise vorhanden. Aufgrund dieses desolaten Zustandes und der geringen Möglichkeiten war es wenig verwunderlich, dass auf das Schulsystem eine Reihe von Problemen zukamen. Neben den später weiter ausgeführten sprachlichen Einschränkungen, betrafen diesen vor allem die Lehrer:innenausbildung, die Klassengrößen, die desolaten Schulgebäude und überhaupt die Möglichkeit für die Schüler:innen eine mittlere oder höhere Schule zu besuchen. Letzteres war aufgrund des Platzmangels und auch der oftmals weiten Entfernung einer entsprechenden Schule bei gleichzeitig beizubehaltender landwirtschaftlicher Arbeit zu Hause, für viele Schüler:innen ein Ding der Unmöglichkeit, wenngleich manche wohl durchaus das nötige Wissen und den Ehrgeiz gehabt hätten.²⁹

Zusammenfassend ist also zu erwähnen, dass der „neue“ Schulstandort Burgenland vor allem durch das von Ungarn übernommene Schulsystem charakterisiert werden konnte. Zudem waren das schlechte Leistungsniveau der Schüler:innen, der Mangel an Schulen und somit Schulplätzen und die sprachlichen Diskrepanzen ausschlaggebend für die Notwendigkeit der Veränderung, die in den folgenden Jahrzehnten auf das Burgenland zukommen sollten.³⁰

²⁹ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.221-223.

³⁰ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S. 55-56.

4 DIE ZWISCHENKRIEGSZEIT (1921-1938)

4.1 DAS SCHULWESEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Das burgenländische Schulwesen in der Zwischenkriegszeit ist vor allem geprägt durch die Nachwehen des Ersten Weltkrieges. Das neue Bundesland hat mit vielerlei Problemen zu kämpfen, welche nicht nur das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben, sondern auch das Schulsystem beeinflussen. Die verschiedenen sprachlichen und kulturellen Hintergründe der burgenländischen Bevölkerung führen dazu, dass das weitere Vorgehen in den Schulen nicht ganz klar geregelt ist. Die Unterrichtssprache muss erst festgelegt werden und neue mittlere und höhere Schulen etabliert werden. Das Burgenland befindet sich in diesem Zeitraum in einem ständigen Hin und Her der Vorgehensweisen, welche durch Veränderungen in den Führungsreihen Österreichs noch verstärkt werden. Das burgenländische Schulsystem scheint zwischen dem ungarischen konfessionellen Schulwesen und der österreichischen staatlichen Herangehensweise zu schwanken und muss erst seinen eigenen Weg finden, wenngleich sich die „Suche“ danach als sehr schwierig herausstellt. Wie diese Wegfindung für das burgenländische Schulwesen bis zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich aussah, soll in den folgenden Kapiteln aufgezeigt werden.

4.1.1 SCHULISCHE BILDUNG ZWISCHEN SPRACHENVIELFALT UND IDENTITÄTSKRISEN

Schulwesen und Hintergründe:

Nachdem das Burgenland 1921 zu Österreich gekommen war, musste neben der politischen Angleichung auch eine wirtschaftliche und kulturelle geschehen. Indem die größeren Städte in Ungarn verblieben, „verlor“ das Burgenland auch seine Maturaschulen. Wie schon erwähnt, blieben lediglich sieben vierklassige Hauptschulen 1921 im Burgenland. Die einzigen höheren Schulen waren das Gymnasium und die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen. Eine Dritte kam erst 1922 in Eisenstadt dazu.³¹ Die Entwicklung im burgenländischen Schulsystem nahm immer weiter zu, sodass schon bald mehrere neue Schulstandorte aufgrund der steigenden Schülerzahlen eröffnet werden sollten. So konnte ebenfalls 1922 eine Bundesmittelschule in Eisenstadt etabliert werden,

³¹ Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Theodor Kery, 1993, S.62.

welche acht Klassen und ein Internat beinhalten sollte.³² Die evangelische Lehrerbildungsanstalt wurde 1924 durch eine katholische in Steinberg, unter der Leitung der Kongregation der Töchter vom göttlichen Erlöser, ergänzt. Im Jahr 1927 fand die erste burgenländische Reifeprüfung mit 19 Absolvent:innen statt. Die Landschaft der Lehrerbildungsanstalten bekam 1932 eine weitere katholische in Eisenstadt dazu, jedoch war diese nur männlichen Schülern vorbehalten. Zwei Jahre später übersiedelte die gesamte Bildungsanstalt nach Mattersburg. Somit konnten im Jahr 1938 insgesamt 245 Lehrer:innen ausgebildet werden. 166 davon waren männlich und nur 79 weiblich. Auch auf der Ebene der Berufsschulen kam es in der Zwischenkriegszeit zu einem enormen Aufschwung: Die fünf Standorte wurden bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges auf 22 aufgestockt. Zudem wurde der Lehrbetrieb in weiteren berufsbildenden Schulen aufgenommen: In Eisenstadt und Oberwart eröffneten 1924 und 1928 Handelsschulen ihre Pforten. 1926 kam eine Fachschule für Damenkleidermacher in Bruckneudorf (privat geführt) sowie 1935 eine Haushaltungsschule (Töchter vom göttlichen Erlöser) in Eisenstadt dazu. Diese Entwicklung wurde bis 1938 stetig weitergeführt und das burgenländische Schulwesen so einer größeren Schülerzahl zugänglich, wenngleich diese zaghaften Neugründungen nicht mit dem Schulwesen im Rest Österreichs vergleichbar waren.³³ Insgesamt gab es so bis 1938 im Burgenland 15 Hauptschulen, welche jedoch durch das verlangte Schulgeld nur für die bessergestellten Familien zugänglich waren. Konkret bedeutete das, dass nur etwa 3% der Schüler:innen eine Hauptschule besuchen konnten.³⁴ Neben den burgenländischen Hauptschulen sollten auch Mittelschulen eröffnet werden. Diese Schulform entsprach in etwa der Form der heutigen allgemeinbildenden Schulen oder Gymnasien mit Unter- und Oberstufe. Die Organisation der Schulen dieses Typus im Burgenland wurde mit dem Mittelschulgesetz vom 2. August 1927 einheitlich für das ganze Bundesgebiet geregelt. Diese Regelung schrieb die Führung der Mittelschulen als achtklassige mittlere Lehranstalten vor, wobei sich diese acht Klassen in eine jeweils vierjährige Unter- und Oberstufe aufteilten. Im Zuge dieser Veränderung kam es auch zu Umbenennungen, sodass der Terminus „Mittelschule“ in „Gymnasium“, „Realgymnasium“ oder „Realschule“ abgeändert wurde.³⁵

³² Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre. Die Schule zwischen Tradition und Fortschritt. Eisenstadt: Eigenverlag/Rötzer-Druck 2002, S.5, 9.

³³ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.223-224.

³⁴ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.59.

³⁵ Vgl. Kriegler, Johann/Zimmermann, Edmund: 70 Jahre Gymnasium Mattersburg im Burgenland. Dokumentation. Wiesen: Eigenverlag 1994, S.17.

Neugründungspläne und -vorhaben gab es viele, die Eröffnungen und tatsächlichen Umsetzungen verschoben sich aber meist aufgrund materieller Probleme. Am Beispiel der Bundesmittelschule in Eisenstadt bedeutete dies etwa, dass die Eröffnung um einige Monate verschoben werden musste, da es Ausstattung und Einrichtungsgegenständen mangelte. Nachdem diese von mehreren ehemaligen Schulstandorten zusammengesucht werden konnten, konnte die Schule mit nur vier anstatt der acht geplanten Klassen ihre Pforten für 194 Burschen und 69 Mädchen öffnen.³⁶

Nach der Ausbildung in allgemeinbildenden Pflichtschulen stand den burgenländischen Schüler:innen auch die weitere gewerbliche oder kaufmännische Berufsschulung in den berufsbildenden Pflichtschulen offen. Für die Zeit der Angliederung des Burgenlandes an Österreich lagen dahingehend keine Daten und Informationen vor. Wenngleich diese Datensätze und Statistiken fehlen, ist davon auszugehen, dass es auch diesen Schultypus im Burgenland zu dieser Zeit bereits gab: Im Jahr 1931 wurden nämlich 22 allgemeine gewerbliche Fortbildungsschulen notiert. Diese berufsbildenden Schulen fassten insgesamt 58 Klassen mit etwa 1000 Schüler:innen. Hinzu kamen in diesen schulischen Einrichtungen auch fachbezogene Abteilungen. Speziell auf das Baugewerbe ausgerichtet waren die Schulen in Mattersburg, Pinkafeld und Rechnitz. Die tiefgreifende Ausbildung im Handelsgewerbe bot die Pflichtschule in Mattersburg.³⁷ Klar ersichtlich ist hier, dass die wenigen Standorte unmöglich für die flächendeckende Berufsbildung aller burgenländischen Schüler:innen sorgen konnten.

Zum Problem wurde aber nicht nur die geringe Anzahl der eröffneten Standorte, sondern vor allem auch der desolate Zustand der Gebäude, das schlechte Bildungsniveau der Schüler:innen und vor allem das Schulsystem. Dieses System war nämlich nach wie vor konfessionell ausgerichtet. Trotz der Bemühungen der sozialdemokratischen Partei und der Parteien des Dritten Lagers konnte es lange Zeit nicht an das in Österreich vorherrschende System, das die Schulen von der Religion trennte, angepasst werden.³⁸ In der Anfangszeit des neuen Bundeslandes orientierte man sich an dem erst 1920 festgeschriebenen Lehrplan. Diese Regelung musste aber schnell wieder aufgehoben werden, da die Lehrer:innen nicht mit der „Wiener Schulreform“ vertraut waren. Ein Übergangsplan, welcher die schrittweise

³⁶ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.9.

³⁷ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.20.

³⁸ Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Theodor Kery, 1993, S.62-63.

Annäherung an das österreichische System regelte, wurde geschaffen und sollte somit die Problematik rund um das burgenländische Schulwesen klären.³⁹

Die große Schüleranzahl pro Klasse, die kleinen Klassenräume und die fehlenden Lehrmittel für Fachunterricht werden zudem an vielen burgenländischen, mittleren und höheren Schulen bemängelt. Mannigfaltige Konferenzen bemerken diese Situation als Hemmung des Unterrichts, welche viele Jahre hinweg auftritt und keinerlei Verbesserung erfährt. Das Bundes-, Real- und Obergymnasium in Eisenstadt beschreibt diese Umstände beispielsweise in einem Protokoll aus dem Schuljahr 1925/26 in Form einer ganzen Mängelliste: Als Hemmungen des Unterrichts werden hier beispielsweise folgende Punkte genannt.

- „[...] 3. Die große Schülerzahl in den Klassen I und IV, die wegen Rummangels nicht geteilt werden konnten, dazu die ungeeigneten Lokale dieser Klassen; [...] 7. Der Mangel an geeigneten Lehrmitteln in einzelnen Fächern; 8. Die unzureichende Ausstattung der Lehrbücherei; 9. Das Fehlen eines Physiksaals, eines Chemisaals, eines Musikzimmers mit Klavier und eines Turnsaals.“⁴⁰*

Ebenso stellten die verschiedenen Sprachen, die durch unterschiedliche Volksgruppen vertreten wurden, das burgenländische Schulsystem vor große Probleme. Das oft immer noch verwendete Schulgesetz von 1907, das in Österreich in keiner rechtlichen Grundlage verankert war, sah vor, dass Ungarisch in Wort und Schrift erlernt werden musste, zu Hause wurde aber oft nur kroatisch oder deutsch gesprochen, was dazu führte, dass die meisten Schüler:innen keine Sprache korrekt beherrschten.⁴¹ Von den damals 285.000 Bewohner:innen des Burgenlands waren aber lediglich 14.000 Ungarn und 42.000 Kroaten. Zudem kam, dass im Burgenland die Dauer der Schulpflicht von Ungarn übernommen wurde und somit nur sechs Jahre anstatt der im restlichen Österreich verankerten acht Jahre betrug. Der Übergang der Schüler:innen aus der Volksschule in mittlere oder gar höhere Schulen stellte sich aus diesen Gründen als sehr schwierig heraus.⁴² Die sprachliche „Vielfalt“ und somit das oftmals fehlende Beherrschen der deutschen Sprache war in der

³⁹ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.57.

⁴⁰ Burgenländisches Landesarchiv: Protokoll Nr.4 des Bundes-, Real- und Obergymnasiums in Eisenstadt, Blatt V. A1-4, A/VII-2, Karton A-D.

⁴¹ Vgl. Pehofer, Johann: Geschichte des burgenländischen Schulwesens. URL: https://www.ph-online.ac.at/ph-bgld/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11604 (22.09.2022).

⁴² Vgl. Wenzel, Arthur Beza: Das mittlere Schulwesen seit dem Anschluß, 1931, S.25.

Zwischenkriegszeit das wohl größte Problem des burgenländischen Schulwesens. Aus den Verhandlungsschriften mehrerer Schulen geht über Jahre hinweg, ab dem Schuljahr 1922/23 hervor, dass die Schüler:innen beim Eintritt in Haupt- bzw. Mittelschulen oder Gymnasien nicht ausreichend Deutsch sprechen. Sie sollen jedoch seitens der Schule in der deutschen Sprache so weit befähigt werden, dass sie nicht nur die aktuelle Schule abschließen, sondern gegebenenfalls auch in eine höhere Schule aufsteigen könnten. Diese Tatsache bedeutet für die Lehrerkonferenzen einer Vielzahl von burgenländischen Schulen eine riesige Herausforderung im schulischen Alltag.⁴³

Das Bundes-, Real- und Obergymnasium in Eisenstadt beschreibt die Situation 1925/26 sogar so prekär, dass der vorgeschriebene Lehrplan außer in Religion, Zeichnen und Schreiben nicht eingehalten werden konnte und führte diese Tatsache darauf zurück, dass der Gesamtunterricht sich in den meisten Klassen erst auf das Erlernen der deutschen Sprache konzentrieren musste.⁴⁴ In manchen Schulen sollte diesem Problem durch eine entsprechende Aufnahmeprüfung oder Vorbereitungsklassen für Schüler:innen, die nicht ausreichend gut Deutsch sprachen, entgegengewirkt werden. Die Schulen und die mit der Leitung der Standorte betrauten Personen hatten mit all diesen Problemen zu kämpfen. Der Direktor des Gymnasiums in Eisenstadt, Paul Iby, fühlte sich aufgrund dieser planlosen Situation alleingelassen und macht deshalb seinem Ärger in der Abschlusskonferenz 1924 Luft.⁴⁵

„Ich bin der Überzeugung, dass sich niemand ernstlich um die Schule kümmert und dass alle bisherigen Beschwerden und Vorstellungen nutzlos waren. Die Schule fristet, das muss auch Fernstehenden klar sein, nur ein kümmerliches Scheindasein. Sie kann in dieser Gestalt dem Land keineswegs zur Ehre gereichen und die Bevölkerung muss zu recht beschämenden Schlüssen kommen, wenn sie Vergleiche mit den Schülern des Nachbarstaates anstellt, für die unsere Schule ein gleichwertiger Ersatz sein soll [...]“⁴⁶

Diese Beschreibung eines besorgten Direktors macht den Unmut und die Enttäuschung über die mangelnde Unterstützung seitens der Landesregierung deutlich. In den Quellen lassen

⁴³ Vgl. z.B. Burgenländisches Landesarchiv: Protokoll zur Schlusskonferenz für das Schuljahr 1924/25 des Bundesrealgymnasiums Eisenstadt. A1, A/VII-2, Karton A-D. oder Burgenländisches Landesarchiv: Burgenländisches Unterrealgymnasium Mattersburg. Verhandlungsschrift zur Konferenz am 11. Mai 1937. A3-4, A/VII-2, Karton A-D.

⁴⁴ Vgl. Burgenländisches Landesarchiv: Protokoll Nr.4 des Bundes-, Real- und Obergymnasiums in Eisenstadt, Blatt V und VI. A1-4, A/VII-2, Karton A-D.

⁴⁵ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.9-11.

⁴⁶ Zitiert nach: BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.11.

sich viele weitere ähnliche Berichte von Direktor:innen und Lehrer:innen auf dem gesamten Gebiet des Burgenlandes finden, welche allesamt mit der jeweils aktuellen Situation des Schulwesens hadern und auf baldige Unterstützung hoffen. In der Zwischenzeit behelfen sich die Schulen selbst mit Notfalllösungen: Mangelnde Räume für Fachunterricht wurden durch Ausfallen dieser Fächer gehandhabt, ebenso erging es den Fächern, in denen geeignetes Lehrpersonal fehlte. Wenn es irgendwie möglich erschien, wurde in vorhandene Räumlichkeiten wie etwa Speisesäle ausgewichen und der Unterricht so weit eingeschränkt, wie es mit den vorhandenen Lehrmaterialien möglich war. Besserungen waren erst mit höherem Budget in Sicht, welches aber erst kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges in Aussicht gestellt werden konnte.⁴⁷

Lehrer:innen:

Die Lehrer:innen hatten nach 1921 aber nicht nur Probleme mit fehlenden Räumlichkeiten, Lehrmaterialien und der deutschen Sprache ihrer Schüler:innen, die Umstellung der Schulsprache auf das Deutsche bereitete auch vielen von ihnen große Schwierigkeiten. Die meisten Lehrer:innen waren schließlich in Ungarn ausgebildet worden und sprachen deshalb selbst oftmals nicht fließend Deutsch. Eine der ersten Maßnahmen der Schulverwaltung nach 1921 war deshalb eine verpflichtende Deutschprüfung für eben diese Lehrer:innen. Im gleichen Zeitraum wurden Lehrpersonen, die sich österreichfeindlich betätigt hatten, aus dem Dienst entlassen. Neben diesen Problemen entflammte auch immer öfters die Diskussion um die Bezahlung, denn die burgenländischen Lehrer:innen zählten zu den am schlechtesten bezahlten in ganz Österreich. Nicht selten bestanden die Bezüge ohnehin nur aus Naturalien wie etwa Getreide, Wein oder Kraut. Die Geldleistungen für den Dienst als Lehrkraft waren jedenfalls gering. Für diese schlechte Bezahlung sollten die Lehrpersonen nicht nur ihren Unterricht auf die nun österreichische Herangehensweise umstellen, an den konfessionellen Schulstandorten mussten sie aufgrund der Dienstaufsicht durch den Pfarrer⁴⁸ zusätzliche Dienste in der Pfarre übernehmen. Dazu gehörten etwa die Verpflichtung zum Organistendienst, zum Mesner oder anderen Gemeindediensten.

Üblicherweise wohnten die Lehrer:innen und der Direktor damals auch im Schulgebäude oder in vom Dienstgeber gestellten Wohnungen in der direkten Umgebung. In der

⁴⁷ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.11-12.

⁴⁸ An den konfessionellen Schulstandorten des Burgenlandes hatte der Vorsitzende der örtlichen Schulaufsicht bzw. des Schulstuhls uneingeschränkte Aufsicht über die ihm unterstellten Lehrpersonen. Diese Rolle fiel der konfessionellen Führung des jeweiligen Standortes, also in den meisten Fällen dem Pfarrer, zu.

burgenländischen Wirklichkeit nach der Angliederung an Österreich waren diese Unterkünfte aber selten in ausreichender Form vorhanden oder in sehr desolatem Zustand. Das Lehrerdasein im Burgenland nach 1921 war dementsprechend kein einfaches oder beliebtes Berufsfeld. Dieser Realität folgten wenig später auch Forderungen in fachlicher Hinsicht: Die Lehrer:innen wurden dazu verpflichtet, an Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften teilzunehmen, um die in Österreich üblichen und gewünschten Lehrmethoden zu erlernen. Das burgenländische Schulwesen sollte von der bisher gewohnten „Drillschule“ in eine „Arbeitsschule“ übergehen, in der die Schüler:innen ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten entfalten konnten.⁴⁹

Ab 1922 organisierten sich die Lehrer:innen selbst, um für gemeinsame Interessen und Forderungen hinsichtlich ihres Dienstes in der Schule einzustehen. In Mattersburg wurde am 9. Jänner dieses Jahres der „Burgenländische allgemeine Lehrerbund“ gegründet, „der sich die Abschaffung der ungarischen Schulgesetze, die Aufhebung der konfessionellen Schulen, der kirchlichen Schulaufsicht und der Naturalbezüge der Lehrer zum Ziel machte.“ Diese Zielsetzungen entsprachen aber nicht den Interessen der gesamten Lehrerschaft, was zur Gründung einer Gegenorganisation, nämlich des „Katholischen Lehrervereins“, führte. In dieser Form standen sich nunmehr auch die Lehrer:innen in der Debatte rund um das konfessionelle Schulsystem im Burgenland in einem Interessenskonflikt, der noch Jahrzehnte anhalten wird, gegenüber.⁵⁰

4.1.2 DER DISKURS UM DIE „SCHULSCHANDE“ UND DER BURGENLÄNDISCHE SCHULSTREIT

Um den populären Begriff der „Schulschande“ zu erklären, soll hier zuerst der Initiator dieser Begrifflichkeit vorgestellt werden. Dieser war Ludwig Leser, ein Politiker der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, welcher von 1945 bis 1946 burgenländischer Landeshauptmann war. Er war aber auch schon im Vorfeld mannigfaltig politisch aktiv. Für seine politischen Überzeugungen trat er beispielsweise als Gaukommissar in der ungarischen Räterepublik ein. Seine besonderen Interessen lagen dabei in den Bereichen des Schulwesens und der Kultur. Nach seiner Inhaftierung in Ungarn 1921 wurde er von der SDAP in die Landesverwaltungsstelle des Burgenlands entsandt, wo er von 1922 bis 1934

⁴⁹ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.222.

⁵⁰ Vgl. Putz, Christa: Chronik der konfessionellen Volksschulen von Wolfau. Aus den erhaltenen Katalogen und Dokumenten bis 1938. Wolfau: Eigenverlag 2010, S.165.

dem burgenländischen Landtag angehörte und im selben Zeitraum auch als Landeshauptmann-Stellvertreter arbeitete. 1934 flüchtete Leser schließlich ins Ausland und kam erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder nach Österreich zurück. Sein politisches Interesse war zu diesem Zeitpunkt wieder auf das Burgenland gerichtet: Dieses war 1938 in zwei Reichsgaue (Niederdonau und Steiermark) aufgeteilt worden, was Ludwig Leser wieder rückgängig machen wollte. Im September 1945 wurde er schließlich provisorischer Landeshauptmann ebendieses Burgenlandes. Nach dieser Amtszeit hatte er ab Jänner 1946 bis zu seinem überraschenden Tod im Oktober noch einmal das Amt des Landeshauptmann-Stellvertreters inne.⁵¹

Der für die burgenländische Sozialdemokratie bedeutsame Ludwig Leser bildete in seinem Interesse für das burgenländische Schulwesen und seiner Funktion des Schulreferenten des Burgenlandes, auch die Begrifflichkeit der „burgenländischen Schulschande“, welcher erstmalig in einem seiner Vorträge bei der Monatsversammlung des Zentrallehrervereins Wien am 20. Mai 1925 Erwähnung fand und für die Ausführungen Lesers die titelgebende Formulierung darstellte.⁵² Gemeint war in diesem Zusammenhang aber nicht das desolate und wirre Schulwesen mit den dazugehörigen Gebäuden und Personalressourcen, die in ähnlichem Zustand waren – die „Schande“ beschrieb viel mehr den ideologischen und konfessionellen Konflikt, der im Burgenland nach wie vor das Schulsystem dominierte.⁵³ Als 1925 die Debatte wieder entflammte, ging es vor allem darum, entweder das burgenländische konfessionelle System an ganz Österreich anzugleichen oder eben das österreichische staatliche Schulwesen nun auch vollends im Burgenland durchzusetzen. Leser plädierte mit harten Worten gegen die Konkordatsschulen und referierte dabei auf den „Glöckel-Erlass“, während alle kirchlichen Argumentationen mitsamt des Apponyischen Schulgesetzes als irrsinnig abgetan wurden.⁵⁴ Die Situation im Burgenland beschrieb er nach dem Ersten Weltkrieg wie folgt:

⁵¹ Vgl. Wien Geschichte Wiki: Ludwig Leser. URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ludwig_Leser (12.10.2022).

⁵² Vgl. Leser, Ludwig: Die burgenländische Schulschande. Ein Vortrag, gehalten bei der Monatsversammlung des ‚Zentrallehrervereins Wien‘ am 20. Mai 1925. Wien: Freie Lehrgewerkschaft Österreichs 1925, S.1-2.

⁵³ Vgl. Millendorfer, Wolfgang: Das Schulwesen im Spiegel der Zeit. 100 Jahre Burgenland. In: Burgenländische Volkszeitung vom 28. September 2021. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/100jahre/100-jahre-burgenland-das-schulwesen-im-spiegel-seiner-zeit-100-jahre-burgenland-schule-fachhochschule-burgenland-print-293060615> (25.1.2023).

⁵⁴ Vgl. Leser, Ludwig: Die burgenländische Schulschande, 1925, S.1-10.

„[...] Die Herrn Bischöfe von Raab und Steinamanger waren nicht nur ein Jahr lang die Chefs aller österreichischen Pfarrer im österreichischen Burgenland, sondern auch die obersten Machthaber über achtzig Prozent aller burgenländischen öffentlichen Schulen – ein Verwaltungsskandal, der glänzend beweist, daß Österreich kein besonderes Talent zum Ländererobern besitzt. [...]“⁵⁵

Mit solch direkten Worten und verbalen Angriffen in die politische Richtung der Christlichsozialen, forderte Ludwig Leser, dass das Burgenland sich in Bezug auf die Schuldebatte an das staatliche Vorgehen Österreichs anzupassen habe, weil man ja nicht wolle, dass Ungarn und die Kirche auch weiterhin im Burgenland noch etwas zu sagen hatten. Ebenso lehnte er die Einführung des kirchlichen Schulsystems in ganz Österreich strikt ab.⁵⁶ Die Begrifflichkeit der „Schulschande“ wurde auch vom damaligen Schulreformer und Unterstaatssekretär für Unterricht, Otto Glöckel aufgegriffen, welcher aus der Bundesperspektive einen abfälligen Blick ins Burgenland richtete und Ludwig Leser Zustimmung entgegenbrachte:

„Das schwächlichste Kapitel der Schulentwicklung ist die burgenländische Schulschande. Burgenland, das vor 1918 Teil Ungarns und daher mit dem Fluch der konfessionellen, völlig rückständigen Volksschulen belastet war, konnte mit Recht hoffen, daß [...] das bestehende Reichsvolksschulgesetz auch [...] wirksam gemacht werden wird. Die Burgenländer sollten arg enttäuscht werden. [...] So ist gegenwärtig in einem Bundesland der österreichischen Republik ungarisches Schulgesetz wirksam, das die konfessionelle Schule mit all ihren Verbrechen an der Jugend aufrechterhält.“⁵⁷

Der Diskurs fand schließlich zwischen den zwei großen politischen Gruppierungen statt, die es beide verstanden, ihre innenpolitischen Auseinandersetzungen auch auf den Bereich des Schulwesens auszutragen. Ziel war es, die jeweiligen gesellschaftspolitischen Moral- und Wertvorstellungen möglichst breit durchzusetzen.⁵⁸

⁵⁵ Leser, Ludwig: Die burgenländische Schulschande, 1925, S.5.

⁵⁶ Vgl. Leser, Ludwig: Die burgenländische Schulschande, 1925, S.5-7.

⁵⁷ Glöckel, Otto: Drillschule, Lernschule, Arbeitsschule. Wien 1928, S.27. Zitiert nach: Gober, Eva Maria: Schule unterm Kruckenkreuz, 2011, S.79.

⁵⁸ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Kruckenkreuz. Erziehungsansprüche im autoritären Ständestaat Österreichs 1933/34 bis 1938 am Beispiel burgenländischer Wirklichkeit. Wien: Verlagshaus Hernalds 2011, S.73-74.

Der Schulstreit, in dessen Zusammenhang auch die populäre Begrifflichkeit der „Schulschande“ geprägt wurde⁵⁹, bestand im Grunde aus dem Durchsetzungsversuch der zwei politischen Lager, der Sozialdemokratischen Partei und der Christlichsozialen Partei. Erstere wurde durch den schon porträtierten Ludwig Leser vertreten und bemühte sich darum, das „klerikale Monopol“ zu brechen. Ziel war die Angleichung an das österreichische Reichsvolksschulgesetz.⁶⁰ Aus diesem Grund wurde diese Seite auch von den Lehrer:innen, die als Anhänger der von Otto Glöckel in Wien umgesetzten Schulreformen galten, unterstützt.⁶¹ Eine Anpassung im Sinne dieser Reformen hätte gleichzeitig die interkonfessionelle Führung des burgenländischen Schulwesens bedeutet. Dem gegenüber stand das Lager der Christlichsozialen⁶², welches weiterhin auf das Fortbestehen des konfessionell geführten Schulsystems pochte. Eine Änderung des Schulgesetzes bedurfte aber nicht nur einer Stimmenmehrheit im Landtag, sondern auch im Nationalrat, was zur Folge hatte, dass das Problem auf Bundesebene ausgeweitet wurde. Somit war es für die Sozialdemokraten möglich, die Christlichsozialen in der Schuldebatte auf Landesebene zu überstimmen – jedoch scheiterten sie stets am Bund. Von dieser Seite und vor allem durch den Prälaten Ignaz Seipel wurde stets die Möglichkeit, das konfessionelle Schulwesen wieder in ganz Österreich einzuführen, in der Hinterhand gehalten. Deshalb sollte das im Burgenland herrschende Schulsystem auch nicht vorschnell abgeändert werden. Diese Tatsache war auch Ludwig Leser durchaus bewusst, was dazu führte, dass auch Seipel in seinem Vortrag unterschwellig angegriffen wurde. Aufgrund dieser uneinigen Situation blieben im Burgenland die ungarischen Schulgesetze vorerst größtenteils in Kraft und das konfessionelle Schulwesen weiterhin bestehen. Diese Debatte war aber noch lange nicht zu Ende und sollte im Laufe der Zeit immer wieder entflammen.⁶³

⁵⁹ Ludwig Leser benützte die Begrifflichkeit in einer Lehrerversammlung. In der Geschichte des burgenländischen Schulwesens ist sie seither fest verankert.

⁶⁰ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.222-223.

⁶¹ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Kruckenkreuz, 2011, S.74.

⁶² Die Christlichsoziale Partei wurde zudem durch eine in den Bundesländern stark vertretene katholische Lehrerschaft unterstützt.

⁶³ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.222-223.

Schulwesen und Hintergründe:

Die gesamtösterreichische Bewegung in Richtung „Ständestaat“ hielt selbstverständlich auch nicht vor dem Burgenland. Mit der Ausschaltung des Parlaments und der politischen Gegner war der Weg ab 1933 für die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur frei. Da das politische Geschehen stets eng mit dem gesellschaftlichen verknüpft ist, bedeutete diese einschneidende Veränderung auch Abkehren für das schulische Geschehen. Im Burgenland wurden wie auch andersorts die politischen Ämter neu besetzt: Die Sozialdemokraten wurden aus ihren Positionen entlassen und Dipl.-Ing. Hans Sylvester wurde zum neuen Landeshauptmann. Dieser war Führer der „Vaterländischen Front“ und hatte ab seiner Bestellung am 22. Februar 1934 gemeinsam mit seinem Stellvertreter alle Rechte des vormaligen Landtages inne.⁶⁴

Seitens der politischen Führung des Burgenlandes war das titelgebende Zitat dieser Arbeit im Bildungssystem allgegenwärtig. Will man die Zukunft im Sinne „seiner“ ideologischen Einstellung aufbauen, ist es unumgänglich, auch die Jugend schon früh miteinzubeziehen. Dessen waren sich wohl auch die Machthaber der nun vorherrschenden Diktatur bewusst: Schon wenige Tage nach der Machtergreifung wurde ein System in Gang gesetzt, welches gezielt für die politische Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen konzipiert wurde. Ziel war eine „sittlich-religiöse, vaterländische und sozial-volkstreue Erziehung innerhalb und außerhalb der Schulmauern“.⁶⁵ Dazu wurden die Lehrpläne und Schulbücher neu konzipiert. Dieses neue Curriculum, das vor allem im Deutsch-, Geschichte-, Religions- und Philosophieunterricht die neue Ideologie vermitteln sollte, trat am 1. Juli 1935 in Kraft. Die neue Zielsetzung sollte die Jugendlichen vor allem auch militärisch (aus-)bilden. Somit erlernten sie in den theoretischen Fächern Fachwissen über das Wehrwesen und sollten dieses im Turnunterricht auch praktisch anwenden. Die vormilitärische Erziehung stand in diesem Unterricht an erster Stelle – das bedeutet, dass Schüler:innen dort etwa das Werfen von Handgranaten (Attrappen) und das Schießen mit Kleinkalibergewehren erlernten.⁶⁶

⁶⁴ Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner. Innsbruck: Studienverlag 2013², S.43-44.

⁶⁵ Die Wortendungen in diesem Zitat wurden im Sinne des Satzbaues angepasst.

⁶⁶ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.13-15.

Ebenso sollte das Schulsystem rekonnessionalisiert werden – was durch die Aufhebung des „Glöckel-Erlasses“ durch den Unterrichtsminister Anton Rintelen 1933 auch geschah.⁶⁷

Das Burgenland war somit wieder stark vom konfessionellen Schulwesen geprägt. Erst mit dem Konkordat vom 1.5.1934 konnte das verändert werden und mit dem Burgenländischen Landesschulgesetz 1937 verloren schließlich die ungarischen Gesetze ihre Gültigkeit. Die nun vorherrschenden Gesetzesgrundlagen waren klar und sollten auch schnellstmöglich umgesetzt werden und so das burgenländische Schulwesen final an das österreichische angeglichen werden.⁶⁸ Das geschah beispielsweise durch die Angleichung der Schulpflicht von sechs auf acht Jahre. Das Gesetz trat am 19 Juli 1923 in Kraft und verpflichtete die Schüler:innen zwischen dem sechsten und dem vollendeten 14. Lebensjahr die Schule zu besuchen. Diese neue Regelung der Schulpflicht führte dazu, dass das Bestreben, auch eine bessere Ausbildung zu erhalten oder in eine höhere Schule aufzusteigen, anstieg. In weiterer Folge steigerte das auch den Bedarf an Hauptschulen im Burgenland, welchem auch nachgegangen werden sollte.⁶⁹

In dem erwähnten Burgenländischen Landesschulgesetz aus dem Jahr 1937 regelte man auch die Unterrichtssprache, was vor allem für die kroatische und ungarische Volksgruppe von großem Interesse war. Demnach musste etwa in Schulen, in deren Sprengel mehr als 70% der Einwohner:innen beispielsweise Kroatisch als Muttersprache angaben, der Unterricht in dieser Sprache geführt werden. Die deutsche Sprache blieb aber auch ein Pflichtgegenstand. Ebenso erteilte man zweisprachigen Unterricht, wenn die Anzahl der Muttersprachler zwischen 30% und 70% lag. Befand sich dieser prozentuelle Wert unter den 30% erfolgte der Unterricht auf Deutsch, wobei die jeweils andere Sprache als Freigegenstand angeboten wurde. Diese Regelung sollte mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges aber nicht ermöglicht werden, da Lehrer:innen, die sich für den zweisprachigen Unterricht einsetzten, konsequent verfolgt wurden.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. Tinhof, Julia: „Ihr Jungen schliesst die Reihen gut, ein Toter führt uns an.“. Kindheit und Jugend im Austrofaschismus. In: Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014, S.70-71.

⁶⁸ Vgl. Feymann, Walter: Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit. Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes. Oberwart: edition lex liszt 12 2015, S.153.

⁶⁹ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland. 1921-1971 (= Statistische Daten über: Politik, Schulwesen, Fremdenverkehr, Heft 1). Eisenstadt 1971, S.16.

⁷⁰ Vgl. Bencsics, Nikolaus: Theorie und Praxis des Schulunterrichts im Burgenland in bezug (sic!) auf die Volksgruppen. In: Tichy, Heinz (Hrsg.): Unterricht und Bildung in den Volksgruppensprachen. Wien: Braumüller 1987, S.74.

Die Anpassung der Lehrpläne dauerte länger an bzw. geschah nur teilweise, weil viele Lehrer:innen noch immer nicht über ausreichend Deutschkenntnisse verfügten. Aus konfessioneller Sicht kam es zu einer Aufteilung der Befehlsgewalten: Die Errichtung der Schulgebäude sowie die Bestellung der Lehrpersonen fiel der Kirchbehörde zu, während der Staat für die Schulaufsicht zuständig war. In der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur wurde gar wieder überlegt, diese burgenländische konfessionelle Herangehensweise auf ganz Österreich auszuweiten.⁷¹ Somit ist es auch wenig überraschend, dass neben den Begriffen „Heimat“ und „vaterländisch“ auch „Gott“ und die „katholische Kirche“ immer wieder Einzug in den Schriftstücken und Erlässen des damaligen Unterrichtsministeriums hielten. Religiöse Thematiken und Tendenzen waren in den Lehrplänen, der Fortbildung des Bildungspersonals und damit auch in der schulischen Wirklichkeit allgegenwärtig.⁷² Das Lehrpersonal musste bereits im Juli 1933, nachdem die Änderungen des Bildungssystems im Sinne des „Ständestaats“ begonnen hatten, einen Diensteid ablegen und darin auf „Gott den Allmächtigen“ schwören.⁷³ Die Verbindung von Schule und Religion durchdrang also das burgenländische Schulwesen weiterhin maßgeblich. Zudem war die Vaterländische Front nach den Februarkämpfen ein großes Thema in den burgenländischen Schulen. Ab dem 2. März 1934 mussten alle burgenländischen Schüler:innen ein Abzeichen mit einem Eichenblatt und der Aufschrift „Seid einig“ tragen, um ihre Systemtreue unter Beweis zu stellen. Zudem musste wenig später jede Schule laut Landesverordnung eine Schulfahne, auf der ein Kruckenkreuz abgebildet war, besitzen und an wichtigen Anlässen mitführen.⁷⁴

In Hinblick auf die sich später in größerem Ausmaß entwickelnde Pendlerbewegung ist zudem zu erwähnen, dass es eine solche in besonderem Ausmaß auch bereits vor 1938 gab. Die damals stattfindende Wanderungsbewegung geschah im Bildungsbereich und veranlasste mannigfaltige Schüler:innen aus dem Burgenland in andere Bundesländer zu pendeln, um dort die Schule zu besuchen. Das war vor allem auf die fehlenden (Haupt-) Schulstandorte zurückzuführen, was viele Schulwillige dazu zwang, ihre schulische Bildung in anderen Bundesländern fortzusetzen. Entlang der burgenländischen Grenze zu den

⁷¹ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.153.

⁷² Vgl. Gober, Karl Heinz: Das Liedgut für „Die Jugend“ im „austrofaschistischen“ Österreich. In: Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014, S.92.

⁷³ Vgl. Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014, S.212.

⁷⁴ Vgl. Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf, 2014, S.213-214.

anderen österreichischen Bundesländern kamen so für die Schüler:innen aus den grenznahen Orten vor allem die „Schulorte Hainburg, Bruck a.d. Leitha, Pottendorf, Ebreichsdorf, Ebenfurth, Wr. Neustadt, Lanzenkirchen, Hartberg, Fürstenfeld und Feldbach in Frage“. Der Einzugsbereich dieser Schulstandorte verringerte sich aber mit den Neueröffnungen und dem Ausbau der burgenländischen Hauptschulen zunehmend.⁷⁵

In der Zeit des „Ständestaates“ war erstmals eine Art des Aufschwunges zu erkennen. Die Schulorganisation und deren Niveau wurde so verändert, dass es mehr Schüler:innen möglich war, mittlere oder gar höhere Schulen zu besuchen. Das geschah etwa durch die Schaffung neuer Schulstandorte und somit auch die deutliche Aufstockung der Räumlichkeiten. Bis 1938 wurde die Zahl der Hauptschulen von sieben auf 15 erhöht, was auch deutliche Auswirkungen auf die Schüler:innenzahl hatte. Die sieben Hauptschulen wurden von rund 650 Schüler:innen besucht, während die späteren 15 Platz für rund 2000 schufen. Zudem wurden bis 1938 drei Mittelschulen in Oberschützen, Eisenstadt und Mattersburg etabliert, welche insgesamt für etwa 750 Schüler:innen Platz aufwiesen. Dazu kamen drei Lehrerbildungsanstalten, welche bis 1938 das Kontingent aufwiesen, um 245 angehende Lehrpersonen zu betreuen. Die berufsbildende Schullandschaft wurde zudem in verschiedenen Bereichen aufgestockt.⁷⁶ Insgesamt konnte bis 1938 das Schulwesen also so verändert werden, dass der Besuch einer mittleren oder höheren Schule auch einer Vielzahl an Schüler:innen ermöglicht wurde. Diese Veränderung ging jedoch sehr stockend voran, was vor allem an der schlechten Budgetsituation lag, und geschah auch nur etappenweise. Der desolate Zustand des Jahres 1921 hatte sich aber von Grund auf gebessert.

⁷⁵ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.16.

⁷⁶ Vgl. Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung, 1991, S.223-224.

Lehrer:innen:

In den Schulen klangen immer wieder ideologische Tendenzen durch, welche sich gezielt und organisiert immer weiter ausdehnten und zuspitzten. Bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich bildeten sich im Burgenland Anhängerschaften der NSDAP. Diese frühen Parteimitglieder waren neben Student:innen und Beamt:innen vor allem auch Lehrer:innen. Das Burgenland war in den Entwicklungen nach dem Ersten Weltkrieg für viele deutschsprachige Menschen der Monarchie zur Heimat geworden, da es hier einen Mangel an Beamten und somit mannigfaltige Arbeitsplätze gab. Die immer weiter bestehende Angst der Wiederangliederung an Ungarn bestand weiter fort. Deshalb legte man besonderen Wert darauf, dass die Beamt:innen und Lehrer:innen „völkisch einwandfrei“⁷⁷ waren und somit den österreichischen bzw. nachher deutschen Weg mitgingen.⁷⁸

Für die Lehrer:innen gab es seitens des Bildungsministeriums klare Regeln, welche auch im Burgenland zu tragen kamen. Die Benennung der Lehrpersonen war oftmals unhinterfragt dieselbe: Weibliche Lehrpersonen nannte man „Fräulein“ – ihnen war das Heiraten verboten – während männliche Lehrer mit „Herr Lehrer“ angesprochen wurden. Anzumerken ist hier zudem, dass die Lehrer:innenschaft meist im Schulgebäude oder unmittelbar in dessen Nähe untergebracht war und auch der jeweilige Direktor in diesen Unterkünften wohnte.⁷⁹

Wenngleich die Lehrer:innen 1938 eine große Gruppe der burgenländischen Parteimitglieder darstellten, ist hier vor allem in der Konfession zu unterscheiden. Während dieser Anteil der Mitglieder meist evangelisch war, vertrat die katholische Lehrer:innenschaft ganz andere Interessen. Die katholischen Lehrer:innen, stark geprägt durch das konfessionelle Schulsystem, zeigten oftmals Akzeptanz für den Kurs des „Ständestaates“ und lehnten das System des Regimes vielfach ab. Die jeweilige Einstellung und Systemtreue der Lehrperson spiegelte sich schließlich auch in ihrem Unterricht und somit der Ausbildung in mittleren und höheren Schulen wider. Bei Dienstantritt schworen die Lehrer:innen folgenden Eid, unwissend darüber, welche Veränderungen der kommende Zweite Weltkrieg im Bildungswesen mit sich bringen würde.⁸⁰

⁷⁷ „Völkisch einwandfrei“ waren hier ebendiese Siedler:innen aus den deutschen Gebieten der Monarchie. Den Lehrer:innen, die noch in Ungarn ausgebildet wurden, unterstellte man eine immer noch vorherrschende Affinität zur Zugehörigkeit des Burgenlands zu Ungarn.

⁷⁸ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.135; 141.

⁷⁹ Vgl. Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf, 2014, S.212.

⁸⁰ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.135; 141-143.

„Sie werden den Eid zu Gott dem Allmächtigen schwören und bei Ihrer Ehre und Ihrem Gewissen geloben, dem Bundesstaat Österreich und dem Bundesland Burgenland treu und gehorsam zu sein und die Gesetze der Republik unverbrüchlich zu beobachten [...]. Sie werden schwören, die Kinder gemäß den bestehenden Gesetzen sittlich-religiös und im vaterländisch-österreichischen Sinn zu erziehen, deren Geistesstätigkeit zu entwickeln, sie mit den zur weiteren Ausbildung für das Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten und die Grundlage für die Heranbildung jemals abwendig zu lassen, tüchtige Menschen und Mitglieder des Gemeinschaftslebens zu schaffen, bei der Beurteilung der Leistungen der Schüler mit gewissenhafter Strenge und Unparteilichkeit vorzugehen und sich von diesen Pflichten durch keine Rücksichten abhalten zu lassen. Insbesondere werden Sie schwören, der vom Bundespräsidenten bestellten Bundesregierung und den Ihnen vorgesetzten Schulbehörden treu und gehorsam zu sein. [...] Auch werden Sie schwören, dass sie einer ausländischen, politischen Zwecke verfolgenden Gesellschaft weder gegenwärtig noch einer solchen in der Zukunft angehören werden.“⁸¹

Den Gehorsam gegenüber ihren Vorgesetzten mussten Lehrer:innen schon bald unter Beweis stellen. Die Anpassung der Lehrbücher und die geplanten Veränderungen des Lehrplanes brauchten Zeit. In der Zwischenzeit sollten sich die Lehrer:innen darum bemühen, so zu unterrichten, dass die Inhalte den Interessen der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur entsprachen. Dabei sollten zwar die Lehrbücher, die zur Verfügung standen, verwendet, aber Passagen, die als „unpassend“ galten, übergangen bzw. „richtiggestellt“ werden.⁸² In leitenden Stellen kam es zu Personalwechseln: So wurde beispielsweise Eugen Kozdon, ein ehemaliger Lehrer des evangelischen Gymnasiums in Oberschützen, der Leiter des Gymnasiums in Eisenstadt. Er sah es als seine Pflicht an, „über die vaterlandstreue Erziehung unserer Jugend zu wachen“ und macht mit dieser Aussage seine positive Gesinnung zur „Vaterländischen Front“ deutlich, welche fortan äußerst wichtig war, um beruflich in den burgenländischen Schulen Fußzufassen.⁸³

Schüler:innen:

Das Mittelschulwesen auf österreichischer Ebene war oftmals so geplant, dass geschlechtergetrennter Unterricht stattfinden sollte. Die konservativ-autoritäre Politik des „Ständestaates“ sorgte bereits im Schuljahr 1933/34 dafür, dass die Schülerzahlen an Mittelschulen immer geringer wurden. Das traf vor allem die Mädchenmittelschulen, denen

⁸¹ Zitiert nach: Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.143.

⁸² Vgl. Tinhof, Julia: Kindheit und Jugend im Austrofaschismus, 2014, S.71.

⁸³ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.13-14.

die Wertigkeit der Ausbildung von jungen Frauen aberkannt wurde, stark. Diese Verknappung der Schüler:innen führte dazu, dass auch Mädchen die viel häufiger vorkommenden Knabenmittelschulen besuchen konnten, wenngleich ihnen die Aufnahme erschwert wurde.⁸⁴ Im Allgemeinen war die Trennung aber durch das System vorgesehen, da die Mädchen zur „geistigen Mütterlichkeit“ ausgebildet werden sollten und Knaben für das Militärwesen relevante Bildung erhalten mussten. In der Mädchenbildung standen deshalb Fächer wie etwa die Hauswirtschaftslehre im Fokus der Ausbildung, während Burschen im Wehrwesen unterrichtet wurden. Eine weitere Aufsplittung wurde oftmals auf der konfessionellen Ebene vorgenommen: Roma und Sinti wurden beispielsweise in Stegersbach von den anderen Kindern getrennt unterrichtet bzw. hatten ihren Unterricht gar in anderen Gebäuden.⁸⁵

Doch nicht nur die Lehrer:innenschaft, sondern auch die Schüler:innen wurden bereits vor dem tatsächlichen Kriegsbeginn mit dem nationalsozialistischen Gedankengut indoktriniert und in einschlägigen Gruppen organisiert. Das Bewusstsein darüber, dass vor allem die Jugendlichen in ihrer schulischen (Aus-)Bildung beeinflusst und regimetreu erzogen werden konnten, war nicht geheim. Im Gegenteil, Adolf Hitler drückte dieses Wissen immer wieder in seinen Reden aus und ließ diese auch auszugsweise in den gängigen Schulbüchern publizieren. In einem Lesebuch für Mittelschulen, welches für die Klassen fünf und sechs im Jahr 1942 konzipiert wurde, wird beispielsweise wie folgt auf eine propagandistische Rede Hitlers aus dem Jahr 1936 verwiesen:

„Der Führer spricht

Vielleicht ist das das größte Wunder unserer Zeit: Bauten entstehen, Fabriken werden gegründet, Straßen werden gezogen, Bahnhöfe errichtet, aber über alle dem: ein neuer Mensch wächst heran! Und so müßt ihr verstehen, wenn ich euch, erfüllt vom glücklichen Empfinden, ansehe. Indem ich euch überblicke, weiß ich: Mein Lebenskampf ist nicht umsonst gekämpft, das Werk ist nicht umsonst getan! In diesen Fahnen und in seinen jungen Trägern wird es weiterleben, und es wird eine würdige Generation für unsere Ablösung einst

⁸⁴ Vgl. Gober, Karl Heinz: Die Frauenrolle und die „neue“ Mädchenerziehung im „Austrofaschismus“ im Spiegel zeitgenössischer Printmedien. In: Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014, S.82-83.

⁸⁵ Vgl. Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf, 2014, S.214-215.

bereitstehen. [...]“ (Auf der Kundgebung der Hitler-Jugend (12. September 1936) auf dem „Parteitag der Ehre“ in Nürnberg)⁸⁶

Den Weg in Richtung Nationalsozialismus bahnte nicht zuletzt auch das Schulwesen während der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur. Dieses sah schließlich schon weit vor dem Kriegsbeginn vormilitärische Erziehung im Unterricht vor. Konkret regelte dieses Vorhaben ein Erlass vom 28. Oktober 1935, welcher das Wehrwesen als Unterrichtsfach festlegte.⁸⁷ Die „Werbung“ der NSDAP in den Schulen begann bereits 1929, was dazu führte, dass viele Schüler:innen der Hitler-Jugend beitraten.⁸⁸ Offiziell setzten sich viele Schulen für die Interessen des „Ständestaates“ ein, stellten sich aber offen gegen die nationalsozialistischen Beeinflussungen seitens der NS-Jugendorganisationen. So schickte etwa die Leitung des Bundesrealgymnasiums in Eisenstadt am 8.3.1938 einen Elternbrief aus, der sich klar von den nationalsozialistischen Tendenzen abgrenzte und es auch den Schüler:innen verbot, solche zu zeigen. Demnach geht diesen Vorschriften ein Erlass der Landesschulbehörde voraus, der es den burgenländischen Schüler:innen verbot, in- und außerhalb der Schule den „Hitlergruß“⁸⁹ anzuwenden, sowie einschlägige Abzeichen zu tragen. Gegrüßt werden durfte nur mit dem festgelegten Gruß „Grüß Gott“. Festgelegt wurde auch, welche Abzeichen getragen werden durften: Dazu gehörte das österreichische Schülerabzeichen, das Abzeichen des ÖJV und Abzeichen des katholischen und evangelischen Schülervolks. Das Tragen aller anderen Abzeichen und das Zuwiderhandeln der genannten Vorschriften wurde unter höchstmögliche Disziplinarstrafe gestellt.⁹⁰ Diese Strafen wurden in den Schulen sogar noch bis zum 11. März 1938 verhängt, obwohl am gleichen Abend die Nationalsozialisten in Eisenstadt bereits die Macht übernahmen.⁹¹

Die zuvor übliche Koedukation von Mädchen und Burschen wurde auch im Schulsystem des „Ständestaates“ beibehalten, wenngleich die Meinung vorherrschte, dass Mädchen im Gegensatz zu Burschen nicht für einen späteren Beruf ausgebildet werden konnten. Durch diese Maßnahme sollte die geplante „vaterländische“ Erziehung für alle Kinder und

⁸⁶ Kickler, Heinrich/Luhmann, Heinrich/Pröve, Heinrich/Schäfer, Walter (Hrsg.): *Dich ruft dein Volk. Deutsches Lesebuch für Mittelschulen. Vierter Band.* Bielefeld, Leipzig u.a.: Belhagen & Klafing u.a. 1942.

⁸⁷ Vgl. Tinhof, Julia: *Kindheit und Jugend im Austrofaschismus*, 2014, S.71.

⁸⁸ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: *Festschrift 80 Jahre*, 2002, S.14.

⁸⁹ Das Zeichen, das die Zugehörigkeit bzw. die Meinungsvertretung der Ideologie Adolf Hitlers bedeutete, durfte weder in Bewegung noch mit der dazugehörigen mündlichen Parole gezeigt werden.

⁹⁰ Vgl. Burgenländisches Landesarchiv: Elternbrief des Bundesgymnasiums in Eisenstadt vom 8.3.1938. Verhandlungsschriften Staatsbürgerschule in Eisenstadt E-6. A/VII-2, Karton E1-31.

⁹¹ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: *Festschrift 80 Jahre*, 2002, S.16.

Jugendlichen zumindest innerhalb des Schulgebäudes sichergestellt werden. „Der Nachwuchs sollte organisiert, formiert und ideologisch „auf Linie“ gebracht werden.“ Neben der politisch beeinflussten Schulbildung stand deshalb auch die Schaffung vereinheitlichter Jugendvereine auf der Agenda der Dollfuß-Regierung. Der einheitliche Verein, der dabei entstand, nannte sich „Österreichisches Jugendvolk (ÖJV) und wurde mit dem Gesetz über „die vaterländische Erziehung der Jugend außerhalb der Schule“ im Bundesgesetz verankert. Alle weiteren bestehenden Vereine wurden außer einigen, vor allem katholischen, Ausnahmen aufgelöst. Zu beachten ist jedoch, dass der Einheitsverein und die Regelung der ganzen Thematik dem Unterrichtsministerium unterstand und so die bestmögliche Verknüpfung der Erziehung der Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren innerhalb und außerhalb der Schule gewährleistet werden sollte. Dieses umfassende Erziehungsvorhaben sollte die Jugend im Sinne der Vaterländischen Front heranziehen und sie ideologisch vor allem in den Themengebieten Heimat, Volkstum, Vaterland und Staat bilden. Wenngleich die Geschlechter in diesem Erziehungsmodell strikt getrennt wurden, da Buben zu treuen Soldaten und Mädchen zu braven Müttern herangezogen werden sollten. Kurt Schuschnigg, der damalige Unterrichtsminister, formulierte 1934 die „Fünf Gebote für die Jugend“, welche fortan richtungsweisend für die Erziehung und Bildung in der Vorkriegszeit sein sollten.⁹²

1. *„Du sollst gehorsam sein. Es muss der Stolz der jungen Menschen in Österreich sein, freiwillig, ohne Zwang Disziplin zu halten.“*
2. *„Du sollst Kamerad sein, guter Kamerad, ein offener froher Geselle.“*
3. *„Du sollst stark sein. Stark selbstverständlich auch, was die körperliche Kraft betrifft. Du sollst dich bilden im Turnen und im Sport. Du sollst gerade und aufrichtig sein, ein Feind jeder Verlogenheit.“*
4. *„Du sollst tapfer sein. Schneidig sein, Mut haben für alles was man sagt, überlegterweise sagt, einzutreten, aber ja nicht heimlich etwas anstellen und dann winseln und den Verfolgten spielen. Das ist unjugendlich, das ist verwerflich, das macht ein deutscher Junge nicht.“*
5. *„Du sollst treu sein. Der junge Mensch, der junge Deutsche, der junge Österreicher, muss treu sein, treu seinem Glauben, treu seiner Heimat und darum treu seinem Volke.“⁹³*

⁹² Vgl. Tinhof, Julia: Kindheit und Jugend im Austrofaschismus, 2014, S.71-73.

⁹³ Zitiert nach: Tinhof, Julia: Kindheit und Jugend im Austrofaschismus, 2014, S.73.

Damit begann die Beeinflussung der Jugendlichen auf ganzheitlicher, lebensweltlicher Ebene. Das „vaterländische Erziehungssystem“ sah neben der relativ schnell umgeplanten schulischen Bildung vor allem auch die außerschulische Einflussnahme vor, welche durch die erwähnten Vereine, aber auch durch eigens kreierte Zeitschriften, Kinderferienpläne, Aufmärsche und Veranstaltungen (z.B. der Tag der Jugend am 27. Mai 1934) jeglichen Teil der Leben der Kinder und Jugendlichen einnehmen sollte.⁹⁴ Diese Vorgehensweise zeigte Wirkung: Der Jahresbericht der Schulen aus dem Jahr 1934/35 zeigt auf, dass bereits mehr als 50% der Jugendlichen der vaterländischen Jugendbewegung „Jung-Burgenland“ angehörten.⁹⁵

Es ist also zusammenzufassen, dass die Jugend in den Schulen bereits während der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur für politische Interessen mobilisiert und in eine bestimmte ideologische Richtung erzogen wurden. Bereits vor dem Krieg erfährt die Schulbildung und auch die außerschulische Erziehung einen deutlichen Ruck in Richtung autoritärer Staat. Es sollten regimetreue Soldaten und Mütter herangezogen werden, welche später die Ideologie der Machthaber tragen und uneingeschränkt vertreten sollen. Die Tatsache, dass ein solches System schon seit 1933 etabliert und schrittweise in das gesamtösterreichische Denken eingeführt wurde, erleichtert es später den Nationalsozialisten enorm, auch ihre Interessen nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich in der schulischen Ausbildung zu vermitteln. Die Schulen waren also ganzheitlich von den parteipolitischen Zielsetzungen des „Ständestaates“ eingenommen und eine freie, parteilose Gedankenentfaltung nahezu unmöglich. Auch wenn die austrofaschistischen Tendenzen vielleicht ein Versuch waren, dem nationalsozialistischen Denken Parole und eine Alternative zu bieten, ist es wohl unbestreitbar, dass die tatsächliche Umsetzung dieser, dem Nationalsozialismus in Österreich und somit auch dem Burgenland die Bühne und das Handwerkzeug für sein weiteres Vorgehen lieferte.⁹⁶

⁹⁴ Vgl. Tinhof, Julia: Kindheit und Jugend im Austrofaschismus, 2014, S.70-77.

⁹⁵ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.14.

⁹⁶ Vgl. Tinhof, Julia: Kindheit und Jugend im Austrofaschismus, 2014, S.77.

5 DIE ZEIT DES ZWEITEN WELTKRIEGES (1939-1945)

Nachdem das Burgenland aus der Sicht des Bildungswesens eine breit gefächerte Aufholjagd begonnen hatte, folgte schon der nächste historische Einschnitt, welcher auch für das Schulwesen prägend sein sollte: Der Zweite Weltkrieg. Für das jüngste Bundesland war die Zeit der Reformen und Veränderungen in der schulischen Organisation viel zu kurz, um sich gefestigt und systematisiert zu behaupten. Die Jugend sollte sich wieder neuen politischen Ideologien zuwenden und diesen auch blind in allen Bereichen ihres Lebens folgen. Um dies flächendeckend zu gewährleisten, betrieben die Nationalsozialisten enormen Aufwand. Adolf Hitler und sein Gefolge wussten um die Wichtigkeit der Kinder und Jugendlichen für das Kriegsgeschehen und die Zukunft Bescheid und behafteten deshalb die Schulen mit ihren indoktrinierenden Aufgaben. Adolf Hitler selbst beschreibt seinen Plan für die schulische Realität in dieser Form:

„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandsmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt [...].“⁹⁷

Dieser Plan sollte in den folgenden Jahren, während der Krieg an den Fronten immer weiter voranschritt, möglichst rasch umgesetzt werden, um so die Kinder und Jugendlichen sowohl in der Schule als auch im Freizeitbereich im nationalsozialistischen Denken heranzuziehen.

5.1 NATIONALSOZIALISTISCHE IDEOLOGIEN IN VERBINDUNG MIT SCHULISCHER ERZIEHUNG

Hintergründe des nationalsozialistischen Schulwesens:

Nach dem „Anschluss“ veränderte sich die schulische Bildung im Burgenland grundlegend. Das konfessionelle Schulsystem und der damit einhergehende Unterricht, der von regimekritischen Lehrpersonen durchgeführt wurde, waren schnell unterdrückt. Für die katholischen Lehrer:innen bedeutete die Machtergreifung der NSDAP entweder große Probleme oder das Arrangieren mit dem neuen System.⁹⁸ Schulen, welche einen offensichtlich religiösen Bezugspunkt, wie zum Beispiel den Träger aufwiesen, wurden

⁹⁷ Zitiert nach: Pehofer, Johann: Geschichte des burgenländischen Schulwesens. URL: https://www.ph-online.ac.at/ph-bglD/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11604 (2.1.2023).

⁹⁸ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.144.

geschlossen oder in veränderter Form wiedereröffnet. Im Burgenland erging es 1938 etwa den römisch-katholischen Lehrerbildungsanstalten in Mattersburg und Steinberg und der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen so. Ihnen wurde es verboten, im Herbst einen neuen Jahrgang zu eröffnen, stattdessen sollten sie verstaatlicht und erst in veränderter nationalsozialistischer Form weitergeführt werden.⁹⁹ Die bislang dort gemeldeten Schüler:innen mussten ihre Ausbildung vorerst in Wiener Neustadt fortsetzen. Das geht auf den Erlass des nationalsozialistischen Landeshauptmannes Tobias Portschy vom 12. September 1938 zurück, welcher besagt, dass das gesamte konfessionelle Schulwesen im Burgenland aufgehoben wird und die Jugendziehung stattdessen alleinig den Interessen des Nationalsozialismus unterliegt. Diese Regelung betraf unweigerlich auch Orte, in denen es sowohl eine katholische und eine evangelische Schule gab. In solchen Fällen wird aus den beiden Schulen eine gemacht und diese der politischen Gemeinde unterstellt. Im Burgenland gab es zu dieser Zeit auch drei Mittelschulen, welche fortan als reichsdeutsche „Oberschulen für Jungen“ weiter bestehen sollten. Zudem wurde der Religionsunterricht eliminiert oder behindert, sodass ein ordentlicher konfessioneller Unterricht kaum noch möglich war. Wenngleich Eltern im Burgenland der Religionsunterricht wichtig war und sie diesen gar unter Protest einforderten, wurde den Schüler:innen die Teilnahme an jeglicher religiöser Bildung erschwert. Außerdem verringerten Verbote den kirchlichen Einfluss im schulischen Bereich: Diese betrafen das Schulgebet, Andachten, Kirchenbesuche, Kreuze in den Klassen und religiöse Lieder. Die Religion wurde somit aus den Schulen verdrängt, jedoch außerschulisch weitergeführt.¹⁰⁰

Verdrängt werden sollten zudem mit der Übernahme der „Nürnberger Rassegesetze“ 1938 alle Schüler:innen bzw. Familien, die in der fanatischen Ideologie der Nationalsozialisten nicht als „deutsch“ galten. Die rassistischen Einteilungen werden dahingehend als bekannt angesehen. Infolgedessen ergaben sich nicht nur für jüdische Schüler:innen große Schwierigkeiten. Vor allem auch Kinder aus sogenannten „Mischehen“ konnten ihre schulische Laufbahn nicht wie bisher fortsetzen. Allen Schüler:innen der jüdischen Gemeinden, der Volksgruppen¹⁰¹ und auch Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen wurde der weitere Schulbesuch offiziell verwehrt. Um der „Endlösung“, der Deportation

⁹⁹ Vgl. Pehofer, Johann: Geschichte des burgenländischen Schulwesens. URL: https://www.ph-online.ac.at/ph-bglD/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11604 (2.1.2023).

¹⁰⁰ Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2013², S.151-153.

¹⁰¹ Im Speziellen ist hier die Volksgruppe der Roma und Sinti gemeint, welche vor dem Krieg in nicht zu verachtender Anzahl (1934 – 6000-7000) im Burgenland lebte.

oder der Zwangssterilisation zu entgehen, flüchteten in den Anfangsjahren des Krieges deshalb viele Familien ins Ausland.¹⁰² In folgendem Kapitel wird deshalb auf die weitere Ausführung des sogenannten „Minderheitenschulwesens“ verzichtet werden, um den Rahmen nicht zu sprengen. Ausgearbeitet wird hingegen das nationalsozialistische Schulwesen, welches die oben angeführten Gruppen im Sinne der bekannten Vorgehensweisen der Nationalsozialisten stets ausschließt.

Der Leitspruch „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ war in der Ideologie der Nationalsozialisten fest verankert. Damit betonte etwa der Antisemit Julius Streicher in einem Artikel in „Der Stürmer“ (42/1935) die Wichtigkeit der schulischen Ausbildung für die nationalsozialistische Erziehung. Seine ideologischen Ansprüche an die Erziehungs- und Bildungsarbeit betont Hitler auch selbst in seinen Reden, wie etwa bereits 1938 vor der Hitler-Jugend in Reichsberg: „Die Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln.“¹⁰³ Dem im Titel hervorgehenden Wahlspruch, den die Nationalsozialisten auch in ihrem Unterricht umsetzten, war jedoch in unterschiedlicher Art und Weise zu betrachten. Einerseits bedeutet dieser, dass die Schüler:innen nach der nationalsozialistischen Ideologie herangezogen werden sollten, andererseits war die Zukunft, die den Jugendlichen durch diese Erziehung bevorstehen sollte, keine wirkliche. Oftmals wurden sie zu Kriegsmarionetten erzogen, die dann am Schlachtfeld starben oder später unter alliierter Besatzung wieder umerzogen werden sollten. Die Zukunft des Nationalsozialismus konnte aber nur durch die ideologisch herangezogene Jugend gebildet werden, welche in all ihren Lebensbereichen den nationalsozialistischen Gedanken erlernen und weitertragen sollte.¹⁰⁴

Im Hintergrund stand das Spannungsfeld zwischen dem Erziehungsminister Bernhard Rust und dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Letzterer wollte die Linie der Schule im nationalsozialistischen Sinne vorgeben und somit ideologisch in die Organisation, den Inhalt und das Personal des österreichischen Schulsystems eingreifen. Rust hingegen plädierte auf ein ausgewogenes Zusammenspiel der Erziehungsgewalt dreier Parteien: Eltern, Schule und

¹⁰² Vgl. Jandl, Karoline: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland von 1921 bis 1981 mit den weiterreichenden Trends. Der geschichtliche Rahmen, Beeinträchtigungen, Benachteiligungen, Förderungen, die Psychologie im Dienst der Schule. Wien, Eisenstadt: Edition Roetzer 1996, S.63-66.

¹⁰³ Vgl. Mayer, Thomas: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“. In: Geschichte lernen. Stereotype. Hannover: Friedrich Verlag 2019/Nr. 192. URL: <https://www.friedrich-verlag.de/geschichte/neue-neueste-geschichte/wer-die-jugend-hat-hat-die-zukunft-2543> (22.09.2022).

¹⁰⁴ Vgl. Flessau, Kurt-Ingo: Schule und Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher der Nationalsozialisten. Frankfurt am Main: Fischer 2018, S.12.

Hitler-Jugend. Die vor 1938 geltenden Regelungen sahen das auch so vor, wobei stets betont wurde, dass der jeweilige Schulleiter die oberste Instanz eines jeden Schulverbundes sei. Mit der Machtergreifung 1938 sah sich auch Rust gezwungen, Änderungen in den bisherigen Richtlinien vorzunehmen. Die hauptsächliche Veränderung betraf den erst 1933 eingeführten Beruf des Vertrauenslehrers. Dieser war in seiner ursprünglichen Form für das Funktionieren der Zusammenarbeit der drei Parteien verantwortlich. Mit den Änderungen 1938 fungierte er aber vor allem als verlängerter Arm der Hitler-Jugend in schulischen Belangen. Vertrauenslehrer:innen waren somit nicht mehr für den Ausgleich bei Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Elternhaus und der Schule zuständig, sondern setzte die von den Nationalsozialisten verlangten Prämissen, wie etwa „Gehorsam, körperliche Härte, Treue, Pflichterfüllung usw.“, strikt durch. Wenngleich die Bewährung bei der Hitler-Jugend auch einen Einfluss auf die Notenvergabe hatte, war der nationalsozialistische Einfluss auf die Lehrinhalte ein vergleichsweise geringer. Damit wollte sich von Schirach aber nicht zufriedengeben, der Einfluss der Hitler-Jugend sollte größtmöglich ausgeweitet werden. Plan war es, in jedem Ort, in dem eine Schule war, auch eine Heimstätte der Hitler-Jugend zu eröffnen, welche nicht von „traditionsverseuchten“ Lehrer:innen, sondern Jugendführer:innen, welche durch die nationalsozialistischen Führerschulen ausgebildet wurden, geleitet werden sollten. Bernhard Rust hatte aber trotz alledem stets einen großen Einfluss auf jegliche schulischen Einrichtungen, was auch die sogenannten Napolas – die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten – betraf. Um wenigstens den elitären Führernachwuchs ohne den Einfluss traditioneller Bildungsverantwortlicher heranziehen zu können, beinhalteten Schirachs Pläne auch die 1937 initiierten Adolf-Hitler-Schulen, welche dem staatlichen Einfluss vollends entzogen waren. Auch wenn von Schirach dies gelang und er es auch schaffte, das Dienstleistungszeugnis aus der Hitler-Jugend in die Regelungen zur Aufstiegsberechtigung in höhere Schulen oder ins Studium miteinzubeziehen, scheiterte er schlussendlich in seiner Gesamtvorstellung der Organisation der völkischen Erziehung. Demnach sollten die Rollen des Erziehungsministers und des Reichsjugendführers in einer Person (natürlich in seiner eigenen Person) vereint werden, was aber an der Zustimmung von Hitler persönlich scheiterte. Dieser Tiefschlag veranlasste von Schirach dazu, sich 1939 zur Wehrmacht zu melden, fortan andere (leitende) Funktionen zu übernehmen und nur noch lose als „Reichsleiter der NSDAP für die Jugenderziehung“ mit der schulischen Verantwortung verbunden zu bleiben. Seine Funktion übernahm fortan bis Mai 1945 Artur Axmann.¹⁰⁵ Um die Interessen der beiden Erziehungsinstanzen, die

¹⁰⁵ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.68-71; 86-87.

jeweils die gesamte Bildungsarbeit für sich beanspruchen wollten, zu vereinen, wurde zumindest für den nördlichen Teil des Burgenlandes 1938 ein Übereinkommen beschlossen. Diese Schulen gehörten von da an verwaltungsmäßig zum Landesschulrat Niederdonau, weshalb die Absprache auch mit der Hitler-Jugend Niederdonau zustande kam. In der Präambel dieser Erklärung wurden Aufgabenbereiche definiert, voneinander abgegrenzt, aber vor allem auch ein Konsens zwischen Schule und NS-Jugendorganisationen getroffen.¹⁰⁶

1. *Es wird einvernehmlich festgestellt, dass die nationalsozialistische Schule und die Hitlerjugend allein berufen sind, die deutsche Jugend nach dem Wissen des Führers zu formen.*
2. *Dabei werden die HJ und die Schule in engster Zusammenarbeit vorgehen.*
3. *HJ und Schule haben das gleiche Ziel, Nationalsozialisten zu erziehen. Die Aufgabe der Schule ist es, der Jugend Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die sie zu den hohen Leistungen tauglich macht, die der Führer vom deutschen Volk erwartet.*
4. *Aufgabe der HJ ist es, die Jugend politisch zu führen und auf ihre Aufgabe als kommende Staatsbürger des Dritten Reiches vorzubereiten.*
5. *Die HJ wird die Schule bei dieser Aufgabe in jeder Hinsicht unterstützen. Ebenso die Schule die JH.*¹⁰⁷

In dieser Form bestand fortan eine gültige Abmachung, sich in der Erziehungsarbeit nicht in die Quere zu kommen, welche durch den Stundenplan und die aufgabenfreie Zeit seitens der Schulen unterstützt wurde. Bestimmte Zeiten wurden so für die Arbeit der Hitler-Jugend mit den Jugendlichen freigehalten.¹⁰⁸

In quantitativer Hinsicht gewann das Burgenland während der nationalsozialistischen Herrschaft einige Schulstandorte hinzu. Die zuvor 15 Hauptschulen konnten auf 23 Standorte aufstocken. 1945 mussten die Schulen in Purbach und Lutzmannsburg geschlossen werden, was zu einer totalen Zahl von 21 Hauptschulen in der unmittelbaren Nachkriegszeit führte.¹⁰⁹ In der Organisation des Schulwesens passte aber vor allem die Vielfalt der Schultypen, welche es in Österreich vor allem im mittleren und höheren Schulwesen gab, nicht in das Konzept der totalitären Gleichschaltung der

¹⁰⁶ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.19.

¹⁰⁷ Zitiert nach: BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.19-20.

¹⁰⁸ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.20.

¹⁰⁹ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S. 59.

Nationalsozialisten. Die Hauptschulen blieben nach dieser Neukonzeption für das gesamte Deutsche Reich bestehen. Das gesamte höhere Schulwesen erfuhr Einschränkungen in Form einer Zusammenfassung: Alle höheren Schultypen wurden in der Normalform der Deutschen Oberstufe und der Gymnasien weitergeführt. Diese waren nur in Zweige geteilt, um den nationalsozialistischen Geschlechterrollen gerecht zu werden. Diese „Straffung der Bildungslandschaft“ beinhaltete zudem die Auflösung der meisten höheren Privatschulen, die Einführung des Fachs Englisch als verpflichtende erste Fremdsprache und die Kürzung der Schulzeit von neun auf acht Jahre.¹¹⁰

Ideologie und Lehrer:innen:

Mit dem offiziellen Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sollte die nationalsozialistische Ideologie auch immer stärker im Denken der Jugend verankert werden, was durch deren Verbreitung durch das Schul- und Bildungssystem auch geschah. Der Einfluss der Kirche auf das Bildungssystem im Gebiet des Burgenlandes sollte gezielt geschwächt werden. Das passierte nicht zuletzt durch geplante Säuberungsaktionen in den Reihen der Lehrer:innen.¹¹¹ Umgangen werden konnte dies nur durch Anpassung an das neue System, welcher viele Lehrpersonen auch rasch nachkamen, indem sie aus der Kirche austraten. Andere, vor allem jene, die im „Ständestaat“ politisch aktiv agierten, wurden entlassen, pensioniert oder gar verhaftet. Im Burgenland betraf das Lehrpersonen bereits im März 1938 – 21 Lehrer:innen wurden unfreiwillig pensioniert und 51 aus dem Dienst entlassen.¹¹² Dies passierte unter vielen anderen auch dem hier schon erwähnten Direktor Eugen Kozon, welcher am 12.3.1938 erst in Gestaposchutzhaft genommen und später ins KZ Dachau interniert wurde.¹¹³ Die Inhaftierungen mussten begründet und dokumentiert werden. So wird etwa die Festnahme von Alois Payer, welcher Schulleiter in Rax-Dorf (Bezirk Jennersdorf) war, vom Kreisleiter in folgender Weise notiert:

„War VF-Ortsgruppenleiter in Rax und früher Vaterländische Front-Ortsgruppenleiter in Welten. Sehr radikaler Gegner der NSDAP. Machte sogar unter seinen Schulkindern Ausnahmen, indem er die ‚Vaterländischen‘ in jeder Weise bevorzugte. Ferner bedrängte er die Kinder fortwährend, dass die Eltern der Vaterländischen Front beitreten sollen. Seine Stelle als Schulleiter in Rax hatte er nur seiner eifrigen Tätigkeit im Dienst gegen die NSDAP

¹¹⁰ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.176.

¹¹¹ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.68-71; 86-87.

¹¹² Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.147.

¹¹³ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.14.

zu verdanken. Fachlich sehr gut. Beantragung: als Klassenlehrer versetzen in einen anderen Schulbezirk, Aberkennung seines Oberlehrertitels [...].“¹¹⁴

So geschah es auch: Payer wurde für zehn Tage inhaftiert und anschließend versetzt. Aufgrund des somit ansteigenden Lehrermangels musste das Regime aber rasch Lösungen finden, um das Schulsystem im Burgenland am Laufen zu halten.¹¹⁵ Die Lehrer:innen, die im Schulsystem verbleiben durften, mussten bereits im April, wie auch schon ihre Vorgänger:innen in der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur einen Eid ablegen. Diesmal sollte dieser auf Hitler persönlich geschworen werden. Außerdem waren sie verpflichtet, dem NS-Lehrerbund beizutreten, wo auch sie Fortbildungen zur nationalsozialistischen Weltanschauung besuchen mussten.¹¹⁶ Zur grundlegenden Lehrerbeurteilung gehörte nun neben der in den Hintergrund gerückten fachlichen Eignung auch die Einsatzbereitschaft in nationalsozialistischer Hinsicht, welche sich im Unterricht, bei Schulfeiern und in der Parteiarbeit äußern sollte.¹¹⁷

Die neuen Pflichten, die Entlassungen und die unsicheren Dienststellen sorgten für Anspannungen und Unmut in den Reihen der Lehrpersonen. Diese angespannte Situation erreichte 1939/40 ihren Höhepunkt und war vor allem durch die Debatten und Meinungsverschiedenheiten zwischen der Lehrerschaft und den Leitern der Hitler-Jugend geprägt. Die weiteren Entwicklungen gestalteten sich vor allem aufgrund der abwertenden Haltung des Reichsjugendführers gegenüber der Lehrerschaft schwierig, welcher seinem Unmut beispielsweise in folgender Art und Weise Luft machte:¹¹⁸

„Die Schuld an der Unordnung der Klasse trifft den Lehrer [...] Es geht nicht gegen die Ehre der Klasse, wenn ein Schüler den Lehrer belügt, sondern die Klasse kennt heute nur eine Ehre: Unbedingter Zusammenhalt gegen den Lehrer als Feind und kompromissloser Kampf gegen den Verräter der Klassengemeinschaft. [...]“¹¹⁹

Ein Teil der Lehrer:innen erwies sich anfangs als weiterhin regimekritisch und agierte überzeugt gegen das neue nationalsozialistische System, was angesichts der ihnen

¹¹⁴ Zitiert nach: Brett, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2013², S.150.

¹¹⁵ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.147.

¹¹⁶ Vgl. Brett, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2013², S.150-151.

¹¹⁷ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.19.

¹¹⁸ Vgl. Guber, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.71-72.

¹¹⁹ Zitiert nach: Guber, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.72.

gegenübergebrachten feindlichen Haltung auch nicht weiter verwunderlich war. Ebenso waren aber auch überzeugte Nationalsozialisten in den Reihen der Lehrer:innenschaft. Den nationalsozialistischen Machtapparat im Burgenland leiteten zudem oftmals Lehrer: „Hans Arnhold und Hans Goger im Süden, Josef Palham und Dr. Josef Stehlik im Norden des Landes“¹²⁰ – sie waren allesamt überzeugte Nationalsozialisten und frühe Mitglieder der NSDAP. Um auch ländliche Gebiete mit zu infiltrieren, wurden ebenso neue NSDAP-treue Haupt- und Volksschullehrer:innen ausgebildet und eingestellt, damit die Kinder und Jugendlichen im Denken der Partei herangezogen werden konnten. Diese Denkweise sollte fortan allen Lehrpersonen des Burgenlandes eingetrichtert werden, weshalb die Gauverwaltung zum ersten Deutschen Erziehertag 1938 einlud. Bei diesem wurden die anwesenden Lehrer:innen von Gauleiter Bayreuth, Reichspropagandaleiter Werner Wächter und Gauleiter Portschy dazu aufgefordert, das Erziehungsideal der Nationalsozialisten „freudig zu bejahen“. Ebenfalls sollte das Berufsfeld Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung sein und diese auch an die Heranwachsenden weitergeben.¹²¹ Die Lehrer:innen galten als entscheidender Punkt in der Vermittlung der nationalsozialistischen Denkweise. Deshalb sollten sie so unterrichten, dass Inhalte spannend und abenteuerlich vermittelt wurden, aber keine Gegenfragen oder eigene Argumentationen von den Schüler:innen entgegengebracht werden konnten. Diese Vorgehensweise zu erlernen, war auch Teil der Lehrer:innenausbildung, wie ein ehemaliger Schüler der Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen berichtete. Ob Lehramtsanwärter:innen die NS-Pädagogik passend vermittelten konnten, wurde durch eine Art „Musterung“ im Vorfeld begutachtet. Die Ausbildung zur Lehrperson war aber ohnehin nur für Personen vorgesehen, „die sich in der Hitler-Jugend bereits“ bewährt hatten.¹²²

Um die ideologische Haltung und das Gemeinschaftsgefühl auch auf gesamtösterreichischer Ebene zu verbreiten, sollte auch den feindseligen Anekdoten des Reichsjugendführers etwas entgegengebracht werden. Nach den herabwürdigenden Aussagen (zum Beispiel wie vorhin zitiert), sah sich die Schriftumszentrale der Hitler-Jugend gezwungen, die Wogen zu glätten und das Bild des Lehrpersonals deutlich positiver darzustellen. In unterschiedlichen Publikationen wurden Schirach deshalb bereits ab 1938 gegensätzliche Darstellungen

¹²⁰ Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.147.

¹²¹ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.144-148; 150-151.

¹²² Vgl. Goger, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.106-109.

entgegengebracht. So beschreibt die „Deutsche Judenburg“ die Lehrer:innen etwa wie folgt:¹²³

„Heute gibt es im Großdeutschen Reich niemand mehr, der nicht lesen und schreiben kann [...] So begegnet uns auch der Lehrer nicht als ein Zwang, sondern vielmehr als Helfer, Freund und Kamerad. Wenn wir an unsere Lehrer denken, so muß vor uns der Mensch stehen, der uns Ausblick in die große Welt gezeigt hat und uns Mittel in die Hand gegeben hat, die es uns ermöglichen, mehr zu leisten und zu schaffen als sonst. Er ist und bleibt unser bester Kamerad.“¹²⁴

Diese Art der Wertschätzung war der Beitrag der Nationalsozialisten zu einem gewinnbringenden gemeinsamen Miteinander im Sinne der nationalsozialistischen Idee. Das Lehrpersonal der Pflichtschulen im Burgenland wurde vor allem an der Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen, am Gymnasium in Oberschützen und teilweise auch im Realgymnasium Eisenstadt ausgebildet. Bis zum Ende des Krieges 1945 konnten so 850 Lehrer:innen im Pflichtschulbereich angestellt werden. Die Rolle der Lehrpersonen war im Schulsystem und auch im gesellschaftlichen Leben nicht zu unterschätzen, was auch den nationalsozialistischen Machträgern bewusst war. Ab 1938 hatten Lehrpersonen deshalb nicht nur Aufgabenbereiche im schulischen Umfeld, sondern übernahmen verpflichtend auch gesellschaftliche Rollen. Im Unterricht hatten sie, wie schon kurz angesprochen, die Schüler:innen in ideologischen Einstellungen und kriegswichtigen Hintergründen zu belehren sowie ihnen neue Gruß- und Verhaltensformen beizubringen. Im gesellschaftlichen Rahmen übernahmen viele aber auch Parteiaufgaben oder wurden als Redner:innen bei Veranstaltungen eingesetzt.¹²⁵

In der einverleibten „Ostmark“ reichte diese Wertehaltung schließlich sogar so weit, dass Personalstellen der NSDAP von Lehrern besetzt wurden, da diese einen höheren Bildungsgrad aufwiesen als der Großteil der restlichen Bevölkerung – vorausgesetzt der Nationalsozialismus wurde „bejahend“ unterstützt. Neben der Lehrtätigkeit in den Schulen hatten die Lehrer:innen somit eine Reihe an sonstigen Aufgabenfeldern, die nicht nur intellektuelle, sondern vor allem auch harte körperliche Arbeit beinhalteten. Im Burgenland gehörte dazu etwa die Viehzählung, wie die Schulchronik der Hauptschule Jennersdorf

¹²³ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.73.

¹²⁴ Zitiert nach: Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.73.

¹²⁵ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.440-441.

dokumentiert. Diese Aufgabenbereiche, die sich mit der Vorbildfunktion des Lehrkörpers zu rechtfertigen versuchten, waren so weitreichend und unbeliebt, dass der Lehrermangel im „Altreich“ sich stetig verschlimmerte.¹²⁶ Dazu trugen auch die Einberufungen zur Wehrmacht bei: Auch im Dienst stehende Lehrpersonen wurden ab etwa 1939 zum Kriegsdienst berufen, fielen teilweise im Krieg und fehlten somit im Schuldienst. Da die Lage sich immens verschlechterte, wurde der Unterricht in den burgenländischen Schulen nicht nur eingeschränkt, sondern in vielen Fächern schlichtweg unmöglich.¹²⁷

Schüler:innen zwischen Regelschule und NS-Jugend:

Die Schüler:innen waren unweigerlich auch von den Debatten um die Befehlsgewalt betroffen, waren sie es schließlich, die die daraus entstehenden Anweisungen und Unterrichtsmodelle anwenden mussten. Neben ihrer Ausbildung in den Schulen mussten sie sich oft zudem in der Hitler-Jugend oder dem Bund deutscher Mädchen engagieren und ihren dortigen Aufgaben nachgehen. Nicht zuletzt brachten die von Schirach erkämpften Zeugnisse, die die Schüler:innen außerhalb des Regelunterrichts erhielten, ihnen auch im schulischen Bereich einen Vorteil: Wie schon erwähnt, half ihnen ein solches beim Aufstieg in höhere Schulen oder gar ein Studium. Durch den Konsens zwischen den Jugendeinrichtungen und der Schulbehörde, welcher 1938 getroffen wurde, wurden den Schüler:innen zweierlei Aufgabenbereiche zuteil: Einerseits mussten sie sich um die Erfüllung ihrer schulischen Pflichten, andererseits aber auch um ihre Aufgaben in der Hitler-Jugend kümmern.¹²⁸

Grundlegend war die Schülerschaft aber auch hier theoretisch nach dem Geschlecht aufgeteilt. Die Erziehung der weiblichen Jugendlichen sollte das „wahre Wesen“ der Frau hervorbringen und war somit im nationalsozialistischen Denken auf die Mutterschaft ausgerichtet. Die Erziehungsziele, welche die Mädchen der NS-Jugend betrafen, lassen sich also in wenige Aufgabenfelder untergliedern: Kinderkriegen, Arbeitsmarktentlastung und Verstaatlichung des Familienverbands. Da so die weiblichen Rollenzuschreibungen sehr eingeschränkt waren, sollte auch die schulische Bildung dementsprechend gestaltet werden. Demnach wurde ein „allzu großes Anhäufen von Wissen [...] als unnütz empfunden“. Die Frauen behandelte man somit schon in frühen Jahren als Menschen zweiter Klasse und sie wurden unter die Befehlsgewalt der Männer (bzw. ihres Mannes) gestellt. Was

¹²⁶ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.73- 75.

¹²⁷ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre, 2002, S.19.

¹²⁸ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.73- 75.

nationalsozialistische Frauen wollen, wird (wohlgemerkt von Männern) wie folgt definiert: „Sie haben keine Sehnsucht nach der Fabrik, keine Sehnsucht nach dem Büro und auch keine Sehnsucht nach dem Parlament. Ein trautes Heim, ein lieber Mann und eine Schar glücklicher Kinder steht ihren Herzen näher.“ Aufgrund dieser vorgefertigten Rollenzuschreibungen war es für Mädchen denkbar schwierig, ein Gymnasium oder gar ein späteres Studium zu besuchen. Vielmehr sahen die nationalsozialistischen Vertreter Hauswirtschaftsschulen für die weiblichen Jugendlichen vor. Ein Erlass aus dem Jahr 1939 sah deshalb die Errichtung weiterer Haushalts-, Kinderpflege- und Hausgehilfennenschulen vor. Zudem sollten auch Frauenfachschulen weiter ausgebaut werden. Diese als Mittelschulen geführten Einrichtungen hatten klar definierte Zielsetzungen, welche mit dem hier zuvor definierten weiblichen Stereotyp übereinstimmten:¹²⁹

„Ziel der Mädchenbildung der Mittelschule [...]: verantwortungs- und rassenbewußte deutsche Mädchen erziehen, die als zukünftige Hausfrauen und Mütter oder in weiblichen gehobenen Berufen dem Volke ihren Beitrag zu seiner Lebenserhaltung bringen.“¹³⁰

Die Organisation dieser rein für Mädchen bestimmten Schulen dauerte bis 1942 an und gliederte das Schulwesen zur Ausbildung der weiblichen NS-Jugend in „hauswirtschaftliche, sozialpädagogische und gewerbliche Frauenberufe“. Die Fächer, die es bereits in allen Schulen gab, die die „besonderen Lebensgebiete der Mädchen“¹³¹ behandelten, wurden gestrichen und durch Sprachfächer oder naturwissenschaftliches ersetzt.

Diese Handhabung des Schulwesens und vor allem die strikte Trennung nach Geschlechtern war in Ballungszonen und im städtischen Gebiet möglich, für den ländlichen Raum aber unmöglich. Zwei Erlässe von 1938 und 1939 sollten dieses Problem lösen, indem die Mädchen auch die Jungenschulen besuchen durften, wenngleich durch das Lehrpersonal stets die „Eigenwertigkeit“ der Geschlechter berücksichtigt werden musste. In der Praxis bedeutete das konkret, dass Mädchen nur in Ausnahmefällen für die Oberstufe zugelassen werden konnten und dass der Sprachunterricht, der den Jungen beispielsweise in Latein erteilt wurde, durch zum Beispiel Handarbeitsunterricht ersetzt werden musste. Dieser Ersatzunterricht (in den Fächern Handarbeit, Leibeserziehung und Biologie) durfte

¹²⁹ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.89-93.

¹³⁰ Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Mittelschule. Zitiert nach: Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.93.

¹³¹ Dazu wurden nach nationalsozialistischem Denken alle Fächer gezählt, die etwas mit Kochen, Haus-, Hand- und Gartenarbeit u.ä. zu tun hatten.

ausschließlich von weiblichen Lehrern erteilt werden. In den Erlässen betont wurde zudem mehrmals, dass die Oberstufe in den Jungenschulen nicht für Mädchen vorgesehen war, was aufgrund der lateinfreien Unterstufe für die meisten Mädchen ohnehin ein unerreichbares Ziel darstellt hätte. Die Anforderungen an der Oberstufe waren nämlich plötzlich die gleichen wie die für die Jungen, was bedeutete, dass die Mädchen sich die wissenschaftlichen und sprachlichen Kenntnisse hätten selbst in kürzester Zeit aneignen müssen. Diese Bestimmung für die Schülerinnen fiel aber bereits 1940 wieder weg, da es zu Einwänden aus der Wirtschaft kam, weil qualifizierte Fachkräfte immer weniger wurden. Da die Frauen für den Arbeitsmarkt nur in ausgebildeter Form interessant waren und die Männer aufgrund ihrer Pflichten an der Front immer weniger wurden, fiel der Sonderunterricht somit weg und die Mädchen konnten fortan auch am Lateinunterricht teilnehmen. Ausschließlich die geschlechtliche Teilung im Turnunterricht blieb bestehen. Die hauswirtschaftlichen Fächer mussten von den Mädchen zusätzlich belegt werden. In der Oberstufe war in den geschaffenen Mädchenschulen eine Teilung in Form von Schulsparten vorgesehen: Die eine legte ihren Fokus auf das Sprachliche, die andere auf das Hauswirtschaftliche. Da eine höhere Ausbildung oder ein Studium Lateinkenntnisse voraussetzte, entschieden sich viele Mädchen für die sprachliche Ausbildung. Zusammengefasst umfasste das mittlere und höhere Schulwesen also weitgehend geschlechtergetrennte Zielsetzungen, welche die NS-Jugend in das vordefinierte Rollenverständnis drängen sollte. Für Mädchen bedeutet das, dass ihnen höhere und sprachliche Ausbildungen nur dann ermöglicht wurden, wenn sie in kriegswichtigen Betrieben oder Berufen eingesetzt werden sollten, ansonsten waren ihnen nur häusliche und mütterliche Aufgabenbereiche zuteil.¹³²

Die Ausbildung für die Jungen erfolgte in der schon dargestellten Zusammenarbeit aus Regelschule und Hitler-Jugend. Der Unterricht konzentrierte sich vor allem auf das Kriegswesen und beinhaltete aus diesem Grund je nach Fach die Erprobung theoretischer oder praktischer Anwendungsbereiche. Da das dargestellte Schulsystem zumeist überwiegend die Ausbildungsmöglichkeiten der männlichen Jugendlichen meint und die besondere Form der Schulausbildung für Mädchen bereits ausgeführt wurde, soll hier im Allgemeinen nicht mehr darauf eingegangen werden. In Bezug auf die Jungenschule existierte aber noch eine besondere Schulform, welche an dieser Stelle noch Erläuterung finden soll: Die sogenannte Adolf-Hitler-Schule. Um in Zukunft für das weitere Bestehen

¹³² Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.93-97.

des nationalsozialistischen Systems genügend entsprechend ausgebildete Personen zur Verfügung zu haben, wurde diese Art der Eliteschule initiiert. Eine Schule dieses Typs gab es im Burgenland zwar nicht, für die Darstellung des nationalsozialistischen Erziehungszieles sind diese aber dennoch von großer Bedeutung. Die 1937 eröffneten Adolf-Hitler-Schulen waren Teil eines dreiteiligen Erziehungskonzepts, welches die zukünftigen Großraumführer und -verwalter ausbilden sollte. Besucht wurden diese ausschließlich von Burschen zwischen 12- und 18-Jahren, die auf „bedingungslosen Gehorsam und fanatische Treue“ gedrillt wurden und im Vorfeld langwierige Aufnahmeverfahren durchlaufen mussten. Die Verantwortung für die Inhalte, die vorwiegend aus der ideologischen Ausbildung und körperlicher Ertüchtigung bestanden, lag ganz in der Hand der Partei und war somit von der öffentlichen Trägerschaft unabhängig und wurde auch nicht von dieser finanziert.¹³³

Der Unterricht beider Geschlechter ist aber durchwegs und in allen Fächern und Schulformen auf den Krieg ausgerichtet und soll sowohl weibliche als auch männliche Jugendliche auf ihre Aufgabenfelder während des Krieges vorbereiten. Somit gehörte zum Deutschunterricht etwa, sich „gegen alles Fremdassige und Undeutsche durchzusetzen“ und zum Mathematikunterricht „bevölkerungspolitische Statistiken“, die im nationalsozialistischen Denken ausgewertet werden sollten. Der komplette Unterricht des nationalsozialistischen mittleren und höheren Schulwesens war kriegspolitisch ausgerichtet.¹³⁴

¹³³ Vgl. Orlow, Dietrich: Die Adolf-Hitler-Schulen. In: Eschenburg, Theodor/Rothfels, Hans (Hrsg.): Vierteljahresheft für Zeitgeschichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH 1965 (3. Heft), S.271-282.

¹³⁴ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.97.

5.2 DIE LEHRPLÄNE UND DER ERZIEHUNGSANSPRUCH DER NATIONALSOZIALISTEN

Um die Ideologie und das nationalsozialistische Denken auch fix im Schulalltag zu verankern, genügten aber nicht nur Ideen und Sprüche. Zum Zweck der Konkretisierung wurden auch Lehrpläne und Leitfäden eigens erstellt. Diese sollten einerseits das Lehrpersonal noch mehr in das Vorhaben des Regimes integrieren und ihnen helfen, ihren Unterricht entsprechend zu gestalten, andererseits aber natürlich auch beim Empfänger – den Schülerinnen und Schülern – ankommen, um diesen regimetreu auszubilden und zu erziehen. Bereits vor dem tatsächlichen Kriegsbeginn, nämlich zwischen 1933 und 1937, erschienen unsystematische Erlässe und Anweisungen, die das schulische System regeln und erneuern sollten.¹³⁵ In Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ stellte er persönlich seine Vorstellung der allumfassenden Erziehung dar:

„Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. [...] Der völkische Staat muss dabei von der Voraussetzung ausgehen, dass ein zwar wissenschaftlich wenig ausgebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter erfüllt von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling. [...] Die körperliche Ertüchtigung ist daher im völkischen Staat nicht eine Sache des Einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht, [...] sondern eine Forderung [...] des durch den Staat vertretenen Volkstums.“¹³⁶

Diese außerordentlich politische Beschreibung der nationalsozialistischen Erziehung zielt eindeutig auf die militärische Ausbildung der Jugendlichen ab, wobei diese der Wissensvermittlung deutlich vorangestellt wird. Dahingehend ist anzumerken, dass die schulischen Gesetzgebungen und Richtlinien auch vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht unpolitisch waren. Der nun hervortretende Unterschied war aber nun die kriegsverherrlichende Erziehung, welche im „Geiste des deutschen Volkstums“ durchgeführt werden sollte.

Zu diesem Zweck mussten neue Richtlinien her, nach denen die Lehrer:innen arbeiten sollten. Konkrete schulische Veränderungen fanden schließlich zwischen 1938 und 1942 statt. In diesem Zeitraum erarbeitete das Reichserziehungsministerium Richtlinien und

¹³⁵ Vgl. Flessau, Kurt-Ingo: Schule und Diktatur, 2018, S.26.

¹³⁶ Zitiert nach: Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2013², S.149.

Lehrpläne für alle Schulformen. Dabei lag der Fokus vor allem auf den historischen und den naturwissenschaftlichen Fächern und dem Muttersprachenunterricht.¹³⁷ Die Umsetzung erfolgte sukzessive: Nachdem das Lehrpersonal den Führereid ablegte und die Personen, die nicht als „zuverlässig“ angesehen wurden, entlassen oder verhaftet waren, konnte mit der Umsetzung der neuen Lehrpläne begonnen werden. Die Bildungs- und Erziehungsrichtlinien veröffentlichte die obere Schulbehörde in Zusammenarbeit mit den Parteifunktionären in der Presse. Im Burgenland erschienen diese etwa in Form einer Interpretation der „Neuordnung des höheren Schulwesens“¹³⁸ in beispielsweise der „Güssinger Zeitung“ vom 29. Januar 1938. Inhaltlich war dieses Schriftstück so formuliert, dass es nicht nur Richtlinien für das Schulwesen darstellte, sondern der Lehrerschaft das nationalsozialistische Gedankengut gleichzeitig eingetrichtert werden sollte. Zusätzlich organisierte der NS-Lehrerbund Kurse, Vorträge, Lehrerlager und Seminare, die allesamt den Inhalt der neuen Lehrpläne vermittelten. Ebenso legte derselbige die Monatsschrift „Der deutsche Erzieher“ vor, welche als Schullektüre fungierte und so stets auch aktuelle Informationen miteinbezog. Die in diesen vielfältigen Formen vermittelten Lehrplaninhalte stellten keine Empfehlungen oder Möglichkeiten dar – sie waren als bindend und verpflichtend zu betrachten und in dieser Art und Weise auch von den Lehrer:innen umzusetzen. Zusätzlich gab es immer wieder wochenlange Schulungen in den einzelnen Fächern, damit auch wirklich jedes Fach den Wünschen des Regimes entsprechend unterrichtet wurde. Die burgenländischen Lehrer:innen mussten die Unkosten einer solchen Schulung, die meistens im Gebiet des heutigen Norddeutschlands stattfanden, selber tragen und konnten sich dieser nicht entziehen, da sie sonst als regimekritisch galten.¹³⁹

Etwas später erschien schließlich ein Schriftstück, welches einem tatsächlich niedergeschriebenen und durchdachten Lehrplan wohl am nächsten kam. Ein eigentlich auf die Verhältnisse im Gau Niederdonau bezogenes Exposé kann dahingehend als neuer Lehrplan für alle Reichsgaue interpretiert werden. Das 1940 in der „Grenzmark-Zeitung“

¹³⁷ Vgl. Flessau, Kurt-Ingo: Schule und Diktatur, 2018, S.69-70; 27.

¹³⁸ Das Dokument umfasst mehrere Hefte, welche sich mit je anderen Bereichen des Schulwesens beschäftigen. Das hier genannte, welches das höhere Schulwesen betrifft besteht aus 12 Seiten, welche die Neuregelung für verschiedene Belangen des Schulsystems, die erzieherischen Grundlagen für die höheren Schulen, die Form der höheren Schulen, den Aufbau und die Stundentafel (geschlechtergetrennt!) dieser beschreiben.

Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Deutsche Wissenschaft Erziehung und Volksbildung (Heft 3, Amtsblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums). Weidmannsche Verlagsbuchhandlung: Berlin 1938.

¹³⁹ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.120-121.

veröffentlichte Schreiben erläutert die geplante neue Vorgehensweise im schulischen System. Die Schule wird darin auch als „bedeutsamer Abschnitt der Inneren Front“ bezeichnet und soll demnach die wehrpolitische Erziehung garantieren. Dazu wird der Unterrichtsstoff so aufbereitet, dass die darauffolgende Wehrmächtsausbildung problemlos darauf aufbauen und anknüpfen soll. Dieser „Lehrplan“ enthält zudem das Üben des Schießens, das Erlernen des geschichtlichen Ursprungs des Nationalsozialismus, die Beschäftigung mit dem tagesaktuellen politischen und wirtschaftlichen Geschehen und Frontereignissen und den Flugmodellbau. Der Unterricht wurde in allen gängigen Fächern so angepasst, dass er kriegsrelevante Themen enthielt und gleichzeitig die deutsche Ideologie verbreitete. Das Ziel des Unterrichtes während der aktiven Kriegsjahre war nicht primär das Erlangen von theoretischem Wissen, sondern vielmehr die „Weckung jenes Geistes und jener Haltung, jenes Glaubens an unser Recht, der allein die Gewähr für den Sieg ist.“ Die nationalsozialistisch geprägte Schule während der Kriegsjahre arbeitete also konkret daran, die Schüler:innen so früh wie möglich mit der deutschen Perspektive des Krieges auszustatten und sie somit in allen Bereichen ihres Lebens und Wissens zu beeinflussen („Denn jeder deutsche Junge, jedes deutsche Mädchen trägt diesen [Kämpfergeist, Anm.] hinein ins Elternhaus [...]. So tut die nationalsozialistische Schule auf ihrem Frontabschnitt ihre Pflicht.“).¹⁴⁰

¹⁴⁰ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.81-85.

6 DIE NACHKRIEGSZEIT – NEUE MÖGLICHKEITEN ODER ALTE WEGE?

Nach den zwei Weltkriegen war das österreichische und somit auch das burgenländische Schulsystem ein konfuse Gebilde, welches mit allerlei Ideologien gespickt war. Zurück blieben viele Möglichkeiten: Entweder konnte man sich dahingehend orientieren, aus den vielen zuvor vorherrschenden Herangehensweisen eine auszuwählen und diese fortan anzuwenden, oder man orientiert sich neu und schafft so ein zukunftsweisendes Bildungssystem, welches sich von vorherigen möglichst abhebt. Die burgenländische Lösung soll in folgendem Kapitel aufgezeigt werden.

6.1 DAS BURGENLÄNDISCHE SCHULSYSTEM NACH ZWEI WELTKRIEGEN

Das burgenländische Schulwesen hatte viel durchgemacht und bis nach dem Krieg viele Veränderungen über sich ergehen lassen. Das Ende des Naziregimes brachte unweigerlich wieder maßgebliche und allumfassende Neuerungen und Umbrüche mit sich. Ebenso konnten nun aber ganz neuartige Wege eingeschlagen oder das mittlere und höhere Schulwesen wieder in seine alten Bahnen, wie sie beispielsweise vor dem „Anschluss“ Österreichs aussahen, gelenkt werden. Die Möglichkeiten waren vielfältig, jedoch war die historische Ausgangssituation kaum wo so schlecht wie im Burgenland. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war im Nachhinein betrachtet schlichtweg zu kurz, um all die Mängel des Bildungssystems und die infrastrukturellen Nachteile aufzuarbeiten. Nach Kriegsende war es aber nun an der Zeit, gegenüber den anderen Bundesländern aufzuholen und das Schulsystem für die Zukunft der Burgenländer:innen so aufzubauen, dass es bestmögliche Bildungschancen für die Bevölkerung bietet.¹⁴¹

Die Ausgangssituation nach dem Krieg: Gebäude, Materialien und Hintergründe:

Die Ausgangssituation nach dem Zweiten Weltkrieg war aber denkbar miserabel: Es fehlte an allem. Im schulischen Bereich bedeutete das vor allem Sparmaßnahmen im Personalwesen und im Sachaufwand. Das gesellschaftliche Leben war geprägt durch die steigende Inflation, die schlechte Ernährungssituation und die alliierte Besatzung.¹⁴² Viele Schulgebäude wurden zerstört, Materialien vernichtet und Lehrpersonen ermordet. In den wenigen burgenländischen Schulen, die noch benützbar waren, fand der Unterricht deshalb in Schichtbetrieb statt. Unter Anordnung der provisorischen Regierung führten die

¹⁴¹ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.55.

¹⁴² Vgl. Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs (Band 5). Wien: ÖBV 1988, S.359.

verbleibenden Lehrkräfte den Unterricht bestmöglich fort – oftmals mit eigenem Stundenplan, eigener Lehrstoffverteilung und ohne Bezahlung.¹⁴³ Im Jahr 1945 fehlte es außerdem an Lehrmaterialien, sodass der Unterricht nur sehr notdürftig erfolgen konnte. Die notwendigen Schulsachen wurden während des Krieges oftmals zerstört oder verschleppt und waren direkt nach dem Ende des Krieges nicht für die burgenländischen Schüler:innen zugänglich. Erst nach etwa zwei Jahren konnte sich dahingehend eine leichte Besserung einstellen. Eine Schule in Henndorf im Bezirk Jennersdorf berichtete etwa 1947, dass alle Schüler:innen mit Heften versorgt wären, wenngleich das Papier von schlechter Qualität war. Außerdem konnten zu diesem Zeitpunkt bereits Lesebücher für zumindest einige Klassen angeschafft werden. Eine Besserung der Materialsituation war also in Sicht.¹⁴⁴

Die Zerstörung der Schulgebäude war 1945 so weit vorangeschritten, dass der Unterricht darin oftmals unmöglich schien. Die Schulstunden fanden deshalb in Ausweichquartieren statt, die nur notdürftig für den Unterricht hergerichtet wurden und mit Schüler:innen geradezu überfüllt waren. Besserungen in der Gebäudesituation schafften erst die zugeteilten Landessubventionen 1948, die finanziell zumindest den Startpunkt für den Ausbau und Aufbau der burgenländischen Schullandschaft darstellten. Außerdem stellten die Gemeinden unentgeltliche Arbeitsleistungen zur Verfügung, um gemeinschaftlich die notwendigen Schulgebäude aufzubauen.¹⁴⁵ Dringend musste aber auch etwas an der Personalsituation und der dahinterliegenden Plansetzung verändert werden.

Personalsituation und Entnazifizierung:

Die Entnazifizierung musste zwangsläufig auch die für das System der Nationalsozialisten herangezogenen Lehrer:innen betreffen, wenngleich der schulische Unterricht fraglos nicht einfach ausgesetzt werden konnte, bis man neues Lehrpersonal ausgebildet hatte. Eine Entlassung aller regimetreuen Lehrer:innen hätte aber den Supergau für das burgenländische Schulsystem bedeutet und dieses rasant lahmgelegt.¹⁴⁶ Um den Beruf zu erhalten, traten während des Krieges viele Lehrpersonen der NSDAP bei, wenngleich sie nur kleine Mitläufer und vielfach keine überzeugten Nationalsozialisten waren.¹⁴⁷ In manchen

¹⁴³ Vgl. Pehofer, Johann: Geschichte des burgenländischen Schulwesens. URL: https://www.ph-online.ac.at/ph-bgld/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11604 (10.1.2023).

¹⁴⁴ Vgl. Brettl, Herbert: „... verzeiht mir, dass ich euch nicht schon früher geschrieben habe.“. Briefe, Dokumente und Berichte zur Geschichte des Burgenlandes (1921-2021). Halbtorn: Eigenverlag 2020, S.58.

¹⁴⁵ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.61.

¹⁴⁶ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.441.

¹⁴⁷ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.61.

Bundesländern waren im Herbst 1945 bis zu 70% der Lehrpersonen Mitglieder der NSDAP und durfte deshalb nicht weiter unterrichten. Um diese prekäre Situation zu überbrücken, wurden fortan auch Lehramtspraktikant:innen („Hilfslehrer“) und Mittelschulmaturant:innen als Lehrkräfte eingesetzt. Das Problem der maßlos überfüllten Klassenräume und der immer häufiger aufgrund des Lehrermangels ausfallenden Unterrichtsstunden, konnte aber auch dadurch nicht gelöst werden.¹⁴⁸ In dürftig hergerichteten Klassenräumen, in die die Lehrer:innen mit ihren Klassen aufgrund der zerstörten Schulgebäude und der durchwegs fehlenden Schulmaterialien und -möbel ausweichen mussten, konnte der Unterricht bis zum Herbst 1945 in allen burgenländischen Gemeinden wieder aufgenommen werden. Dafür sorgte maßgeblich vor allem der Einsatz des wenigen Lehrpersonals: Es war nicht unüblich, dass eine Lehrperson dabei zwei oder drei der niederorganisierten Schulen betreute.¹⁴⁹ Aus diesem Grund sah man sich seitens des Unterrichtsministeriums genötigt, immer wieder Ausnahmen zu gewähren. Allen Landesschulräten und dem Wiener Stadtschulrat wurde dahingehend deshalb folgendes Schreiben übermittelt, um die Situation klarzustellen:¹⁵⁰

„Die Wiedereinstellung entregistrierter – bzw. durch den Herrn Bundespräsidenten von den Sühnfolgen befreiter Lehrer – war wohl grundsätzlich möglich, doch wurde zur Pflicht gemacht, in jedem Einzelfall das politische und sonstige Verhalten dieser Lehrperson seit 1938 eingehendst [...] zu überprüfen.“¹⁵¹

Diese Überprüfung führte in den meisten Fällen zu keinen wirklichen Konsequenzen, sicherte aber die Versorgung der Schulen mit Lehrkräften. Nach dem Krieg wurden auch Lehrpersonen im Unterricht eingesetzt, die ihre Ausbildung noch nicht oder nur teilweise vollendet hatten. Der Einzug in den Wehrdienst verhinderte den Abschluss, in der miserablen Situation nach dem Krieg wurde das Lehrpersonal aber dringend benötigt. Das berichtete auch der Zeitzeuge Franz Bachkönig, welcher die Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen besuchte und dessen Schullaufbahn im dritten Jahrgang endete. Seine ersten Erfahrungen im Lehrberuf habe er nach dem Krieg gemacht, nachdem er aus der Gefangenschaft zurückgekommen war. In St. Martin erhielt er eine Schulhelferstelle, die er,

¹⁴⁸ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.414-415.

¹⁴⁹ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.61.

¹⁵⁰ Vgl. Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.441.

¹⁵¹ Burgenländisches Landesarchiv: Entnazifizierung. LAD/I-N-1894 vom 11.12.1947. Zitiert nach: Feymann, Walter: Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, 2015, S.441.

während er fertigstudierte, ohne Bezahlung ausübte. Weiters berichtet er wie folgt über die Situation und Ausbildung der Lehrerschaft nach dem Krieg:¹⁵²

„[...] unser Glück war, dass die Burgenländische Landesregierung 1947 einen Lehrerausbildungskurs für Kriegsteilnehmer angeboten hat. Dieser Kurs dauerte 6 Monate, er fand in Eisenstadt statt. [...] In diesem Kurs war der Stoff so verdichtet, dass wir ganzen Tag gelernt haben. 40 Teilnehmer waren wir, wir sind samt und sonders in den Süden des Burgenlandes versetzt worden, denn hier herrschte ein pädagogisches Vakuum nach dem Krieg! Mit diesem Kurs hatte ich endlich die Matura und war gleichzeitig Volksschullehrer.“¹⁵³

Diese Vorgehensweise war aufgrund des großen Lehrermangels keine Seltenheit. Maturen und Berufsausbildungen erhielten die Kriegsrückkehrer in Form von nur wenige Monate andauernden Kursen, während sie schon im vollen Ausmaß im Lehrberuf eingesetzt, aber nicht bezahlt wurden. Infolgedessen konnten die Personen, die das betraf, nicht nur tagesaktuell eingesetzt werden, sie erlangten so gleichzeitig die Hochschulreife und ihnen stand damit auch offen, zukünftig die Universität zu besuchen.¹⁵⁴

Neue Pläne für das burgenländische Schulsystem:

Die ersten Bewegungen in Richtung Reform standen in ganz Österreich in Bezug zur „ersten österreichischen Landschultagung“. Die dort besprochene „Landschulerneuerung“, welche das Gegenstück zu den sozialdemokratischen Reformen Otto Glöckels darstellen sollte, setzte im Oktober 1947 ein. Das vom damaligen Ministerialrat im Unterrichtsministerium, Ludwig Lang, initiierte Konzept hatte vor allem die geplante Erneuerung des Schulwesens in den ländlichen Gebieten Österreichs zum Ziel. Die damit verbundenen Maßnahmen kamen aber vorerst nur in Versuchsschulen – im Burgenland waren das bis 1951 16 Standorte – zu tragen. Nachdem methodische Überlegungen wie „der Ganzheitsgedanke, der Gruppenunterricht, der Epochalunterricht, das Klassenarbeitsgespräch“ und ähnliche Ideen in diesen Schulen ausprobiert, analysiert und wissenschaftlich erprobt wurden, segnete man seitens des Landesschulrates und der Schulaufsichtsorgane die Verwendung der positiv bewerteten Maßnahmen auch für die restlichen Schulstandorte ab. Einige dieser Versuche fanden schließlich auch flächendeckende Umsetzung im burgenländischen System: Hierzu

¹⁵² Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.137.

¹⁵³ Zitiert nach: Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.137

¹⁵⁴ Vgl. Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz, 2019, S.137-138.

gehörte etwa die erprobte Einführung des neunten Schuljahres mit berufspraktischer Fachspezifikation, welches in Form der Polytechnischen Lehrgänge 1966 verwirklicht wurde. Ebenso dazu gehört die Musikerziehung auf dem Land oder der Einbezug der wirtschaftlichen Gegebenheiten im Unterricht. Letzteres wurde etwa durch den Landwirtschaftsunterricht in der Oberstufe für Burschen und den Hauswirtschaftsunterricht in derselbigen für Mädchen verwirklicht. Der daraus resultierenden Ideenschatz wurde 1952 im „Österreichischen Landschulplan“ festgeschrieben und beeinflusste so das burgenländische Schulwesen bis zur neuen Gesetzgebung von 1962 maßgeblich.¹⁵⁵

Zudem war das Thema der konfessionellen Schulen auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht abgeschlossen. Das von Tobias Portschy 1938 per Erlass ausgesetzte konfessionelle Schulwesen wurde in dieser Form von der SPÖ weiterhin unterstützt. Die formalen Richtlinien, die zugunsten der Nationalsozialisten formuliert waren, konnten aber nach 1945 unweigerlich nicht weiterhin bestehen. Immer wieder bemühte sich die ÖVP wieder zum vorangehenden Schulsystem zurückzukehren. Der Widerstand der SPÖ konnte dies aber verhindern, führte gleichzeitig aber zu einer durchaus schwierigen Beziehung zwischen den Sozialdemokraten und der katholischen Kirche. Diese Diskrepanz beeinflusste in erster Linie auch das burgenländische Schulwesen. Die Konflikte, die teilweise sogar auf das Konkordat von 1934 zurückzuführen waren, konnten erst durch einen gemeinsamen Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Bund 1960 beigelegt werden. Dieser sah vor, dass die Kirche für die in ihrem Besitz befindlichen Schulgebäude, die nun im Sinne der öffentlichen Hand geleitet wurden, finanziell entschädigt wurde. Damit war auch der Weg zu einem neuen Schulgesetz frei, welches schlussendlich 1962 festgesetzt wurde.

Dieses sah die erstmalige Anpassung des burgenländischen Schulsystems an die restlichen österreichischen Bildungseinrichtungen vor, wenngleich die Kirche sich selbstverständlich nicht komplett aus dem von ihr bisher übernommenen Bildungsgeschehen ausgrenzen ließ. Die Lehrer:innenausbildung blieb weiterhin fest in der Hand der kirchlichen Trägerschaft. Obwohl die Gespräche über eine Pädagogische Akademie des Bundes zwischen den Vertreter:innen der Sozialdemokraten und dem in den 60er-Jahren aktuellen christlichsozialen Bildungsminister Theodor Piffl-Percevic schon weit vorangeschritten waren, kam es nie zu deren Umsetzung. Die katholische Kirche berief sich weiterhin auf das Konkordat, welches ihr das Recht auf eine kirchliche Lehrerausbildung einräumte und ging schließlich nur den Kompromiss der Schaffung der „Stiftung Pädagogische Akademie

¹⁵⁵ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.65-66.

Burgenland“ ein, welche als gemeinsame Einrichtung des Bundes und der Diözese Eisenstadt geführt wurde.¹⁵⁶ Außerdem wurden einige wenige konfessionelle Schulen unter privater Trägerschaft (wieder-)eröffnet.¹⁵⁷

Die nunmehr frei gewordenen Bahnen und die Notwendigkeit der Festlegung neuer Regelungen für das Schulsystem im Burgenland, ebneten den Weg für das schon erwähnte Schulgesetz von 1962. Wenngleich die ideologischen Standpunkte der beiden Großparteien ÖVP und SPÖ sich weiterhin stark unterschieden und beide vorerst auf ihre inhaltlichen Forderungen pochten, konnte mit dem neuen Parteiprogramm der SPÖ 1958 doch ein zumindest grober Konsens in Dingen der Bildungspolitik getroffen werden. Am 26. Juni 1962 wurde schließlich ein Gesetzeskonvolut, welches verschiedene Teilaspekte des Schulwesens betraf, zur Begutachtung vorgelegt. Eine Auswahl dieser Gesetzesneuerungen soll in folgender punktueller Übersicht kurz dargestellt werden:

- Das Bundesschulaufsichtsgesetz: Dieser Unterpunkt regelte neben der Einrichtung von Bezirks- und Landesschulräten alle Angelegenheiten der Schulverwaltung und die Zuständigkeiten der Schulaufsicht.
- Das Schulpflichtgesetz: Das Schulpflichtgesetz legte vor allem die zeitliche Verpflichtung des Schulbesuches fest. Dabei wurde die Schulpflicht ab dem Schuljahr 1966/67 auf neun Jahre angehoben, wobei Schüler:innen, die keine weiterführende Schule besuchten, den Polytechnischen Lehrgang absolvieren mussten. Für Lehrlinge, die in der gewerblichen oder kaufmännischen Branche tätig waren, wurde zudem die Berufsschulpflicht eingeführt. Zudem beinhaltete dieser Gesetzespunkt auch direkte Regelungen für das Sonderschulwesen.
- Das Schulorganisationsgesetz: Da dieses Gesetz sowohl Lehrplanfragen als auch die Untergliederung des Schulwesens organisierte, war es in den 60er-Jahren vor allem für die Hauptschulen von großer Bedeutung. Trotz Weiterführung der Volksschuloberstufen war demnach jedes Kind, das einen zumutbaren Schulweg hatte, einer Hauptschule zuzuführen. Zudem wurde in Schulen dieses Typus eine verpflichtende Fremdsprache angeordnet. Diese Gesetzgebung regelte ebenso, welche Schulen welcher Gruppierung angehörten: Zu den allgemeinbildenden Pflichtschulen gehörten fortan Volks-, Haupt- und Sonderschulen sowie die

¹⁵⁶ Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Theodor Kery, 1993, S.63-64.

¹⁵⁷ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.62.

Polytechnischen Lehrgänge. Außerdem regelte dieser Gesetzestext die Einführung der Pädagogischen Akademien und stellte die Lehrerfortbildung somit unter die Verantwortung und Leitung des Bundes. Die Klassenschülerhöchstzahl wurde auf 40 Schüler:innen, bzw. ab 1968 auf 36, festgelegt.

- Das Schulzeitgesetz: Darin fand die Einteilung des Schuljahres in Unterrichts- und Ferienzeit ihre neue Regelung. Im Burgenland war zudem die Regelung der Beurlaubung von maximal sechs Wochen für Pflichtschüler im neunten Schuljahr zur Mithilfe in der Landwirtschaft ein beliebtes Angebot.

Diese vier Gesetzesänderungen beinhalten alle größeren Veränderungen des nun gültigen Schulgesetzes. Außerdem beinhaltete die Gesetzesnovelle noch das Lehrerdienstrecht, das Pflichtschülerhaltungs-Grundsatzgesetz, das Privatschulgesetz, das Religionsunterrichtsgesetz und das Minderheiten-Schulrecht. Die Organisation und die neuen gültigen Rahmenbedingungen waren damit festgesetzt, inhaltlichen Regelungen wurden aber erst mit dem Schulunterrichtsgesetz von 1974 eingesetzt. „Das Gesetz betrifft Fragen der Rechte und Pflichten der Lehrer, Schüler und Erziehungsberechtigten unter Bedachtnahme auf die Verschiedenheit ihrer Stellung und Interessenlage, die Leistungsbeurteilung, Aufnahmeprüfungen, das Überspringen von Klassen, aber auch die Arbeit der Schulärzte“. Das Zusammenwirken von Lehrer:innen, Schüler:innen und Erziehungsberechtigten in Form des neu eingeführten Schulgemeinschaftsausschusses führte zur zunehmenden Demokratisierung des Schulwesens.¹⁵⁸

Die neuen Regelungen standen also fest, die Umsetzung in der Praxis dauerte aber im Burgenland und auch in den anderen Bundesländern noch Jahre an. Besonders Belange, die die obere Befehlsgewalt betrafen, wurden erst viel später realisiert: Erst 1970 wurde ein Amtsdirektor des Landesschulrates ernannt und 1971 die Aufgaben des Landesschulinspektors auf zwei Personen – eine für den allgemeinbildenden Pflichtschulbereich und eine für die Allgemeinbildenden Höheren Schulen – aufgeteilt. Das Schulgesetzwerk von 1962 wurde zudem erst 1969 in Form des Burgenländischen Pflichtschul-Organisationsgesetz und des Burgenländischen Landeslehrer-Diensthoheitsgesetz konkret umgesetzt. Auch die Umsetzung der 9-jährigen Schulpflicht stieß im Burgenland vorerst auf Probleme, da die Schaffung der Polytechnischen Lehrgänge nicht so einfach von der Hand ging wie erwartet. Nachdem die organisatorischen Planungen

¹⁵⁸ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.68-71.

seitens des Bundes und die Schulversuche, die die Praxis ausloten sollten, abgeschlossen waren, eröffneten im Burgenland 1966/67 schließlich 30 Standorte. Zehn davon waren aber wider Erwarten nur einklassig und boten undifferenzierte Lehrgänge an. Die folgende Zielsetzung betraf vor allem die Errichtung selbstständiger Standorte dieses Schultypus. Dieser Plan wurde aber durch raschen Schülerrückgang aufgrund des sprunghaften Anstiegs der weiterführenden Maturaschulen beiseitegelegt.¹⁵⁹

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg war es um die Quantität der Hauptschulen nicht besser bestellt. In Relation zur Einwohnerzahl hatte das Burgenland die wenigsten Schulen dieses Typen. Ebenfalls waren die Klassen für einen zweiten Klassenzug oftmals zu klein, was das Zurückversetzen in die Volksschule für zu schwache Schüler:innen bedeutete. Die Anzahl der schulpflichtigen Schüler:innen mit den tatsächlichen Schulplätzen schien nirgends wirklich übereinzustimmen: So gab es im Bezirk Mattersburg beispielsweise nur eine Hauptschule. Auf diesen Standort kamen 3300 Pflichtschüler:innen, von denen 330 die Hauptschulreife erhielten. Einen Schulplatz bekamen aber nur 170 von ihnen. Es existierten zudem drei bundeseigene Mittelschulen, welche 1962 aber nur von rund sieben Prozent der burgenländischen Schüler:innen besucht wurden.

Das Bundesland schlitterte geradewegs in eine immer weiter ansteigende Jugendarbeitslosigkeit, welche nicht zuletzt auf die mangelnde Bildung der Heranwachsenden zurückzuführen war. Dem sollte ein verpflichtendes Jahr in der Berufsschule entgegenwirken, welches nach dem Abschluss der allgemeinen Schulpflicht angehängt werden sollte. Um dieses Jahr zu absolvieren, standen im Burgenland drei Berufsschulen an den Standorten Pinkafeld, Eisenstadt und Mattersburg zur Verfügung. Anschließend sollte die Theorie durch die praktische Ausbildung in verschiedensten Betrieben auch lebensweltlich umgesetzt werden.¹⁶⁰

Mannigfaltige Pläne für das burgenländische Schulwesen entsprangen oftmals den Ideen des SPÖ Politikers Theodor Kery, welcher auch ein Entwicklungskonzept, das das Schulsystem reformieren sollte, vorgelegt hatte. Sein Konzept „Für ein schöneres Burgenland“, welches er am 29. Juni 1964 der Hauptversammlung der Sozialistischen Lehrer Österreich in Oberpullendorf vorlegte, beinhaltete folgende Grundzüge und Vorstellungen: Die Reform des burgenländischen Schulsystems sollte fortan rasch und tiefgreifend geschehen. Vor

¹⁵⁹ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.73-75.

¹⁶⁰ Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Theodor Kery, 1993, S.64-66.

allem galt die Plansetzung der Differenzierung der Ausbildungsmöglichkeiten. Dazu musste die vorherrschende Bildungsstruktur aufgebrochen und das Angebot der unterschiedlichen Schulformen erweitert werden. Die Pläne beinhalteten unter anderem die Schaffung neuer Hauptschulen und den gleichzeitigen Rückgang der Volksschuloberstufen. Zusätzlich stand die Errichtung von hochorganisierten Sprengelschulen in günstig gelegenen Orten sowie der Ausbau des Sonderschulwesens auf der Agenda des Sozialdemokraten. Jeder politische Bezirk des Burgenlandes sollte außerdem zumindest eine Allgemeinbildende Höhere Schule¹⁶¹ erhalten, um eine Ausbildung dieses Schultyps allen burgenländischen Schüler:innen, von ihrem jeweiligen Wohnsitz unabhängig, zugänglich zu machen. Die infolgedessen und infolge der budgetären Verhandlungen auch umgesetzten Konzepte beinhalteten sowohl bauliche als auch schulorganisatorische Veränderungen, die sich für den Aufschwung des burgenländischen Schulwesens verantwortlich zeigten.¹⁶²

Die quantitative Perspektive zeigt die Entwicklung des Schulstandorts Burgenland deutlich auf: Die 1921 vorherrschenden sieben Hauptschulstandorte konnten bis zum Schuljahr 1969/70 trotz der mannigfaltigen Brüche und Schwierigkeiten auf 43 ausgeweitet werden. Diese Schulen boten für fast 11000 Schüler:innen in 358 Klassen Schulplätze. Dabei ist vor allem die Zeit zwischen 1960 – also die Zeit ab der neuen Plansetzungen für das burgenländische Schulsystem – maßgeblich. Während die Hauptschulstandorte in den Jahren ab der Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich zwar immer stetig vorangingen, konnte in diesen neun Jahren eine Zunahme von 15 Schulen verzeichnet werden.¹⁶³ Diese Neueröffnungen im Hauptschulbereich konnten vor allem aufgrund der Umsetzungsmaßnahmen in Folge des Schulgesetzwerks von 1962 und der Mandatsumverteilung durch die Landtagswahl 1964 geschehen¹⁶⁴. Dadurch stellte die öffentliche Hand beachtlich große Geldmittel für den Ausbau des Hauptschulnetzes zur Verfügung. Allein für die baulichen Maßnahmen wurden so bis 1971 523 Millionen Schilling in Form der Landesbeihilfe gewährt. Dazu kamen außerdem Beihilfen für die Schul- und Lehrmittelausstattung der burgenländischen Schulstandorte.¹⁶⁵

Außerdem wurden im Schuljahr 1950/51 nach 20 Jahren wieder statistische Daten für den berufsbildenden Pflichtschulbereich erfasst: Demnach gab es in diesem Schuljahr im

¹⁶¹ Jene Schulen wurden vor 1962 als Mittelschule bezeichnet.

¹⁶² Vgl. Feymann, Walter: Burgenland. Theodor Kery, 1993, S.82-84.

¹⁶³ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.16.

¹⁶⁴ Bei der Landtagswahl kam es zu einer Umverteilung des Stärkeverhältnisses, sodass die SPÖ nun die Mehrheit der Mandate im Burgenländischen Landtag innehatte.

¹⁶⁵ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.84.

Burgenland 17 Schulstandorte dieses Typus, welche 81 Klassen führten. Auffällig hierbei ist vor allem, dass die Standorte im Vergleich zu den anderen mittleren und höheren Schulen abnahmen – diese Entwicklung sollte durch die Zentralisierung dieser weiter forciert werden. Im Schuljahr 1968/69 bestanden deshalb nur noch vier berufsbildende Pflichtschulen an den Standorten Eisenstadt, Pinkafeld, Oberwart und Mattersburg.¹⁶⁶

Außerdem existierten bis in die 60er-Jahre noch drei höhere Schulen, die bis zur Matura führten: Das Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium in Eisenstadt, das Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium in Mattersburg und das Bundesrealgymnasium in Oberschützen. Obwohl die drei Standorte so stationiert waren, dass jeweils eine Schule im Nord-, Mittel- und Südburgenland war, stellte die niedrige Anzahl dieses Schultypus ein großes Problem für die umfassende Ausbildung der Burgenländer:innen dar. Schon damals diskutierte man aufgrund dieses Mangels die mögliche bildungspolitische Abwanderungsbewegung und versuchte schon vor deren Ausbruch Abhilfe zu schaffen. Fortlaufendes Ziel war es zumindest eine AHS in jedem Bezirk zu errichten. Zunächst als Expositur der bestehenden Schulen, dann aber als eigenständige Standorte eröffneten 1963 das „Musisch-pädagogische Bundesrealgymnasium Güssing“ und 1970 das „Bundesrealgymnasium und Musisch-pädagogische Bundesrealgymnasium Oberpullendorf“. In weiterer Folge konnte die Zielsetzung umgesetzt werden und jeder politische Bezirk mit mindestens einer maturaführenden Allgemeinbildenden Höheren Schule ausgestattet werden. Außerdem erhielt das Burgenland mit dem Zweisprachigen Gymnasium in Oberwart 1992 eine besondere Form der AHS, welche auch als „Volksgruppengymnasium“ bekannt ist.¹⁶⁷ Bis zum Schuljahr 1969/70 verzeichnete man eine positive Entwicklung: Die mageren drei Standorte wurden auf elf aufgestockt, sodass das Netz der allgemeinbildenden höheren Schulen die Ausweitung erfuhr, die es räumlich für eine Vielzahl der Schüler:innen zugänglich machte.¹⁶⁸

Während das berufsbildende Schulwesen im Burgenland nach den Kriegsjahren zwar vorhanden, aber auf nur wenige Standorte begrenzt war, etablierten sich auch in diesem Bereich durch die Aufschwungbewegung ab den 60er-Jahren diverse neue Standorte: Im Schuljahr 1969/70 wies das Burgenland infolgedessen drei kaufmännische, fünf technisch-

¹⁶⁶ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.20.

¹⁶⁷ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.86-87.

¹⁶⁸ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.28.

gewerbliche und fünf „frauenberufliche“ mittlere und höhere Lehranstalten auf.¹⁶⁹ Nachdem das AHS-Netz bis zur Matura führte und somit die weitere Ausbildung an Universitäten ermöglichte, sollte auch die gleichzeitige Ausbildung in einem Berufsfeld und die Absolvierung der Matura ermöglicht werden. Diese Berufsbildenden Höheren Schulen erfreuten sich so großem Zuspruch, dass die Standorte burgenlandweit ausgebaut wurden. Infolgedessen gab es bald etwa den Schultypus „Bundeshandelsakademie und -schule (HAK und HAS)“ in Frauenkirchen, Neusiedel am See, Eisenstadt, Mattersburg, Oberpullendorf, Oberwart und Stegersbach. Außerdem wird in den meisten Schulen zudem ein Ausbildungsschwerpunkt in verschiedenste berufsorientierte Richtungen angeboten. Diese Fachrichtungen und somit ein breites Feld an beruflichen Möglichkeiten gab und gibt es auch an den höheren technischen Lehranstalten in Pinkafeld (Eröffnung 1967) und Eisenstadt (Eröffnung 1972). Ebenso gibt es mittlerweile verschiedene Fachrichtungen in den Schulen für wirtschaftliche Berufe, welche von Tourismus bis hin zur Mode reichen. Die „Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik“ in Oberwart rundet das nunmehr breite Angebot an Berufsbildenden Höheren Schulen im Burgenland ab.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.37; 41; 44.

¹⁷⁰ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.89-92.

6.2 NEUE IDEEN IM BILDUNGSBEREICH, NEUE SCHULEN UND DER SPRUNG ZUM HEUTIGEN SCHULWESEN

Nach den Kriegswirren und den Debatten, die es schon seit dem Bestehen des Burgenlandes gibt, musste dem Bildungswesen im jüngsten Bundesland ein Sprung gelingen, welcher vor allem durch reformierende Bewegungen im System durchgeführt werden sollte. Besonders in den 1960er- und 1970er-Jahren war diese Aufbruchsstimmung und Freude an der Neuerung stark prägnant. Das schlug sich vor allem in der Anpassung des Schulangebotes und auch der gültigen Lehrpläne nieder, welche den Weg zum heute bestehenden Schulsystem ebnen sollten.

Der Bereich der Unterrichtssprache erfuhr besonders durch die Kompetenzänderungen nach 1961 Abänderungen. Das Burgenländische Pflichtschulgesetz aus diesem Jahr hob das Landesschulgesetz von 1937 auf und ging in Bezug auf die Unterrichtssprache in die Verantwortung des Bundes über. Für muttersprachliche Ausbildungen blieb demnach meist nur der Unterricht in der Volksschule – in den Hauptschulen wurde etwa der Kroatischunterricht nur als Freigegegenstand ermöglicht, da nach dieser Gesetzgebung nunmehr keine Verpflichtung zur Zweisprachigkeit bestand. Eine Verordnung von 1974 schuf die Möglichkeit, Kroatisch als Wahlpflichtfach zu führen. Diese fand jedoch keinen Zuspruch und wurde ausschließlich im polytechnischen Jahrgang in Großwarasdorf durchgeführt. Insgesamt besuchten in den acht burgenländischen Hauptschulen, in denen Kroatisch angeboten wurde, weniger als 50% der muttersprachlichen Schüler:innen diesen Unterricht. Ähnlich gestaltete sich die Situation auch in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, welche zudem mit dem nicht vorhandenen Lernunterlagen kämpften. Die ungarische Sprache hingegen wurde ab 1983 in der Hauptschule in Oberwart als Pflichtgegenstand eingeführt. An weiteren mittleren und höheren Schulen in Sprengeln mit ungarischen Muttersprachlern gibt es die Möglichkeit ebenfalls in Form von Freifächern.¹⁷¹

Außerdem forcierte man im Burgenland auch das Erlernen von Fremdsprachen zunehmend. Hier dominierten in den Gymnasien überwiegend der Latein- und Griechischunterricht, wobei seit dem Nationalsozialismus auch Englisch eingeführt und seither als Pflichtgegenstand geführt wurde. Die 1955 und 1962 definierten Schulgesetze verankerten vor allem die englische Sprache fest im burgenländischen (und auch österreichischen) Schulsystem. Dieser Fokus erfuhr etwa 1993 eine weitere Vertiefung: Bilingualer Unterricht sollte etwa im Bundesrealgymnasium in Oberschützen für die tiefergreifende Festigung der

¹⁷¹ Vgl. Bencsics, Nikolaus: Theorie und Praxis des Schulunterrichts im Burgenland, 1987, S.74-75.

Sprache sorgen. Die Idee, die angesichts des Besuches des Landesschulratspräsidenten Dr. Fritz Krutzler geboren wurde, beinhaltete auch die konkrete Vorgehensweise dieser Neuerung. Demnach war die parallele Führung von „normalen“ und bilingualen AHS-Klassen angedacht, welche mit „Zielsetzungen wie Internationalität, Völkerverständigung und Abbau von Vorurteilen“ auch umgesetzt wurden. Vorbild war stets das zweisprachige Gymnasium in Oberwart, welches bilingualen Unterricht in Deutsch und Ungarisch anbot. Dieser Ausbau der sprachlichen Förderung bedurfte unweigerlich auch größerer finanzieller Unterstützung der Schulbehörde und des Elternvereins, welche aber in der Aufschwungsbewegung des burgenländischen Schulsystems gerne gewährt wurde. In Oberschützen wurden fortan solche Klassen geführt und von Lehrer:innen, welche die Lehramtsprüfung in Englisch und einem Nebenfach abgelegt hatten, geleitet.¹⁷² In weiterer Folge fand der bilinguale Unterricht auch Einzug in anderen Schulen des Burgenlandes, wie etwa der HTL in Pinkafeld.

Besonders nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fehlte es an allem. Zu diesen fehlenden Dingen gehörten unter anderem auch die Schulmaterialien. Nachdem in den Nachkriegsjahren mit großer Mühe Bücher und Unterrichtsgegenstände angeschafft wurden, ermöglichte der zunehmende Wohlstand im Burgenland in den 1970er-Jahren neue Ideen für das Bildungswesen. Durch einen Beschluss des Nationalrates startete so im Schuljahr 1972/73 die „Gratis-Schulbuchaktion“, welche allen Schüler:innen kostenlose Schulbücher zur Verfügung stellte und so für mehr Chancengleichheit zwischen Kindern und Jugendlichen aller Bevölkerungsschichten sorgen sollte. Wenngleich diese Aktion eine Debatte rund um das Argument der „Verschwendung“ auslöste, wurde diese Idee umgesetzt und sorgte so für finanzielle Entlastung der Eltern.¹⁷³ Die 1971 umgesetzte Schülerfreifahrt setzte man aus ebendiesen Gründen durch und ermöglichte es so allen Schüler:innen ihre Schulstandorte auch zu erreichen.¹⁷⁴ Außerdem wurde im Rahmen der Neuerungen im neuen Jahr ein neues Schülerbeihilfengesetz festgelegt, dass Schüler:innen mit österreichischer Staatsbürgerschaft ab dem zehnten. Schuljahr im Falle der sozialen Bedürftigkeit und des gleichzeitigen günstigen Schulerfolgs eine finanzielle Beihilfe ermöglichte. Diese Regelung stellte neben der Schaffung neuer Standorte einen besonderen Anreiz dar, mittlere und

¹⁷² Vgl. Brettl, Herbert: „... verzeiht mir, dass ich euch nicht schon früher geschrieben habe.“, 2020, S.150.

¹⁷³ Vgl. Brettl, Herbert: „... verzeiht mir, dass ich euch nicht schon früher geschrieben habe.“, 2020, S.104.

¹⁷⁴ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.86.

höhere Schulen im Burgenland zu besuchen und steigerte die Absolventenzahl zunehmend.¹⁷⁵

Seitens der Ausbildung der Lehrerschaft wurden ebenfalls immer wieder neue Wege manifestiert. Im Burgenland herrschte aufgrund des Kompromisses nach 1945 immer noch eine Form des konfessionellen Schulwesens, in der die Religionsgemeinschaften zwar nicht mehr die Führung der Schulen, dennoch aber die Ausbildung des Lehrpersonals innehatte. Es folgten Jahre der Uneinigkeit, welche mit verschiedensten Ideen und Umsetzungsversuchen überbrückt wurden. Die Lösung wurde 1968 in Form einer Stiftung, die für die burgenländische Pädagogische Akademie zuständig war, gefunden. Geführt wurde diese „von einem Verwaltungsrat und einem Kuratorium, dem Vertreter des Bundes, des Landes, der Diözese sowie der evangelischen Kirche“ angehörten. Der Vorsitz wechselte jährlich zwischen dem jeweiligen Diözesanbischof von Eisenstadt und dem Landeshauptmann. Bei der Schaffung des neuen Schulgesetzes waren sich die beiden Großparteien zumindest über die grundsätzliche Organisation der Lehrerausbildung einig: Diese sollte auf ein Niveau gesetzt werden, das über die Matura hinausgeht. Nachdem die Übergangsphase, die für diese Zielsetzung notwendig war, abgeschlossen wurde, dauerte die Ausbildung für Hauptschullehrer:innen sechs Semester und wurde mit einer Lehrbefähigungsprüfung abgeschlossen.¹⁷⁶

Neben der Ausbildung des Lehrpersonals war für den Sprung zum uns heute bekannten Schulwesen vor allem auch weiter der Ausbau der Schulstandorte von großer Bedeutung. Es folgte ein systematischer, auf wissenschaftlichen Studien beruhender Aufbau neuer und zusätzlicher Schulangebote, die vor allem an den Begabungen der Schüler:innen ausgerichtet wurden. Die mittlere und höhere Schulbildung sollte allen Bevölkerungsteilen, unabhängig von ihrem Wohnort zugänglich gemacht werden. Um dies zu verwirklichen, schuf man seitens der Landesregierung einen Etappenplan, welcher sich in drei zeitlich gestaffelte Maßnahmen gliederte. Als Erstes wurde das Hauptschulnetz dementsprechend ausgebaut, anschließend wurden die Allgemeinbildenden Höheren Schulen insofern erweitert, sodass in jedem Bezirk zumindest eine Schule dieses Typs zur Matura führte. Weniger flächendeckend, aber dennoch in großem Ausmaß sollten im dritten Schritt etliche

¹⁷⁵ Vgl. Jandl, Karoline: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland, 1996, S.155.

¹⁷⁶ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.75; 79-82.

Berufsbildende Höhere Schulen mit mannigfaltigen Fachzweigen für die weiterführende berufliche Ausbildung der Burgenländer:innen sorgen.¹⁷⁷

Für die Hauptschulen bedeuteten diese neuen Bildungswege einen immer stärker zunehmenden Schülerverlust. Während in der Mitte der 70er-Jahre noch rund 15000 Schüler:innen jährlich die Hauptschulen des Burgenlandes besuchten, waren es im Schuljahr 1988/89 weniger als 10000. Diese Entwicklung wurde vor allem durch die Lehrplananpassung 1984 begünstigt, da diese die Lehrpläne der Hauptschulen und der Gymnasium-Unterstufe wortwörtlich gleich machte. Die mittlerweile gesellschaftlich weniger hoch angesehenen Hauptschulen zogen dabei den Kürzeren, da die Eltern ihre Kinder lieber in angesehene Gymnasien schickten, wenn schon die inhaltlichen Rahmenbedingungen dieselben waren. Die nun neu errichteten und modernisierten Hauptschulen hatten damit zunehmend mit Schülerschwund zu kämpfen, während die Gymnasien aus allen Nähten platzten. Ein Versuch des Ausgleichs schaffte die Schwerpunktsetzung in den Hauptschulen, die in Allgemeinbildenden Höheren Schulen so nicht möglich gewesen wäre. Durch die angebotenen Spezialisierungen in den Bereichen Sport, Sprache, Informatik, Musik u.ä. konnten so auch die Hauptschulen wieder mehr Zuwachs generieren.¹⁷⁸

Außerdem stand aufgrund der immer höher werdenden Nachfrage der Ausbau des berufsbildenden mittleren und höheren Schulwesens ganz oben auf der Agenda der Entscheidungsträger. Das Schulentwicklungsprogramm, das ab den 60er-Jahren zum Aufbau des neuen Schulstandortes Burgenland führte, schuf in den folgenden Jahren 17 berufsbildende mittlere und höhere Schulen. Die Schüler:innen erhielten so bis zum Schuljahr 1991/92 die Möglichkeit, aus 27 unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen zu wählen. Diese Schulen ermöglichten den Burgenländer:innen neben der Hochschulreife auch gleichzeitig einer berufsspezifischen Ausbildung nachzugehen und infolgedessen alle zukünftigen Wege und Zielsetzungen offenzuhalten.¹⁷⁹ Im Jahr 1993 besuchten schließlich rund 2500 Schüler:innen die burgenländischen Berufsbildenden Mittleren Schulen, 4400 gingen einer Ausbildung in den Berufsbildenden Höheren Schulen nach und 5000

¹⁷⁷ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.83.

¹⁷⁸ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.85-86.

¹⁷⁹ Vgl. Ringhofer, Norbert/Schaberl, Julius/Steiger, Nikolaus (Hrsg.): BMHS 1921-1991. Eine Festschrift. Das berufsbildende mittlere und höhere Schulwesen im Burgenland. Eigenverlag: Oberwart 1991, S.V.

Burgenländer:innen pendelten im Anschluss an ihre Schulausbildung zum Hochschulstudium in andere Bundesländer aus.¹⁸⁰

Neue Ideen in Bezug auf die Reform im Schulsystem gab es viele. Diese wurden, bevor sie in dem uns heute bekannten Schulwesen übernommen wurden, meist in Form von Schulversuchen an ausgewählten Standorten aller Altersstufen erprobt. Im Burgenland kamen unter anderem die Arbeit in Leistungsgruppen in Deutsch, Mathematik und Englisch, die Einführung von Ganztagschulformen und das neunte Pflichtschuljahr zum Einsatz.¹⁸¹ Wenn auch in abgeänderter Form, sind diese Schulmodelle auch heute noch bekannt. Schulversuche und die Erprobung der Methodik und Vorgehensweisen sind demnach maßgeblich für die Neuformung des burgenländischen Schulwesens und den Sprung zur Schule, wie wir sie heute kennen.

In diesem Zusammenhang ist auch der Exkurs auf die Erwachsenenbildung im Burgenland von großer Bedeutung und vor allem für die Braindrain-Bewegung und deren Entwicklung ausschlaggebend. Das langjährig fehlende Angebot an Hochschulen und weiterführenden Ausbildungsmöglichkeiten zwang burgenländische Interessent:innen stets, ihre Ausbildung in anderen Bundesländern abzuschließen oder fortzuführen. In der Zeit nach dem Krieg nahm die Anzahl der Burgenländer:innen, welche eine Hochschule in einem anderen Bundesland besuchten, rasant zu: Im Studienjahr 1955/56 gingen 284 Hochschüler:innen aus dem Burgenland einem Studium in anderen Bundesländern nach – 1967/68 waren es bereits 610. Wenngleich das Burgenland in diesem Jahr die niedrigste Hochschülerquote aufwies, nahm das Burgenland dies als Ausgangspunkt, um im eigenen Bundesland die Hochschul- und Erwachsenenbildung voranzutreiben und auszubauen.¹⁸² Aufgrund dieser Bemühungen und auch der finanziellen Unterstützung für Schüler:innen, die die höheren Schulen des Burgenlandes besuchen wollten, absolvierten auch immer mehr Jugendliche die Matura und gingen anschließend ihren Weg an den österreichischen Universitäten weiter. Im Studienjahr 1990/91 vervielfachte sich die Anzahl der aus dem Burgenland stammenden Universitätsstudent:innen auf über 4500¹⁸³ und bis 1997/98 auf rund 5000.¹⁸⁴ Das breit

¹⁸⁰ Vgl. Europäische Kommission (Hrsg.): Portrait der Regionen (Band 4). Österreich, Finnland, Schweden, Island, Liechtenstein, Norwegen, Schweiz. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften 1996, S.4.

¹⁸¹ Vgl. Jandl, Karoline: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland, 1996, S.196-197; 20t6

¹⁸² Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland, 1971, S.51.

¹⁸³ Vgl. Jandl, Karoline: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland, 1996, S.155.

¹⁸⁴ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.107.

ausgebaute Netz an BHS-Standorten ermöglichte es zwar den Absolvent:innen dieses Schultyps direkt in das Berufsfeld einzusteigen, AHS-Maturant:innen blieb diese Chance aber verwehrt, was die Abwanderung intelligenter Jugendlicher aufgrund eines Hochschulstudiums begünstigte.¹⁸⁵ Die Möglichkeiten für Maturant:innen im Burgenland erweiterten schließlich die bundeslandeigenen Volkshoch- und Fachhochschulen.

Die burgenländischen Volkshochschulen wurden vor mehr als 50 Jahren gegründet und bilden so eine wichtige Anlaufstelle zur Weiterbildung der Schüler:innen, die die mittleren und höheren Schulen abschließen. Ebenfalls ergänzen diese das nun immer breiter werdende schulische Angebot im Burgenland. In der Erwachsenenbildung wurde 1993 ein Meilenstein erreicht: In Pinkafeld und Eisenstadt gibt es jeweils eine Fachhochschule, welche seither ein immer breiteres Studienangebot präsentieren und somit die Ausbildung im Hochschulbereich auch im Burgenland ermöglichen und die Abwanderung in andere Bundesländer verhindern sollen.¹⁸⁶ Der „Verein zur Errichtung und Führung einer wirtschaftlich-technischen Fachhochschule Burgenland“, welcher als Träger der beiden Standorte fungierte, etablierte so mithilfe der Finanzierung durch Bundesministerium für Wissenschaft in den Anfangsjahren die Fachhochschul-Studiengänge „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ und „Gebäudetechnik“ in Pinkafeld und „Informationsberufe“ in Eisenstadt. Diese werden seither immer wieder um ganze Studienrichtungen ergänzt. Zudem wurden auch die vorerst in behelfsmäßigen Gebäuden untergebrachten Standorte ausgebaut und entsprechende Campus-Gelände angelegt. Abgerundet wird dieses Angebot der Hochschulbildung im Burgenland durch Universitätslehrgänge in unterschiedlichen Themenbereichen, die zwar von den Universitäten Wien und Graz durchgeführt werden, aber an verschiedenen Standorten im Burgenland stattfinden.¹⁸⁷

¹⁸⁵ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.100-101.

¹⁸⁶ Vgl. Millendorfer, Wolfgang: Das Schulwesen im Spiegel der Zeit, 2021. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/100jahre/100-jahre-burgenland-das-schulwesen-im-spiegel-seiner-zeit-100-jahre-burgenland-schule-fachhochschule-burgenland-print-293060615> (25.1.2023).

¹⁸⁷ Vgl. Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945, 2000, S.101-103.

Das Schulwesen, wie es in der Neubildungsphase des Burgenlandes und der Zwischenkriegszeit sowie der Zeit des Zweiten Weltkrieges war, gibt es so heute nicht mehr. Mannigfaltige Veränderungen und neue Schuleröffnungen führten zum uns heute bekannten System. Dieses ist vor allem auch durch die vielen unterschiedlichen Angebote an mittleren und höheren Schulen geprägt, welche den Schüler:innen eine Vielzahl an unterschiedlichen Berufsausbildungen oder die Hochschulreife ermöglichen. Die Auswahl an verschiedenen Schulmodellen ist riesig und der nun vorherrschende Wohlstand ermöglicht es auch vielen Schüler:innen eine höhere Schule zu besuchen. Das führt aber unweigerlich auch dazu, dass immer mehr Schüler:innen die Matura abschließen, während die Arbeitsplätze für die entsprechenden Stellen oftmals gleich bleiben. Im Burgenland etablierte sich deshalb über die Jahre hinweg eine Art Braindrain-Bewegung. Wie diese und das Schulsystem des heutigen Burgenlandes aussieht und welche Gegenbewegungen es gibt, soll in folgendem Kapitel erörtert werden.

7.1 MITTLERES UND HÖHERES SCHULWESEN HEUTE

Die Tendenzen des österreichischen Schulwesens schlagen sich bis heute auch im Burgenland nieder. Diese gehen klar in die Richtung der höheren Ausbildungen und der Berufsorientierung: In Gesamtösterreich machten 2018 44% der 15- bis 19-Jährigen eine Lehre bzw. besuchten die Berufsschule, was deutlich über dem internationalen Durchschnitt von 25% liegt. Zudem absolvierten ebenso 44% der 18- bis 19-Jährigen die Reifeprüfung erfolgreich, während es vor 30 Jahren nur etwa 25% waren.¹⁸⁸

Die Weiterentwicklung des berufsbildenden mittleren und höheren Schulwesens hatte im Burgenland bisher eine lange Tradition. Bis ein passender Weg gefunden wurde und auch umgesetzt werden konnte, dauerte es viele Jahrzehnte: Die erste kaufmännische Schule eröffnete bereits 1924, zwei Jahre später folgte die Errichtung einer frauenberuflichen Schule, welche auch wirtschaftliche Berufsfelder in die Schulausbildung miteinbezog. Lange Zeit später – erst 1967 – öffnete auch die erste technisch-gewerbliche Lehranstalt ihre Pforten. Vor allem seit den 60er-Jahren etablierte sich ein zunehmend wachsendes Netz an mittleren und höheren Schulen, welches heute zudem Aufbaulehrgänge und Kollegs in

¹⁸⁸ Vgl. Klenk, Florian/Pesendorfer, Konrad: Zahlen, bittel, 2018, S.40.

verschiedenen Themenbereichen enthält.¹⁸⁹ Die im vorherigen Kapitel näher ausgeführten Neuerungen, Schulversuche und Zielsetzungen verschafften dem burgenländischen Schulsystem die notwendige Grundlage für den Sprung zum heutigen System. Viele der angeführten Ideen finden auch im heutigen Schulwesen, wenn auch in abgeänderter und modernisierter Form, noch Anwendung.

Der bereits statistisch dargestellte zunehmende Aufbau unterschiedlicher Schulstandorte nahm auch weiterhin zu. Um der stetig steigenden Nachfrage nach (berufsbildenden) mittleren und höheren Schulen nachkommen zu können, etablierten sich so aus den zaghaften ersten Schulversuchen mannigfaltige Schultypen und Lehrgänge im Burgenland. Statistisch gesehen gab es im Schuljahr 2018/19 im Burgenland 266 Schulen mit 1823 Klassen und 34 520 Schüler:innen. Davon sind 171 Schulen Volksschulen und entfallen somit für das hier bearbeitete Thema. Die früheren Hauptschulen werden heute als (Neue) Mittelschulen geführt – davon gab es im angegebenen Schuljahr im Burgenland 38, die von 6829 Schüler:innen besucht wurden und auf das ganze Burgenland aufgeteilt sind.¹⁹⁰ Diese Zahlen stagnierten bis zum Schuljahr 2020/21 annähernd. Im allgemeinen Pflichtschulbereich gibt es bis heute zudem acht Sonder- und acht Polytechnische Schulen sowie sechs sonstige Pflichtschulen. Die Allgemeinbildenden Höheren Schulen wurden im Schuljahr 2020/21 von rund 6000 Schüler:innen, an ihren elf Standorten besucht. Dazu kommt noch ein breites Angebot an Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen: Im Burgenland gibt es insgesamt 29 Berufsbildende Mittlere und 17 Berufsbildende Höhere Schulen, welche ihre 4251 bzw. 6382 Schüler:innen in unterschiedlichen Berufsfeldern ausbilden.¹⁹¹ Vor allem das berufsbildende mittlere und höhere Schulwesen boomt, das ist schon am Statistikvergleich weniger Jahre zu erkennen. In diesem Feld des burgenländischen Schulwesens wurden bereits seit dem Schuljahr 2018/19 einige neue Schulen etabliert. Zum Vergleich: Es gab 2018/19 21 berufsbildende mittlere und 16 berufsbildende höhere Schulen, was ein Plus von neun Schulen und der damit verbundenen Infrastruktur bedeutet.¹⁹² Im Schuljahr 2020/21 konnten die Schüler:innen zwischen folgenden Fachzweigen im mittleren Schulwesen wählen¹⁹³: Land- und forstwirtschaftliche

¹⁸⁹ Vgl. Ringhofer, Norbert/Schaberl, Julius/Steiger, Nikolaus (Hrsg.): BMHS 1921-1991, Oberwart 1991, S.V.

¹⁹⁰ Vgl.: Bundesanstalt Statistik Österreich: Statistisches Taschenbuch. Schule und Erwachsenenbildung 2019. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2021, S.10-11.

¹⁹¹ Vgl. Statistik Burgenland: Bildung 2020/21. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Stabsabteilung Informationstechnologie 2021, S.11.

¹⁹² Vgl. Bundesanstalt Statistik Österreich: Schule und Erwachsenenbildung 2019, S.10-11.

¹⁹³ In der Klammer wird jeweils die Anzahl der Schulen im Burgenland im entsprechenden Schuljahr angegeben.

mittlere Schulen (zwei), mittlere, technische und gewerbliche Schulen (drei), Hotelfachschulen (zwei), Handelsschulen (acht), mittlere Schulen für wirtschaftliche Berufe (sechs), Fachschule für pädagogische Assistenzberufe (eine), Fachschule für soziale Betreuung (zwei) und die Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege (eine). Ergänzend zu diesem breit gefächerten Angebot gab es im Burgenland außerdem sieben Handelsakademien, zwei Höhere Technische Lehranstalten, fünf Höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe, zwei Höhere Lehranstalten für Tourismus und die schon erwähnte Bildungsanstalt für Elementarpädagogik in Oberwart. Die Entwicklung der Hochschulangebote nahm so rasant zu, dass bis 2020 insgesamt 24 Fachhochschul-Studiengänge angeboten werden konnten.¹⁹⁴ Im angegebenen Jahr bildeten diese Fachhochschulen 2374 ordentliche Hörer:innen aus, wobei 1639 davon bereits im Berufsleben integriert waren und somit das berufsbegleitende Angebot der FH-Burgenland wahrnahmen. Außerdem ermöglichte der eigens von der FH angebotene Vorbereitungslehrgang auch Menschen ohne Matura den Zugang zum Bildungsangebot der Fachhochschule. Zu dieser Bildungssparte gehört zusätzlich das Lehrangebot der Pädagogischen Hochschule. Die Pädagogische Hochschule in Eisenstadt besuchten im Schul- bzw. Studienjahr 2019/20 418 Studierende, wobei die Anzahl der Frauen mit 347 klar überwog. Neuerungen gab es auch in diesem Ausbildungssektor: Durch das System der „PädagogInnenbildung NEU“ verlängerte sich die Ausbildungszeit auf vier Bachelorjahre und daran anschließend ein bis zwei Jahre des Masterstudiums.¹⁹⁵

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil beschreibt das heutige Burgenland als Aufstiegsland, in dem sich die Bildungsangebote enorm vervielfältigten. Diese schulische Aufwertung trage zudem zur positiven Entwicklung des gesamten Bundeslandes bei.¹⁹⁶ Neben den vielen neu etablierten Schulstandorten erhielten sich auch Schulen, die es bereits in den Anfangsjahren des neuen Bundeslandes gab und die so maßgeblich zur Entwicklung des Schulstandorts Burgenland beitrugen: Eine dieser Schulen ist etwa die einstige Bundesmittelschule in Eisenstadt, welche heute als BG/BRG/BORG Kurzweide rund 1400 Schüler:innen in 54 Klassen einen Schulplatz bietet.¹⁹⁷ Die Modernisierung dieser bereits bestehenden Schulen im Burgenland wurde konsequent vorangetrieben. Neben der äußeren

¹⁹⁴ Vgl. Statistik Burgenland: Bildung 2020/21, 2021, S.11.

¹⁹⁵ Vgl. Huber, Reinhard/Izmenyi, Thomas/Kreiner-Ebinger, Claudia u.a.: Das Burgenland in Zahlen. Zahlen, Daten, Fakten 2019. Eisenstadt: Arbeiterkammer Burgenland 2020, S.44-45.

¹⁹⁶ Vgl. Statistik Burgenland: Bildung 2020/21, 2021, S.3.

¹⁹⁷ Vgl. BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzweide: Statistik Schuljahr 2022/23. URL: <https://www.gymnasium-eisenstadt.at/> (11.1.2023).

Weiterentwicklung des burgenländischen Schulwesens, wurde aber auch das innere System stetig erneuert und ergänzt.¹⁹⁸

„Sprachenförderung, Förderung des Minderheitenschulwesens, Ausbau der Nachmittagsbetreuung und Einführung ganztägiger Schulformen, Senkung der Klassenschülerzahlen, Förderung der Internationalisierung durch Offenheit nach Osten und Westen und die Einführung von „Lehre mit Matura“ sind nur einige Schwerpunkte der burgenländischen Schullandschaft.“¹⁹⁹

Diese Innovationen im aktuellen Schulsystem bedeuteten vor allem im Burgenland, das durch ein aktives Volksgruppenleben geprägt ist, einen immensen Mehrwert für das mittlere und höhere Schulwesen. Zudem betrafen auch die bundesweiten Initiativen wie etwa der kompetenzorientierte Unterricht, die modulare Oberstufe, die Neue Mittelschule, die Umsetzung der Bildungsstandards und die Zentralisierung der Reife- und Diplomprüfung das jüngste Bundesland. Das heutige Schulwesen soll nicht mehr durch Krieg, Konflikte und Konfessionen geprägt sein. Vielmehr soll es sich an den Schüler:innen und ihren Interessen und Talenten orientieren und somit den bestmöglichen Lebensweg und die damit verbundene passendste Ausbildung für alle Kinder und Jugendlichen ermöglichen.²⁰⁰

7.2 DIE ENTWICKLUNG DER PENDLERBEWEGUNGEN UND ABWANDERUNG IM BURGENLAND

Das Burgenland ist ein Bundesland der Pendler:innen: Nicht selten gehen die burgenländischen Maturant:innen nach ihrem Schulabschluss, einer Beschäftigung und/oder einer weiteren Ausbildung in anderen Bundesländern wie etwa in Wien nach. Doch diese Erscheinung ist kein Phänomen der heutigen Zeit oder der letzten Jahre, dass die Burgenländer:innen woanders arbeiten als sie wohnen und sich dafür Pendlerwohnungen anschaffen oder tageweise teils weite Strecken auf sich nehmen, geschieht schon viele Jahrzehnte. Die älteste Form des burgenländischen Pendlertums, welche sich auffinden ließ, ist die landwirtschaftliche Saisonarbeit, welche bereits ab 1818 nachweisbar ist.²⁰¹

¹⁹⁸ Vgl. Resch, Doris/Schumich, Simon/Schütz-Fatalin, Helene u.a.: Rauchende Köpfe statt rauchender Schlote. Burgenland als Bildungsland festigen. In: Gerbavits, Michael/Kreiner-Ebinger, Claudia/Phem, Georg u.a. (Hrsg.): denk.mal. Standpunkte, Ausblicke, Visionen. Oberwart: edition lex liszt (12) 2011, S.81.

¹⁹⁹ Resch, Doris/Schumich, Simon/Schütz-Fatalin, Helene u.a.: Rauchende Köpfe, 2011, S.81.

²⁰⁰ Vgl. Resch, Doris/Schumich, Simon/Schütz-Fatalin, Helene u.a.: Rauchende Köpfe, 2011, S.81.

²⁰¹ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung. Zentrale Phänomene im Burgenland (Doktorarbeit). Wien: Universität Wien 1982, S.96.

Die für diesen Abschnitt bedeutenden Pendler- und Abwanderungsbewegungen fanden aber erst viel später statt und bedürfen deshalb an dieser Stelle einen großen Zeitsprung bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass es auch Pendelbewegungen während des Krieges gab: Aufgrund der Auflösung der Verwaltungseinheit des Burgenlandes im Oktober 1938 teilte sich das Bundesland in zwei Teile und gehörte fortan verwaltungsmäßig den Gauen Niederdonau bzw. Steiermark an. Für die nördlich gelegenen Bezirke war deshalb die Arbeit in der Rüstungsindustrie im nahegelegenen Wiener Neustadt vorgesehen. Aufgrund der ideologischen „Gewerbesäuberung“, des wehrmachtsbedingten Arbeitskräftemangels und der zunehmenden industriellen Produktfertigung konnten Kleinbetriebe im ländlichen Burgenland ohnehin nicht weiter bestehen, woraufhin Personen aus allen Bildungsgraden gezwungen waren, in die urbaneren Gegenden zu pendeln.²⁰²

Nachdem große Teile der Infrastruktur durch den Krieg zerstört wurden, bedurfte es weitreichender Wiederaufbaumaßnahmen. Erst 1948 begannen die Planungen zum Infrastrukturausbau, welcher in Form einer 230 Kilometer langen Nord-Süd-Verbindung umgesetzt werden sollte.²⁰³ Da aber kaum Fahrzeuge zur Verfügung standen, pendelten viele Arbeiter:innen wochenends mit Bus oder Bahn zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort hin und her – das war aber auch nicht jedes Wochenende möglich. Während 1951 der Großteil der Beschäftigten und somit auch der Pendler:innen in der Landwirtschaft tätig war, nahm die Technisierung in diesem Bereich immer weiter zu, wenngleich dies auch eher schleppend verlief. Bis in die 60er-Jahre konnten sich mannigfaltige Vollerwerbsbetriebe landwirtschaftliche Maschinen wie zum Beispiel Traktoren anschaffen, was dazu führte, dass weniger Arbeiter:innen benötigt wurden. In weiterer Folge zwang diese Entwicklung die Burgenländer:innen sich nach anderen Arbeitsmöglichkeiten umzusehen, was in dieser Zeit meist das berufliche Umschwenken vom Agrarbereich in die Industrie oder das Gewerbe bedeutete. Im Burgenland waren aber nicht genügend Betriebe mit freien Arbeitsplätzen vorhanden, was eine große Pendlerbewegung des Burgenlandes zu den Industriezentren des Wiener Beckens und nach Wien selbst auslöste. Da im Wienerraum die Aufbaumaßnahmen im vollen Gange waren, fanden viele Burgenländer:innen einen

²⁰² Vgl. Tiefenbach, Josef: Wirtschaft und Gesellschaft im Burgenland 1938-1970. In: Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021, S.219-220.

²⁰³ Vgl. Tiefenbach, Josef: Wirtschaft und Gesellschaft im Burgenland 1938-1970, 2021, S.224.

Arbeitsplatz in Baubetrieben.²⁰⁴ Der erste große Pendlerschub, der Arbeitskräfte in andere Bundesländer brachte, ereignete sich also etwa in den 1950er-Jahren. Valide Datensätze und vergleichbare Statistiken wurden schließlich ab den 60er-Jahren erstellt. Die Abwanderung in den 1950er-Jahren bereitete den Verantwortlichen zunehmend große Sorgen. Durch den Strukturwandel und die damit einhergehende Pendlerbewegung war der Bevölkerungsrückgang besonders in den kleineren und abgelegenen Gemeinden stark merkbar. Die damaligen ersten Gegenmaßnahmen fanden in Form des Versuchs der Etablierung des Fremdenverkehrs statt. Die Bezirkshauptmannschaft Oberpullendorf meldete dahingehend an die Burgenländische Landesregierung, welche Gemeinden für dieses Vorhaben interessant wären und für welche Orte der Fremdenverkehr aufgrund der immer weniger werdenden Einnahmequellen besonders wichtig wäre. Abwanderung und Arbeitsmigration konnten aber auch durch diesen Versuch nicht unterbunden werden.²⁰⁵

Eine Statistik aus dem Jahr 1961 manifestierte Wien als Hauptanlaufstelle für die Burgenländer:innen. In diesem Jahr arbeiteten etwa 13900 Burgenländer:innen in der Bundeshauptstadt, was rund 56% der damaligen Pendler:innen insgesamt ausmachte. In etwa gleich viele Personen waren nicht als Tagespendler anzusehen und lebten somit wochentags auch in dem Bundesland, in dem sie arbeiteten.²⁰⁶ Die steigende Mobilisierung führte fortan dazu, dass auch das Tagespendeln immer attraktiver erschien und die saisonalen Pendlerbewegungen stetig abnahmen.²⁰⁷ Wenngleich sich die Form der Pendlerbewegung veränderte, stieg die Zahl der pendelnden Personen immer weiter an. Zwanzig Jahre später waren es bereits 21000 Burgenländer:innen, die in Wien arbeiteten, was etwa zwei Drittel der Gesamtzahl der Pendler:innen ausmachte.²⁰⁸ Ebenso ist die Abwanderung der Burgenländer:innen in die benachbarten Bundesländer nicht zu unterschätzen. Die statistische Befragung im Jahr 1977 ergab, dass zu diesem Zeitpunkt mehr als 43000 gebürtige Burgenländer:innen in Wien lebten. Im Hinblick auf die Gesamtzahl der damals aus dem Burgenland abgewanderten Personen ergibt dies 59%. Weitere 15500 waren damals bereits nach Niederösterreich und etwa 10000 in die Steiermark verzogen.²⁰⁹

²⁰⁴ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung, 1982, S.101-102.

²⁰⁵ Vgl. Brettl, Herbert: „... verzeiht mir, dass ich euch nicht schon früher geschrieben habe.“, 2020, S.67.

²⁰⁶ Vgl. Österreichisches Institut für Raumplanung: Die Jugendpendler des Burgenlandes. Wien: Verlag Brüder Hollinek 1965, S.17-18.

²⁰⁷ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung, 1982, S.103.

²⁰⁸ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung, Abwanderung und die Situation auf dem burgenländischen Arbeitsmarkt. In: Horvath, Traude/Münz, Rainer (Hrsg.): Migration und Arbeitsmarkt. Tagungsband zum Burgenländischen Forschungstag 1987. Eisenstadt: Prugg Verlag 1987, S.19.

²⁰⁹ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung, 1982, S.123-124.

Die 1977 veröffentlichte Statistik beschrieb zudem die Abwanderung in den verschiedenen Altersgruppen. Überraschend hierbei ist vor allem, dass die damaligen Daten grob auch heute noch Gültigkeit zeigen. Demnach war die am wenigsten abwandernde Gruppe die Personen unter 14 Jahren. Vor dem Abschluss der Schulpflicht siedelten nur 4% der Burgenländer:innen in ein anderes Bundesland. In den nächstälteren Altersgruppen stieg dieser Prozentsatz aber schon merkbar an: 11% der 15- bis 19-Jährigen und 13% der 20- bis 24-Jährigen lebten 1977 in einem anderen als ihrem Heimatbundesland. Der größte Anteil der Abwanderung entfiel mit mehr als 28% auf die 25- bis 30-jährigen Personen. Dieser Prozentsatz wurde nur noch von den 30- bis unter 50-Jährigen überboten: Ganze 38% der abgewanderten Personen gehörten dieser Altersgruppe an. Der kleine restliche Prozentsatz entfällt auf Personen im Alter über 50 Jahre. Die prozentuellen Unterschiede in den mittleren Gruppen begründet Heinrich Wedral mit folgendem Trend:²¹⁰

„Die Hauptgründe dafür sind: längere Bindung von Burgenländern im Bildungsprozeß (sowohl längere Schulbildung als auch vermehrte Lehrausbildung innerhalb des Burgenlandes), außerdem der langsam abklingende Strukturwandel in der Land- und Forstwirtschaft (die Zahl der freiwerdenden Arbeitskräfte nimmt stark ab) und ein wesentlich erweitertes Arbeitsplatzangebot für Unselbstständige innerhalb des Burgenlandes.“²¹¹

Diese Begründung lässt ein stetig voranschreitendes Abnehmen der Pendlerbewegung vermuten. Es ist jedoch zu erkennen, dass die Bereitschaft, in ein anderes Bundesland abzuwandern, mit der Höhe der zuletzt abgeschlossenen schulischen Ausbildung zusammenhing. Eine Vielzahl an Abgänger:innen von weiterführenden Schulen war demnach bereit, ihre Ausbildung an einer Hochschule in einem anderen Bundesland fortzuführen oder auch dort einem Beruf nachzugehen. Die Statistik beschreibt, dass laut Daten der Auswertung aus dem Jahr 1977 vor allem Absolvent:innen von Berufsbildenden Mittleren oder Höheren Schulen und von Allgemeinbildenden Schulen (41%) in anderen Bundesländern tätig wurden. Zudem gingen 38% der Personen mit abgeschlossener Lehre und 25% der Personen mit einem Pflichtschulabschluss, einer Beschäftigung oder Ausbildung in anderen Bundesländern nach. Dahingehend ist für die Jahrgänge bis zu dieser Erhebung eine klare Tendenz zu erkennen: Schüler:innen beendeten größtenteils ihre

²¹⁰ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung, 1982, S.125-126.

²¹¹ Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung, 1982, S.126.

Ausbildung im Burgenland, andere Bundesländer wurden erst nach dem Abschluss als Arbeitsort oder Hochschulstandort in Betracht gezogen.²¹²

Heute pendeln rund 73% der Burgenländer:innen zumindest in eine andere Gemeinde, um dort zu arbeiten oder eine Schule zu besuchen. Damit ist das Burgenland klarer Spitzenreiter im Österreichvergleich. Dieser beschreibt auch den Österreich-Durchschnitt der Pendler:innen, die ihr eigenes Bundesland verlassen. Bei den erwerbstätigen Pendler:innen liegt dieser Durchschnitt österreichweit bei 13%. Das Burgenland schlägt hier mit 37% deutlich nach oben aus, was unter anderem durch die Nähe zur Hauptstadt Wien zu erklären ist.²¹³

Das fest in der Geschichte des Burgenlandes verankerte Pendlertum und die häufig daraus resultierende Abwanderung (wenngleich diese in nicht wenigen Fällen nur auf Zeit geplant ist) dauert aber bis heute ohne größere Veränderungen an. Besonders junge Personen tendieren deshalb dazu, der Landflucht zu folgen und sich in anderen Bundesländern oder im Ausland anzusiedeln. Für das Burgenland selbst bedeutet das, dass ein Handeln seitens der Verwaltung und der politischen Vertreter:innen notwendig wird, ob dieses in Form der Resignation oder der vermehrten Attraktivierung des Bundeslandes geschieht, sei dahingestellt.

7.3 BRAINDRAIN, LANDFLUCHT UND GEGENBEWEGUNGEN (WANDERUNGSBEWEGUNGEN NACH 2000)

Da häufig gut ausgebildete Personen zur Arbeit in ein anderes Bundesland abwandern, spricht man auch im Burgenland von einer Art „Braindrain-Bewegung“. Der Begriff lässt sich wie folgt definieren: Braindrain meint die „Abwanderung von Wissenschaftlern und anderen hoch qualifizierten Arbeitskräften ins Ausland, wodurch dem Abwanderungsland Arbeitskräfte verloren gehen“²¹⁴. Im Fall des Burgenlandes ist hier zwar meist nicht das Ausland das Ziel der Bewegung, dem Bundesland gehen aber dennoch die Arbeitskräfte verloren. Die Abwanderung in andere Bundesländer geschieht aber in erster Linie eben deshalb, weil es nicht ausreichend Arbeitsplätze mit entsprechender Bezahlung gibt. Deshalb pendeln die vor allem jungen Burgenländer:innen vielfach tage- oder wochenweise in andere

²¹² Vgl. Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung, 1982, S.127.

²¹³ Vgl. Klenk, Florian/Pesendorfer, Konrad: Zahlen, bitte! Was Sie schon immer über Österreich wissen wollten. Wien: Falter Verlag 2018, S.50.

²¹⁴ DWDS: „Braindrain“. URL: <https://www.dwds.de/wb/Braindrain> (07.11.2022).

Bundesländer oder ziehen sogar fix dorthin. In diesem Zusammenhang kann deshalb auch die Begrifflichkeit „Landflucht“ verwendet werden, welche das Abwandern der ländlichen Bevölkerung in den städtischen Raum aufgrund der Arbeitsplatz- oder Ausbildungssituation meint.²¹⁵

„Welche Folgen hat es, wenn die Jungen ihre Heimatgemeinden verlassen und nur die Alten zurückbleiben? Wie sinnvoll ist es, viel Geld in die Aufrechterhaltung oder sogar den Ausbau von Infrastruktur zu investieren, wenn das (sic!) die Jungen, die sich in die Stadt aufmachen, nicht mehr zurückkommen? Wäre es nicht sinnvoller, gezielt Siedlungen aufgeben (sic!)?“²¹⁶

Diese Fragen zum Thema „Landflucht“ stellte sich auch ein österreichisches Projektteam im Zuge einer Datenauswertung, die das Problem des Burgenlandes verdeutlicht. Junge Menschen wandern ab und neue Vorgehensweisen müssen geschaffen werden. Außer der Arbeitsplatz- und Ausbildungssituation definiert das Projektteam noch weitere Gründe, welche etwa das Entkommen aus der familiären und dörflichen Struktur und das Streben nach individueller Freiheit umfassen. Zudem sehen die jungen und oftmals gut ausgebildeten Personen mehr Perspektiven im urbanen Umfeld. Diese Abwanderungsbewegung führt nicht nur dazu, dass der Altersdurchschnitt auf dem Land ansteigt, sondern auch die ansässigen Firmen keine qualifizierten Mitarbeiter:innen finden und öffentliche Einrichtungen und Nahversorger aufgrund der geringen Auslastung schließen müssen.²¹⁷ Im Hinblick auf das Burgenland ist auffallend, dass vor allem junge Personen nach ihrem Abschluss einer Schule wegziehen. Am häufigsten wandern dabei Personen zwischen 15 und 34 Jahren ab. Diese Altersgruppe zieht vor allem aufgrund der besseren Ausbildungsmöglichkeiten (z.B. an Universitäten), der umfassenderen Jobmöglichkeiten und der steigenden Internationalisierung in andere Bundesländer oder gar ins Ausland.²¹⁸ Nicht zu vernachlässigen sind in dieser Hinsicht auch die Nichttagespendler:innen, welche vor allem aus den südlichsten Bezirken des Burgenlandes kommen. Ihnen ist es aufgrund der im Süden zu gering ausgebauten Netzen der öffentlichen Verkehrsmittel schlichtweg nicht möglich, tagtäglich zwischen ihrem Arbeits- und Wohnort zu pendeln. Sie verbleiben deshalb meist

²¹⁵ Vgl. Lexikon der Geographie: Landflucht. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2001. URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/landflucht/4546> (8.2.2023).

²¹⁶ Addendum/Gartner, Gerald: Wie sollen wir mit der Landflucht umgehen? URL: <https://www.addendum.org/Landflucht/> (25.1.2023).

²¹⁷ Vgl. Addendum/Gartner, Gerald: Am Ende der Negativspirale steht das tote Dorf. URL: <https://www.addendum.org/landflucht/negativspirale/> (2.2.2023).

²¹⁸ Vgl. Anderl, Irina Ulrike/Krajasits, Cornelia: Das Burgenland oder die Schieflage der Ebenen. Variationen über die Perspektive. In: Gerbavits, Michael/Kreiner-Ebinger, Claudia/Phem, Georg u.a. (Hrsg.): denk.mal. Standpunkte, Ausblicke, Visionen. Oberwart: edition lex liszt (12) 2011, S.319-320.

wochentags im Arbeitsort und begeben sich nur am Wochenende in die Heimat. Die Alternative zu diesen kräftezehrenden und finanziell belastenden Fahrten zwischen den beiden Örtlichkeiten ist die Abwanderung – im hier vorliegenden Kapitel auch als Landflucht oder Braindrain bezeichnet.²¹⁹

Mittlerweile hat sich das Bild der klassischen Braindrain-Bewegung, nach der Personen aller ländlichen Gegenden eines Bundeslandes in den städtischen oder besser erschlossenen Raum abwandern, sehr gewandelt, wie verschiedene österreichische Zeitungen berichten. Das hängt vor allem mit den genauen Wohnorten der Burgenländer:innen zusammen. Während die Dörfer im Süden des Burgenlandes stark unter der Abwanderung der Bevölkerung zu leiden haben, siedeln sich im Norden wieder mehr und mehr Menschen, die auch aus den Städten kommen, an. Im Süden wandern vor allem junge Menschen ab, um einer Ausbildung oder einem Beruf nachzugehen. 2018 lag das größte Minus der Abwanderungszahlen in der Gemeinde Heiligenbrunn im Bezirk Güssing. Diese Entwicklung begründet der damalige Bürgermeister Johann Trinkl vor allem mit dem fehlenden und zu langsam vorangehenden Ausbau der Infrastruktur. „Jugendliche haben nur bis zur Matura die Möglichkeit hier zu leben, es gibt keine Jobs, Überalterung und weite Wege zu Schule, Städten und Geschäften“, analysiert Trinkl weiter die Situation in der Gemeinde, der es wie vielen im Süden des Bundeslandes geht. Baugründe werden in dieser Region vermehrt von Tiroler:innen und Vorarlberger:innen erworben, welche die errichteten Häuser meist als Zweitwohnsitz nutzen, um die Ruhe zu genießen und von den um einiges günstigeren Baugründen zu profitieren.²²⁰

Besonders für die Altersgruppe der Personen über 60 Jahren scheint das östlichste Bundesland wieder interessant zu werden, wenn auch im regional unterschiedlichen Ausmaß. Dabei handelt es sich um ganz unterschiedliche Gruppierungen: In den meisten Fällen ziehen aber Familien, Personen, die aus einem anderen Bundesland in die Heimat zurückkehren und Senior:innen ins Burgenland. Motive für die Ansiedelung in den burgenländischen Gemeinden sind etwa der „Wunsch nach ländlichem/dörflichen Leben in der Nähe von Wien, der Traum vom Einfamilienhaus, günstige[re] Preise, das Klima und

²¹⁹ Vgl. Wedral, Heinrich: Pendelwanderung, 1987, S.21-24.

²²⁰ Vgl. Millendorfer, Wolfgang/Kaiser, Markus: Drei burgenländische Gemeinden als Extrembeispiele, 19. November 2018. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/politik/zuzug-und-wegzug-drei-burgenlaendische-gemeinden-als-extrembeispiele-migration-abwanderung-125529965#> (2.2.2023).

die hohe Lebensqualität.“²²¹ Die jungen Burgenländer:innen aus dem Süden wandern also ab, während vorwiegend ältere Personen, teilweise mit kleineren Kindern, die alten Höfe und Gebäude im Burgenland erwerben, um sich dort ihren Traum von einer eigenen Landwirtschaft oder der ruhvollen Pension zu erfüllen. Dabei zahlen diese Interessanten für die Ländereien in „Ruhelage, mit Aussicht und großen Grundstücken“ oftmals um ein Vielfaches mehr, als es Burgenländer:innen könnten.²²²

Im Norden hingegen siedeln sich aufgrund der Nähe zu den Städten Wien und Bratislava und der dennoch vorherrschenden ländlichen, ruhigen Gegend immer mehr Menschen an. Um diese Bewegung nicht ausarten zu lassen und so die Grundstücks- und Immobilienpreise noch weiter steigen zu lassen, gibt es im Norden Konzepte, die dem unkontrollierten Wachstum entgegenwirken und so die Gemeinden für Bürger:innen mit Ortsbezug attraktiver machen sollen.²²³ Spitzenreiter im Bevölkerungszuwachs im Burgenland ist die Gemeinde Kittsee, welche von 2003 bis 2018 einen Bevölkerungszuwachs von knapp 70% verzeichnen konnte. Im Süden fehlt hingegen die Infrastruktur, um die burgenländischen Gemeinden mit den nächstgrößeren Städten, wie zum Beispiel Graz, zu verbinden. Somit ist ein Pendeln vom Südburgenland nach Graz für Studien- oder Arbeitszwecke noch als eher schwierig zu betrachten. Deshalb zieht vor allem die junge Bevölkerung gleich in die Stadt und verbleibt in vielen Fällen auch dort.²²⁴ Die Pendlerstatik aus dem Jahr 2020 beschäftigte sich ebenfalls mit den Schul- und Studienpendlern und vermerkte, dass 5617 der insgesamt 34204 Schüler:innen und Student:innen aus dem Burgenland nach wie vor in ein anderes Bundesland pendeln.²²⁵ Statistisch gesehen wandern die meisten Personen, die das Burgenland verlassen, nach Wien ab. Die zweitmeisten zieht es ins Ausland und auf Platz drei der neuen „Heimorte“ der ehemals Burgenländer:innen steht Niederösterreich.²²⁶

²²¹ Vgl. Anderl, Irina Ulrike/Krajasits, Cornelia: Das Burgenland oder die Schieflage der Ebenen, 2011, S.320.

²²² Vgl. Pekovics, Michael/Pittner, Roland: Immer mehr Westösterreicher ziehen ins Burgenland. URL: <https://kurier.at/chronik/oesterreich/immer-mehr-westoesterreicher-ziehen-ins-burgenland/400467583> (2.2.2023).

²²³ Vgl. BVZ Redaktion online: Geteiltes Burgenland. Landflucht und „Sturm aufs Land“, 21. November 2018. URL: <https://m.bvz.at/burgenland/politik/mit-interaktiver-karte-geteiltes-burgenland-landflucht-und-sturm-aufs-land-bevoelkerungsentwicklung-burgenland-landflucht-addendum-suedburgenland-125616460> (23.1.2023).

²²⁴ Vgl. Stefanitsch, Markus: „Land-Sturm“ statt Landflucht, 21. November 2018. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/meinung/leitartikel-land-sturm-statt-landflucht-kommentar-leitartikel-politik-suedburgenland-125613549> (2.2.2023).

²²⁵ Vgl. Statistik Austria: Pendeln zum Ausbildungsort. URL: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/schulbesuch/pendeln-zum-ausbildungsort> (22.2.2023).

²²⁶ Vgl. Anderl, Irina Ulrike/Krajasits, Cornelia: Das Burgenland oder die Schieflage der Ebenen, 2011, S.322.

Um dieser Landflucht entgegenzuwirken, betreibt das Burgenland und seine politischen Vertreter enormen Aufwand, welcher nicht zuletzt die Schulentwicklung betrifft. Die Burgenländer:innen sollen in größtmöglicher Zahl im eigenen Bundesland verbleiben, was durch die Etablierung einer Vielzahl an Ausbildungsmöglichkeiten umgesetzt werden soll. Aus diesem Grund gibt es im Burgenland immer vielfältigere berufsbildende Schulen oder sogar neue Hochschullehrgänge, damit die Lernenden nicht in andere Bundesländer abwandern und eventuell auch nach der Beendigung der Ausbildung dort verbleiben. Die burgenländischen Fachhochschulen bieten aus diesem Grund immer neue Studiengänge an und das Land Burgenland investiert in den Ausbau der Infrastruktur. Zudem werden die Möglichkeiten, im eigenen Bundesland zu studieren oder sich weiterzubilden, auch durch das Angebot der Pädagogischen Hochschule weiter ausgebaut. Das Angebot der Berufsbildenden Höheren Schulen wird stets weiter ausgebaut und durch verschiedenste sprachliche Angebote ergänzt. In vielen höheren Schulen wird neben Englisch auch das Erlernen der Volksgruppensprachen, Französisch, Italienisch oder Spanisch angeboten.²²⁷ Außerdem wird das Schulsystem durch neue Fachrichtungen oder themenbezogene Lehrgänge bzw. Kollegs an den bestehenden Standorten erweitert. Als Beispiel soll hier eine Schule im Bezirk Oberwart angeführt werden: Die HTL in Pinkafeld startete im Jahr 1967 mit zwei Abteilungen, welche die Schüler:innen in technische Berufsfelder einführen sollten. Im Laufe der Jahre und durch große Investitionen in die Bildungslandschaft konnten diese zwei Fachrichtungen auf vier aufgestockt werden. Zudem wurde 2012 eine Abendschule für Berufstätige und 2013 ein Tageskolleg für Bautechnik initiiert. Die letzten Jahre waren zudem durch Neuerungen, die vor allem für die Gegenbewegung zum Braindrain interessant sind, geprägt: 2018 kam der Schwerpunkt Robotik zum Bildungsangebot hinzu, 2019 die Fachschule für Maschinenbau, der Ausbildungsschwerpunkt „IT-Security“ und das Kolleg für Stahlbau. Im folgenden Jahr und bis heute wurde das breite Angebot noch durch ein Tageskolleg für Mechatronik und die Fachrichtung Informationstechnologie ergänzt.²²⁸ Diese Schule ist als Sinnbild für die Weiterentwicklung des Burgenländischen Schulwesens zu sehen. Durch die Neuerungen und das breite Angebot an vielen Schulstandorten werden nicht nur Schüler:innen im Bundesland behalten, sondern auch Interessent:innen aus anderen Bundesländern ins Burgenland geholt.

²²⁷ Vgl. Resch, Doris/Schumich, Simon/Schütz-Fatalin, Helene u.a.: Rauchende Köpfe, 2011, S.87.

²²⁸ Vgl. HTL Pinkafeld: Historisches. URL: <https://www.htlpinkafeld.at/schule/historisches/> (8.2.2023).

Der dauerhaften Abwanderung sollen außer den besseren Bildungsbedingungen auch diverse andere Maßnahmen entgegenwirken. In den Jahren 2003 bis 2018 entwickelten die burgenländischen Gemeinden so verschiedene Ideen, um die weggezogenen 18- bis 26-Jährigen wieder zurückzuholen. Dazu gehören etwa das Anbieten günstiger Bauplätze oder den Erhalt der schließungswürdigen Kinderbetreuungseinrichtungen.²²⁹ Außerdem boomen die Wohnbautätigkeiten, um leistbares Wohnen zu sichern. Zusätzlich werden die Arbeitspendlerbewegung und die Student:innen in anderen Bundesländern finanziell (z.B. durch Pendlerpauschalen oder die Übernahme von Fahrtickets für öffentliche Verkehrsmittel) unterstützt, damit diese weiterhin pendeln und nicht am Arbeits- bzw. Studienort verbleiben. Um das Burgenland als Wohn- und Arbeitsort attraktiver zu gestalten, werden zudem Bemühungen in den Ausbau der Wirtschaft, des Tourismus und der Freizeit- und Kulturlandschaft gesetzt. Auf diese Art und Weise würde nicht nur das breite schulische Angebot, sondern daran anschließend auch die verbesserten Jobchancen und Freizeitangebote maßgeblich für die Schwächung der Landflucht sorgen.²³⁰

Im Großen und Ganzen wächst das östlichste Bundesland aber laut Prognosen insgesamt: Die Bevölkerungsvorausschätzung der Statistik-Austria prognostiziert ein Bevölkerungswachstum des Burgenlandes von rund 7% bis 2040. Erwartet wird vor allem ein Zuwachs in der Altersgruppe der über 65-Jährigen und unter 20-Jährigen. Die dazwischen liegenden Altersgruppen, die maßgeblich an der Landflucht, welche aufgrund der mangelnden Arbeits- und Ausbildungsplätze zustande kommt, beteiligt sind, sollen aber stagnieren bzw. eher rückläufig sein.²³¹ Die letzten Jahrzehnte geben dieser Vorausschau recht: Zwischen 2002 und 2008 gab es im Burgenland etwa 62000 Zuzüge zu verzeichnen. Dieses Bevölkerungswachstum teilt sich entsprechend dem Trend ebenso in ein Nord-Südgefälle: 51% der neu zugezogenen Personen siedelten sich in diesem Zeitraum im Nord- oder Mittelburgenland an, währenddessen der Zuzug in den südlichen Regionen immer stärker schwindet.²³²

²²⁹ Vgl. Addendum/Gartner, Gerald: Wie sollen wir mit der Landflucht umgehen? URL: <https://www.addendum.org/Landflucht/> (25.1.2023).

²³⁰ Vgl. Anderl, Irina Ulrike/Krajasits, Cornelia: Das Burgenland oder die Schieflage der Ebenen, 2011, S.319-223.

²³¹ Vgl. Statistik Austria (Hrsg.): Demographisches Jahrbuch. Verlag Österreich GmbH: Wien 2022, S.62, 66.

²³² Vgl. Anderl, Irina Ulrike/Krajasits, Cornelia: Das Burgenland oder die Schieflage der Ebenen, 2011, S.319.

Missstände, Veränderung, Neuerung ...

Diese drei Begrifflichkeiten beschreiben die Situation des Schulwesens seit dem Übergang des Burgenlandes von Westungarn nach Ostösterreich wohl am prägnantesten. Betrachtet man den Werdegang des burgenländischen Schulsystems nun überblicksmäßig, sind vor allem die lange andauernde Rückständigkeit und die miserable infrastrukturelle Ausgangssituation des jüngsten Bundeslandes im Vergleich zum restlichen Österreich maßgeblich für jegliche Entwicklungsschritte. Aus der heutigen Perspektive kann sich der Bildungsstandort Burgenland aber durchaus sehen lassen. Das Burgenland als neues eigenständiges Bundesland und Teil von Österreich hat in den nunmehr als einhundert Jahren eine große Entwicklung durchgemacht. Diese betrifft neben der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik auch das mittlere und höhere Schulwesen, welches im Grunde neu aufgebaut werden musste. Wenngleich die Entwicklung des mittleren und höheren Schulwesens im Burgenland durch mannigfaltige Einschnitte und Brüche geprägt war, ist der Aufschwung bis heute klar ersichtlich. Richtungsänderungen wurden vor allem aufgrund von zeithistorischen Ereignissen herbeigeführt und vorangetrieben, woraus die Schlussfolgerung naheliegt, dass diese die Schule im Burgenland tiefgreifend beeinflussten.

Den ersten Einschnitt stellte dabei unweigerlich die Angliederung an Österreich dar. Dieses zeithistorische Ereignis führte nicht nur zu jahrelangen Missständen des Bundeslandes zwischen zwei Staaten, sondern auch zu jahrzehntelangen Debatten rund um das konfessionelle Schulsystem. Mit der Angliederung des ehemals westungarischen Gebiets des heutigen Burgenlandes im Jahr 1921 wurde für die Bewohner:innen dieses Landstreifens ein komplett neues Lebenssystem notwendig. Diese Notwendigkeit betraf schon die Kinder und Jugendlichen: Das Schulsystem war zerrüttet und angesichts der neuen Grenzziehungen waren nur wenige Schulen im neuen Bundesland verblieben. Die Anfangsjahre zeichneten sich im burgenländischen Bildungswesen deshalb vor allem durch schwierige Umstände aus: Es fehlte an Schulgebäuden, an deutschsprachigen Lehrer:innen, an Schulmaterialien, an Fachbereichsräumen und an den schulischen Vorkenntnissen der Schüler:innen. Die Klassen waren überfüllt oder desolat, weil der Großteil der bislang bestehenden mittleren und höheren Schulen sich nun in Ungarn befand. Ein neues System musste dringend her, was sich aber wiederum als schwierig herausstellte, da die sprachlichen Hürden noch zu groß

waren und die österreichischen Lehrpläne nicht einfach im Burgenland übernommen werden konnten. Viele Schüler:innen und auch Lehrkräfte sprachen Ungarisch oder eine andere Volksgruppensprache, deshalb konnten sie dem Unterricht auf Deutsch anfangs nicht folgen bzw. ihn nicht in dieser Sprache durchführen. Wenngleich das ungarische System dahingehend auch im Burgenland übernommen wurde, wonach die Trägerschaft die Schulsprache bestimmte, stellte die Anpassung des Systems an Restösterreich keine Debatte dar, sondern war nur eine Frage der Zeit. Die gesetzlichen Regelungen galten nun auch dahingehend für das Burgenland: Nachdem 1922/23 ein Erlass festgelegt wurde, der die sprachlichen Belange lösen sollte, musste deshalb auch in den burgenländischen Schulen ab der zweiten Schulstufe Deutsch im Ausmaß von fünf Wochenstunden unterrichtet werden. Auch wenn dieses Gesetz nicht von einem auf den anderen Tag in die Tat umgesetzt werden konnte, war die neue Zielsetzung damit klar und unweigerlich festgelegt.

Besonders hervorzuheben ist zudem die zugrundeliegende Regelung des Schulsystems: Während in Ungarn die konfessionelle Trägerschaft das Schulwesen und sein Personal regelte, war in Österreich die Trennung von Konfession und Staat vorgesehen. Das Burgenland befand sich deshalb gesellschaftspolitisch fortan zwischen den Fronten. Dennoch galt aber auch für das Burgenland der ab 1919 in Österreich gültige „Glöckel-Erlass“, welcher die Religion zur Privatsache machte. Aufgrund der oftmals religiösen Träger der burgenländischen Schulen sowie der bisher meist konfessionell verbundenen Elternschaft sah die Wirklichkeit im Burgenland aber anders aus. Um die Zielsetzung des Schulwesens ab 1921 an Österreich anzupassen, musste das Bundesland also nicht nur die finanziellen und personellen Möglichkeiten erarbeiten, sondern jahrzehntelang an einer Kompromisslösung arbeiten.

Die nächsten Jahre brachten Aufschwung, welcher sich vor allem in der Planung der Schulstandorte zeigte. Vor allem Lehrerbildungsanstalten und Berufsschulen sollten das Schulsystem im Burgenland ergänzen und die Schüler:innen auf zukünftige Berufsfelder vorbereiten. Pläne wurden schnell erstellt, bis zur tatsächlichen Umsetzung dauerte es aber oftmals länger. Das lag nicht zuletzt an der auch weiterhin mangelnden Ausstattung, der Räumlichkeiten und an der Personalsituation. Wenngleich mit den Jahren immer neue Standorte und Schulformen etabliert wurden, lag der Schulstandort Burgenland aber immer noch weit unter dem österreichischen Durchschnitt und war aus verschiedensten Gründen, wie etwa der Entfernung oder dem Schulgeld, für eine Vielzahl der burgenländischen Jugendlichen nicht zugänglich.

Rund um das Jahr 1925 entflammte die immer nur kurzzeitig stillgelegte Debatte um das konfessionelle Schulwesen erneut. Ludwig Leser entfachte mit seiner Rede „Die burgenländische Schulschande“, welche er bei der Monatsversammlung des Zentrallehrvereins in Wien hielt, den burgenländischen Schulstreit. Diese Diskussion, welche zwischen den zwei führenden politischen Parteien ausgefochten werden sollte, bedeutete einen großen zeithistorischen Einschnitt im burgenländischen Schulwesen. Vor allem ging es dabei darum, dass die Christlichsoziale Partei die Konkordatsschule wieder in irgendeiner Form in ganz Österreich einführen wollte, während die Sozialdemokraten dafür plädierten, dass das Burgenland sich an die staatliche Vorgehensweise von Restösterreich anpassen sollte. Da die Änderungen der Schulgesetze aber stets auch von der Bundesebene getragen werden mussten, kam es zu keiner klaren Einigung: Die Sozialdemokraten hatten die Stimmenmehrheit im Landtag, scheiterten aber stets auf der Bundesebene. Somit konnte der Streit zu diesem Zeitpunkt nicht beigelegt werden und das System im Burgenland auch nicht langfristig abgeändert werden.

Für das Burgenland (und auch den Rest Österreichs) folgte schon bald der nächste zeithistorische Umbruch. Nach der Ausschaltung des Parlaments 1933 ermächtigte sich die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur der vollen Entscheidungsgewalt. Die Politik war auch damals stets die oberste Instanz im Schulsystem, was für ganz Österreich auch Veränderungen im schulischen Bereich bedeutete. Besonders weil die Diktatur genaue ideologische Vorstellungen hatte, musste das Erziehungsideal angepasst werden. Schon damals war der Spruch „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ äußerst zutreffend, da nur durch die Erziehung der Jugend im entsprechenden Sinn das Fortbestehen der Ideologie garantiert werden konnte. Die ab 1935 eingesetzten neuen Lehrpläne waren deshalb vollends auf die „vaterländische“ Erziehung ausgerichtet und betrafen neben dem Schulunterricht auch die Freizeit der Kinder und Jugendlichen. Vor allem die (vor-)militärische Erziehung in Theorie und Praxis hatte dabei einen großen Stellenwert. Die Jugendlichen wurden zudem in einer Jugendorganisation – dem Österreichischen Jugendvolk – organisiert, um so das ideologische Erziehungsideal ganzheitlich umzusetzen und in alle Bereiche des Lebens zu integrieren. Für das konfessionelle Schulwesen ging es fortan Schlag auf Schlag: 1933 wurden die Schulen in Österreich rekonfessionalisiert, diese Bestimmung hob das Konkordat von 1934 wieder auf und die neue Gesetzgebung von 1937 schloss die Kirche strikt vom Bestimmungsrecht in den Schulen aus. Bis dahin teilten sich im Burgenland aber der Staat und die Kirche die Befehlsgewalt in Schulangelegenheiten, da viele Standorte noch

den kirchlichen Trägern gehörten. Außerdem war auch die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur christlich orientiert, was sich beispielsweise im Dienst der Lehrer:innen zeigte. Dieser zeithistorische Abschnitt war im Burgenland wieder durch die quantitative Aufstockung der Schulstandorte geprägt. Insbesondere die Hauptschulen und berufsbildenden Schulen sollten ausgebaut werden, sodass es möglichst vielen lernwilligen Schüler:innen möglich wurde, eine mittlere oder höhere Schule im eigenen Bundesland zu besuchen. Diese Haltung war aber stets als geschlechtertrennend zu sehen. Während es üblich war, dass Burschen mittlere und höhere Schulen besuchten, wurden Mädchenmittelschulen oftmals geschlossen und den Mädchen eine weitere Ausbildung erschwert. Begründen sollte diese Vorgehensweise die gewünschte Aufgabenverteilung im Sinne der Ideologie, die Frauen ohnehin nur in der Rolle der Mutter und Frau vorsah.

Ähnliche Vorstellungen hatten auch die Vertreter:innen des Nationalsozialismus, welcher bereits in der Zeit der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur eine breite Anhängerschaft um sich scharte. Wenngleich das öffentliche Schulwesen sich klar von den nationalsozialistischen Tendenzen abzugrenzen versuchte, sorgte die „Werbung“ der NSDAP in den Reihen der Jugendlichen für zahlreiche Anmeldungen in den entsprechenden Jugendorganisationen. Die autoritäre Form der Diktatur bereitete somit den Nährboden für die folgende Herrschaft der Nationalsozialisten. Für das burgenländische Schulwesen war die Zeit bis dahin viel zu kurz, um sich selbstständig und systematisiert behaupten zu können. Das konfessionelle Schulwesen wurde deshalb nach der Machtergreifung des nationalsozialistischen Regimes prompt aufgelöst und regimekritische Lehrer:innen entlassen. Alle Verbindungen zur Kirche wurden gekappt, was sich vor allem in Form der Schließung von Schulen mit konfessionellen Trägern äußerte. Der Erlass von Tobias Portschy aus dem Jahr 1938 regelte die Vorgehensweise dahingehend genau und gab einen Leitfaden vor, was mit den konfessionell gebundenen Schulen passieren sollte. Außerdem wurde der Religionsunterricht unter Protest vieler burgenländischer Eltern weitestgehend verhindert. Wie schon in den Vorjahren lag das Hauptaugenmerk auf der ideologischen Erziehung der Jugendlichen – nun aber eben gezielt im nationalsozialistischen Sinne. Das soll, wie ebenfalls schon zuvor, ganzheitlich geschehen und somit das schulische Umfeld mit dem privaten verknüpfen. Nachdem ein Konsens über die Zusammenarbeit dieser beiden Bereiche getroffen wurde, konnte auch schon bald mit der Indoktrination der Jugendlichen begonnen werden. In der Schule mussten regimetreue Lehrer:innen die stark rassistische und militärische Erziehung durchführen, während in der Freizeit die Jugendorganisationen

weitermachen. Die geschlechtergetrennte Erziehung sollte beibehalten werden und so Mädchen zu häuslichen Müttern und Burschen zu regimetreuen Soldaten erzogen werden. Die Standorte der Schulen wurden in dieser Zeit weiter ausgebaut, obwohl das dahinterliegende System grobe Einschränkungen vorsah. Die totalitären Vorstellungen der NSDAP führte zu einer Vereinheitlichung der Schultypen und Fachrichtungen für das ganze Reichsgebiet. Die Hauptschulen im Burgenland wurden dahingehend beibehalten, während das restliche mittlere und höhere Schulwesen in Schulen je eines Typs vereinheitlicht wurden. Die voranschreitenden Kriegswirren machten den Unterricht in diesen Schulen aber nicht einfach: Lehrer wurden zur Wehrmacht berufen, die Umsetzung der Vorhaben ging zögerlich voran und es herrschte nicht immer Einigkeit über die genaue Plansetzung. Egal aus welcher Perspektive man die Situation damals auch betrachtet, bestand aber die allgegenwärtige und übergreifende Zielsetzung, aus allen „deutschen“ Schüler:innen ein regimetreues Gefolge zu formieren, um so eine nationalsozialistische Zukunft aufzubauen.

Aufgrund dessen musste nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und somit auch der Nazi-Diktatur unweigerlich ein Neuanfang erfolgen. Dieser war aber auch aufgrund der Zerstörungen in allen Bereichen des alltäglichen Lebens notwendig. Die Schulgebäude lagen in Schutt und Asche, Unterrichtsmaterialien gab es kaum und die Riege der Lehrerschaft musste entnazifiziert werden. Letzteres wurde einerseits umgesetzt, indem von den Nationalsozialisten aus dem Dienst entfernte Lehrpersonen zurückbeordert wurden (sofern sie noch am Leben waren), andererseits aber auch durch ein vom Bildungsministerium angeordnetes Prüfungsverfahren, das die Lehrer:innen, die der NSDAP angehörten, zuerst prüfen sollte. Aufgrund des alle Schultypen umfassenden Lehrermangels führte dieses Verfahren aber meist zu keinen Konsequenzen, sondern zur sofortigen Wiedereinstellung im schulischen Dienst. Wenn auch nur zaghaft, konnten so die überfüllten Klassen nach und nach verringert werden. Außerdem beschaffte man sich in den nächsten Jahrzehnten auch weitere Unterrichts- und Schulmaterialien. Unweigerlich war dieser Prozess ein langwieriger und aufgrund der budgetären und häufig noch ideologisch gemischten Situation auch ein schwieriger.

1947 setzte schließlich das Konzept der „Landschulerneuerung“ ein, welches durch die Schaffung von Berufsschulen methodische Neuerungen erproben sollte. Das neunte Schuljahr war einer dieser Versuche, welcher sich auch für das heutige Schulwesen durchsetzte. Der maßgebliche Aufschwung des burgenländischen Schulwesens erfolgte ab

den 1950er-Jahren. Systematisiert wurden neue Schulstandorte aufgebaut und so ein bundeslandweites Netz an mittleren und höheren Schulen etabliert. Die Ausbildung in diesen Schulen sollte durch finanzielle Subventionen und neue Ideen für das zugrundeliegende System allen Schüler:innen des Burgenlandes die schulische Bildung bis zur Matura oder sogar darüber hinaus ermöglichen. Der Burgenländische Schulkampf konnte schließlich 1960 durch eine finanzielle Entschädigung der Kirchen und die Schaffung des „Burgenländischen Pflichtschulgesetzes“ beigelegt werden. Ein maßgeblicher Umbruch für das Schulwesen war zudem die neue Gesetzgebung ab 1962, welche sowohl inhaltliche als auch organisatorische Aspekte neu regelte. Damit wurde neben der politischen Organisation des Schulsystems etwa auch die Schulpflicht, die Gliederung der Schulen, Fragen der Geschlechtertrennung, die Einteilung des Schuljahres, das Lehrerdienstrecht, der Religionsunterricht und das Minderheitenschulwesen gesetzlich verankert geregelt. Die Umsetzung der neuen Reglementierung dauerte noch mehrere Jahre an, der erste Schritt zum Schulwesen, wie wir es heute kennen, war damit aber getan. Außerdem kamen in den folgenden Jahrzehnten Ideen wie beispielsweise die „Schulbuch-Aktion“, die Schülerfreifahrt, finanzielle Subventionen für bedürftige Schüler:innen und der bilinguale Unterricht zur Umsetzung an den burgenländischen Schulen. Neben der stetigen Anpassung der Lehrpläne an jeweils aktuell gültigen Normen, rundeten sprachliche Förderungsprogramme, Ganztagschulen und Angebote in der Nachmittagsbetreuung das Angebot des burgenländischen Schulwesens ab. Zu diesem Zweck wurden auch die Standorte der Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Höheren Schulen so ausgebaut, dass diese für alle Jugendlichen unabhängig vom Wohnort zugänglich wurden. Diese Entwicklung führte dazu, dass die Maturantenanzahl an höheren Schulen rasant anstieg: Im Reifeprüfungsjahr 1960 zählte man lediglich 98 Maturant:innen. Bis zum Jahr 1970 konnte diese Zahl aufgrund des rasch voran getriebenen Ausbaus des burgenländischen Schulwesens bereits auf 445 erweitert werden. Bis zur statistischen Erhebung im Jahr 2020 führte diese Steigerung zu einer Reifeprüfungsquote von 56%, was dem Burgenland den zweiten Platz im Bundesländervergleich und insgesamt 1627 Maturant:innen bescherte.²³³

Um die Abwanderung der Burgenländer:innen nach dem Maturaabschluss zu verhindern, forcierte man ab 1993 seitens eines gemeinnützigen Vereins, der auch heute noch die

²³³ Vgl. Statistik Austria: Reifeprüfungsquote nach Bundesländern in Prozent. URL: https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bildung/T3_Reifepruefungsquoten.pdf (17.3.2023).
Vgl. Statistik Burgenland: Bildung 2020/21, 2021, S.146.

Trägerschaft übernimmt, auch den Auf- und Ausbau der zwei burgenländischen Fachhochschulen in Eisenstadt und Pinkafeld. Die ursprünglichen drei Fachhochschul-Studiengänge wurden bis 2020 auf ein breites Angebot aus 24 Studienrichtungen ausgebaut, welche vor durch ihren berufsbegleitenden Aufbau, bei den Studierenden punkten. In dieser Form organisieren die zwei burgenländischen Fachhochschulen eine gelungene Mischung an Beruf und Studium, sodass der praxisrelevante Anteil nie zu kurz kommt. Dadurch werden nicht nur junge Burgenländer:innen im Bundesland behalten, sondern auch eine Vielzahl an Studieninteressierten aus den anderen Bundesländern angelockt, welche bestenfalls auch nach dem Studium im und um das Burgenland beruflich Fuß fassen.

Die Pendel- bzw. Abwanderungsbewegung der burgenländischen Bevölkerung hat jedoch schon lange Tradition und konnte unweigerlich auch durch den Versuch der Fachhochschulen nicht vollends beseitigt werden. Ihren Ursprung hat die Pendelbewegung des Burgenlands in der landwirtschaftlichen Saisonarbeit, die die Burgenländer:innen oftmals in anderen Bundesländern leisteten. Aufgrund der fehlenden Arbeitsplätze und dem gleichzeitig schlechten infrastrukturellen Ausbau wanderte aber auch ein Teil der Bevölkerung längerfristig ab. Während die Burgenländer:innen in den Kriegsjahren zur Arbeit in der Rüstungsindustrie ebenso gezwungen waren, in andere Bundesländer zu pendeln, entwickelte sich nach dem Krieg eine Art Braindrain-Bewegung bzw. Landflucht der vornehmlich jungen Bevölkerung. Ins Burgenland ziehende bzw. dort verbleibende Personen waren in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg deshalb Kinder und Jugendliche, die ihre Schulpflicht noch nicht abgeschlossen hatten, oder Personen der Generation „ü60“. Vornehmlich junge Personen mit abgeschlossener Schulausbildung wanderten ab, weil sie sich in den städtischen Ballungszentren bessere Berufsaussichten, Unabhängigkeit oder weiterführende berufliche Ausbildungsmöglichkeiten (wie etwa Universitäten) versprachen, nachdem es diese Möglichkeiten im eigenen Bundesland nicht oder in zu geringem Ausmaß gegeben hatte. Das Burgenland ist also durchaus auch heute noch als Produzent für Leistungsträger:innen für Wien wahrzunehmen, wobei hier ein deutliches Nord-Süd-Gefälle zu erkennen ist. Dieser Bewegung soll aber durch die Schaffung von Studiengängen, Arbeitsplätzen und diversen anderen Benefits für Burgenländer:innen entgegengewirkt werden und so auch junge Personen (zurück) ins Bundesland geholt werden.

Zusammenfassend ist zu vermerken, dass die Entwicklung des burgenländischen Schulwesens nicht nur an der Qualität des Unterrichts und den mannigfaltigen Inventionen bezüglich der Schulorganisation festzumachen ist, sondern in großem Ausmaß auch an den quantitativen Hintergründen. Besonders prägnant sind diese Unterschiede an der Anzahl der Schulstandorte 1921 und 2021 zu erkennen. 1921 verblieben die meisten mittleren und höheren Schulen in Ungarn. Im Burgenland gab es zu diesem Zeitpunkt nur sieben Bürgerschulen (spätere Hauptschulen), wovon fünf in öffentlicher und zwei in konfessioneller Hand lagen. Das Schulnetz ergänzten zudem nur ein Gymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt. Im Schuljahr 2020/21 gab es bereits 38 Mittelschulen (ehemals Hauptschulen, acht Sonderschulen, acht Polytechnische Lehrgänge, elf AHS-Standorte, 29 Berufsbildende Mittlere und 17 Berufsbildende Höhere Schulen. Der Aufschwung des burgenländischen mittleren und höheren Schulwesens ist daran gut abzulesen. Durch die Schaffung der breitgestreuten Schulstandorte konnte das Bildungsniveau des jüngsten Bundeslandes deutlich angehoben werden. Ergänzt wird diese Entwicklung durch die auch weiter fortlaufende Investition der Politik in den Aus- und Aufbau des Schulstandortes Burgenland.

Der im Titel dieser Arbeit zitierte Spruch „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ wurde bereits in mannigfaltigen historischen Zusammenhängen benutzt. Die hier ausgeführten Inhalte zeigen, dass dieser sich auch auf die Situation des Burgenlandes ummünzen lässt. Die lange von Veränderungen geprägte Entwicklung des Bundeslandes beweist immer wieder, dass Gesellschaften nur durch die nachfolgende Jugend weiter bestehen und so eine Zukunft bilden können. In der nunmehr als 100-jährigen Geschichte des Burgenlandes sind sich die jeweiligen Machthaber:innen dessen und auch der infrastrukturellen Lage bewusst. Aus diesem Grund schafften sie aus den wenigen Schulen, die nach der Angliederung an Österreich noch bestanden, ein großflächiges und breitgefächertes Bildungssystem mit einem Netz an unterschiedlichen Schultypen und Ausbildungsmöglichkeiten. Mithilfe des berufsbildenden Angebots versucht dieses fortan zumindest auf schulpolitischer Ebene der Pendlerbewegung und der Landflucht zu trotzen.

9 VERZEICHNISSE

9.1 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

a.d.	an der
AHS	Allgemeinbildende Höhere Schule
BDS	Bund Deutscher Mädchen
BG	Bundesgymnasium
BHS	Berufsbildende Höhere Schule
BORG	Bundesoberstufenrealgymnasium
BRG	Bundesrealgymnasium
bzw	beziehungsweise
FH	Fachhochschule
HJ	Hitler-Jugend
HTL	Höhere Technische Lehranstalt
Napola	Nationalpolitische Erziehungsanstalt
NMS	Neue Mittelschule (später: MS = Mittelschule)
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ÖJV	Österreichisches Jugendvolk
ÖVP	Österreichische Volkspartei (ehemals: Christlichsoziale Partei)
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreich
u.ä.	und ähnlich
Wr.	Wiener
z.B.	zum Beispiel

9.2 PRIMÄRQUELLEN UND STATISTIKEN

Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung IV: 50 Jahre Burgenland. 1921-1971 (= Statistische Daten über: Politik, Schulwesen, Fremdenverkehr, Heft 1). Eisenstadt 1971.

Bundesanstalt Statistik Österreich: Statistisches Taschenbuch. Schule und Erwachsenenbildung 2019. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2021.

Burgenländisches Landesarchiv: Burgenländisches Unterrealgymnasium Mattersburg. Verhandlungsschrift zur Konferenz am 11. Mai 1937. A3-4, A/VII-2, Karton A-D.

Burgenländisches Landesarchiv: Elternbrief des Bundesgymnasiums in Eisenstadt vom 8.3.1938. Verhandlungsschriften Staatsbürgerschule in Eisenstadt E-6. A/VII-2, Karton E1-31.

Burgenländisches Landesarchiv: Entnazifizierung. LAD/I-N-1894 vom 11.12.1947.

Burgenländisches Landesarchiv: Protokoll Nr.4 des Bundes-, Real- und Obergymnasiums in Eisenstadt, Blatt V. A1-4, A/VII-2, Karton A-D.

Burgenländisches Landesarchiv: Protokoll zur Schlusskonferenz für das Schuljahr 1924/25 des Bundesrealgymnasiums Eisenstadt. A1, A/VII-2, Karton A-D.

Glöckel, Otto: Drillschule, Lernschule, Arbeitsschule. Wien 1928.

Görlich, Ernst/Zauner, Peter: Die burgenländische Landeshymne. 1935. In: Strunz, Gunnar: Burgenland. Natur und Kultur zwischen Neusiedler See und Alpen. Berlin: Trescher Verlag⁴ 2019.

Kickler, Heinrich/Luhmann, Heinrich/Pröve, Heinrich/Schäfer, Walter (Hrsg.): Dich ruft dein Volk. Deutsches Lesebuch für Mittelschulen. Vierter Band. Bielefeld, Leipzig u.a.: Belhagen & Klafing u.a. 1942.

Leser, Ludwig: Die burgenländische Schulschande. Ein Vortrag, gehalten bei der Monatsversammlung des ‚Zentrallehrervereins Wien‘ am 20. Mai 1925. Wien: Freie Lehrergewerkschaft Österreichs 1925.

Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Deutsche Wissenschaft Erziehung und Volksbildung (Heft 3, Amtsblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums). Weidmannsche Verlagsbuchhandlung: Berlin 1938.

Statistik Austria (Hrsg.): Demographisches Jahrbuch. Verlag Österreich GmbH: Wien 2022.

Statistik Austria: Reifeprüfungsquote nach Bundesländern in Prozent. URL: https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bildung/T3_Reifepruefungsquoten.pdf (17.3.2023).

Statistik Burgenland: Bildung 2020/21. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Stabsabteilung Informationstechnologie 2021.

9.3 SEKUNDÄRLITERATUR

Anderl, Irina Ulrike/Krajasits, Cornelia: Das Burgenland oder die Schieflage der Ebenen. Variationen über die Perspektive. In: Gerbavits, Michael/Kreiner-Ebinger, Claudia/Phem, Georg u.a. (Hrsg.): denk.mal. Standpunkte, Ausblicke, Visionen. Oberwart: edition lex liszt (12) 2011.

Baumgartner, Gerhard: Mit gespaltener Zunge – Sprachgruppen im Burgenland 1921-2021. In: Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021.

Bencsics, Nikolaus: Theorie und Praxis des Schulunterrichts im Burgenland in bezug (sic!) auf die Volksgruppen. In: Tichy, Heinz (Hrsg.): Unterricht und Bildung in den Volksgruppensprachen. Wien: Braumüller 1987.

BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Festschrift 80 Jahre. Die Schule zwischen Tradition und Fortschritt. Eisenstadt: Eigenverlag/Rötzer-Druck 2002.

Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner. Innsbruck: Studienverlag 2013².

Brettl, Herbert: „... verzeiht mir, dass ich euch nicht schon früher geschrieben habe.“. Briefe, Dokumente und Berichte zur Geschichte des Burgenlandes (1921-2021). Halbturn: Eigenverlag 2020.

Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021.

Deinhofer, Elisabeth/Horvath, Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Eisenstadt: Verlag Kanica 1991.

Ebinger, Claudia/Phem, Georg u.a. (Hrsg.): denk.mal. Standpunkte, Ausblicke, Visionen. Oberwart: edition lex liszt (12) 2011.

Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs (Band 5). Wien: ÖBV 1988.

Europäische Kommission (Hrsg.): Portrait der Regionen (Band 4). Österreich, Finnland, Schweden, Island, Liechtenstein, Norwegen, Schweiz. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften 1996.

Feymann, Walter: Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. Theodor Kery III. Eisenstadt: Edition Rötzer 1993.

Feymann, Walter: Das Bildungswesen im Burgenland 1921 bis 2021. In: Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021.

Feymann, Walter: Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit. Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes. Oberwart: edition lex liszt 12 2015.

Flessau, Kurt-Ingo: Schule und Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher der Nationalsozialisten. Frankfurt am Main: Fischer 2018.

Gober, Eva Maria: Schule unterm Hakenkreuz. Anspruch und Wirklichkeit. Wien: Verlagshaus Hernalds 2019.

Gober, Eva Maria: Schule unterm Kruckenkreuz. Erziehungsansprüche im autoritären Ständestaat Österreichs 1933/34 bis 1938 am Beispiel burgenländischer Wirklichkeit. Wien: Verlagshaus Hernalds 2011.

Gober, Karl Heinz: Das Liedgut für „Die Jugend“ im „austrofaschistischen“ Österreich. In: Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014.

Gober, Karl Heinz: Die Frauenrolle und die „neue“ Mädchenerziehung im „Austrofaschismus“ im Spiegel zeitgenössischer Printmedien. In: Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014.

Gottschling, Mária/Unger, Magdolna: Das Schulwesen für Nationalitäten in Westungarn. In: Horvath, Traude/Müllner, Eva (Hrsg.): Hart an der Grenze. Burgenland und Westungarn. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1992.

Gruber, Christiane: Von Deutschwestungarn zum Burgenland. Die Entstehungsgeschichte eines österreichischen Bundeslandes. In: Deinhofer, Elisabeth/Horvath, Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Eisenstadt: Verlag Kanica 1991.

Heitzmann, Klaus/Pritz, Arnold: „... dass die Schüler nunmehr Angehörige eines neuen Staatswesens Deutschösterreich seien“. In: Dohle, Oskar/Mitterecker, Thomas (Hrsg.): Salzburg 1918-1919. Vom Kronland zum Bundesland. Wien: Böhlau Verlag 2018.

Huber, Reinhard/Izmenyi, Thomas/Kreiner-Ebinger, Claudia u.a.: Das Burgenland in Zahlen. Zahlen, Daten, Fakten 2019. Eisenstadt: Arbeiterkammer Burgenland 2020.

Jandl, Karoline: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland von 1921 bis 1981 mit den weiterreichenden Trends. Der geschichtliche Rahmen, Beeinträchtigungen, Benachteiligungen, Förderungen, die Psychologie im Dienst der Schule. Wien, Eisenstadt: Edition Roetzer 1996.

Kaiser, Andrea: Zweisprachige Erziehung in Kindergarten und Schule. In: Holzer, Werner/Münz Rainer (Hrsg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland. Wien: Passagen Verlag 1993.

Klenk, Florian/Pesendorfer, Konrad: Zahlen, bitte! Was Sie schon immer über Österreich wissen wollten. Wien: Falter Verlag 2018.

Kriegler, Johann/Zimmermann, Edmund: 70 Jahre Gymnasium Mattersburg im Burgenland. Dokumentation. Wiesen: Eigenverlag 1994.

Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung. Zwischen burgenländischer Schulschande und Europäischer Friedensuniversität. In: Deinhofer, Elisabeth/Horvath, Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Eisenstadt: Verlag Kanica 1991.

Orlow, Dietrich: Die Adolf-Hitler-Schulen. In: Eschenburg, Theodor/Rothfels, Hans (Hrsg.): Vierteljahresheft für Zeitgeschichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH 1965 (3. Heft).

Österreichisches Institut für Raumplanung: Die Jugendpendler des Burgenlandes. Wien: Verlag Brüder Hollinek 1965.

Pferschy, Jakob Michael: Das Burgenland wird geboren. Von der Monarchie zum neuen Bundesland. In: Langecker, Christoph/Stacherl, Tanja (Hrsg.): Das Burgenland seit 1921. Reisen durch Zeit und Land. Wien: Brandstätter Verlag 2021.

Prickler, Leonhard: Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland seit 1945. In: Widder, Roland (Hrsg.): Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Hauslauer-Bibliothek; Bd. 5). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2000.

Putz, Christa: Chronik der konfessionellen Volksschulen von Wolfau. Aus den erhaltenen Katalogen und Dokumenten bis 1938. Wolfau: Eigenverlag 2010.

Resch, Doris/Schumich, Simon/Schütz-Fatalin, Helene u.a.: Rauchende Köpfe statt rauchender Schlote. Burgenland als Bildungsland festigen. In: Gerbavits, Michael/Kreiner-Ebinger, Claudia/Phem, Georg u.a. (Hrsg.): denk.mal. Standpunkte, Ausblicke, Visionen. Oberwart: edition lex liszt (12) 2011.

Ringhofer, Norbert/Schaberl, Julius/Steiger, Nikolaus (Hrsg.): BMHS 1921-1991. Eine Festschrift. Das berufsbildende mittlere und höhere Schulwesen im Burgenland. Eigenverlag: Oberwart 1991.

Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014.

Tiefenbach, Josef: Wirtschaft und Gesellschaft im Burgenland 1938-1970. In: Burgstaller, Rosemarie/Kirchknopf, Johann/Polster, Gert u.a. (Hrsg.): Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021 (Band 2). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2021.

Tinhof, Julia: „Ihr Jungen schliesst die Reihen gut, ein Toter führt uns an.“. Kindheit und Jugend im Austrofaschismus. In: Sinowatz, Lisa/Steiger-Moser, Susanna (Hrsg.): Baousterz und Bubikopf. Burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 151) 2014.

Tretter, Wolfgang: Aspekte zur Entwicklung der Schulanstalten von Oberschützen 1866-1918. In: Posch, Dieter (Hrsg.): 150 Jahre Höhere Schulen Oberschützen – Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium. Oberwart: Evangelisches Schulwerk 1995.

Wedral, Heinrich: Pendelwanderung, Abwanderung und die Situation auf dem burgenländischen Arbeitsmarkt. In: Horvath, Traude/Münz, Rainer (Hrsg.): Migration und Arbeitsmarkt. Tagungsband zum Burgenländischen Forschungstag 1987. Eisenstadt: Prugg Verlag 1987.

Wedral, Heinrich: Pendlerwanderung und Abwanderung. Zentrale Phänomene im Burgenland (Doktorarbeit). Wien: Universität Wien 1982.

Wenzel, Arthur Beza: Das mittlere Schulwesen seit dem Anschluß. In: Amt der burgenländischen Landesregierung (Hrsg.): 10 Jahre Burgenland. Seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung in den Jahren 1921-1931. Wien: Wirtschafts-Zeitungs-Verlags-Ges.m.b.H. 1931.

9.4 INTERNETQUELLEN

Addendum/Gartner, Gerald: Am Ende der Negativspirale steht das tote Dorf. URL: <https://www.addendum.org/landflucht/negativspirale/> (2.2.2023).

Addendum/Gartner, Gerald: Wie sollen wir mit der Landflucht umgehen? URL: <https://www.addendum.org/Landflucht/> (25.1.2023).

Agentur für Bildung und Internationalisierung: Das österreichische Bildungssystem 2022. URL: <https://www.bildungssystem.at/> (22.09.2022).

BVZ Redaktion online: Geteiltes Burgenland. Landflucht und „Sturm aufs Land“, 21. November 2018. URL: <https://m.bvz.at/burgenland/politik/mit-interaktiver-karte-geteiltes-burgenland-landflucht-und-sturm-aufs-land-bevoelkerungsentwicklung-burgenland-landflucht-addendum-suedburgenland-125616460> (23.1.2023).

BG/BRG/BORG Eisenstadt Kurzwiese: Statistik Schuljahr 2022/23. URL: <https://www.gymnasium-eisenstadt.at/> (11.1.2023).

DWDS: „Braindrain“. URL: <https://www.dwds.de/wb/Braindrain> (07.11.2022).

HTL Pinkafeld: Historisches. URL: <https://www.htlpinkafeld.at/schule/historisches/> (8.2.2023).

Lexikon der Geographie: Landflucht. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2001. URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/landflucht/4546> (8.2.2023).

Mayer, Thomas: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“. In: Geschichte lernen. Stereotype. Hannover: Friedrich Verlag 2019/Nr. 192. URL: <https://www.friedrich-verlag.de/geschichte/neue-neueste-geschichte/wer-die-jugend-hat-hat-die-zukunft-2543> (22.09.2022).

Millendorfer, Wolfgang: Das Schulwesen im Spiegel der Zeit. 100 Jahre Burgenland. In: Burgenländische Volkszeitung vom 28. September 2021. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/100jahre/100-jahre-burgenland-das-schulwesen-im-spiegel-seiner-zeit-100-jahre-burgenland-schule-fachhochschule-burgenland-print-293060615> (25.1.2023).

Millendorfer, Wolfgang/Kaiser, Markus: Drei burgenländische Gemeinden als Extrembeispiele, 19. November 2018. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/politik/zuzug-und-wegzug-drei-burgenlaendische-gemeinden-als-extrembeispiele-migration-abwanderung-125529965#> (2.2.2023).

Pehofer, Johann: Geschichte des burgenländischen Schulwesens. URL: https://www.ph-online.ac.at/ph-bgld/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11604 (22.09.2022).

Pekovics, Michael/Pittner, Roland: Immer mehr Westösterreicher ziehen ins Burgenland. URL: <https://kurier.at/chronik/oesterreich/immer-mehr-westoesterreicher-ziehen-ins-burgenland/400467583> (2.2.2023).

Statistik Austria: Pendeln zum Ausbildungsort. URL: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/schulbesuch/pendeln-zum-ausbildungsort> (22.2.2023).

Stefanitsch, Markus: „Land-Sturm“ statt Landflucht, 21. November 2018. URL: <https://www.bvz.at/burgenland/meinung/leitartikel-land-sturm-statt-landflucht-kommentar-leitartikel-politik-suedburgenland-125613549> (2.2.2023).

Wien Geschichte Wiki: Ludwig Leser. URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ludwig_Leser (12.10.2022).

10 ANHANG

10.1 ABSTRACT

Das burgenländische mittlere und höhere Schulwesen wurde durch die ehemalige Zugehörigkeit des nunmehr österreichischen Bundeslandes zu Ungarn und durch mannigfaltige Umbrüche geprägt. In den ersten Jahrzehnten des Burgenlandes erfolgten in den wenigen im territorialen Gebiet verbliebenen Schulen zuallererst Anpassungsversuche an das österreichische System. Da aber das ungarische Schulsystem mit den entsprechenden Lehrplänen, Lehrpersonen und vor allem der Unterrichtssprache noch weitgehend vorlag, führten diese zu langwierigen Umstellungsarbeiten. Zudem war das burgenländische System noch lange Zeit von der kirchlichen Trägerschaft und somit dem konfessionellen Schulwesen belegt. Infolgedessen kam es immer wieder zu Debatten zwischen der Kirche und den Vertreter:innen der sozialdemokratischen Partei (Stichwort: Ludwig Leser). Hinzu kamen in den folgenden Jahrzehnten Veränderungen aufgrund von zeithistorischen Ereignissen: Besonders einschneiden für die bildungspolitischen Entwicklungen waren die ideologischen Pläne und Erziehungsziele der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur und der Nationalsozialisten. Da die Machthaber dieser Zeiten stets ein eigenes Erziehungsideal vor Augen hatten, veränderten sie auch das Schulsystem im „vaterländischen“ bzw. „nationalsozialistischen“ Sinne. Aufgrund der Zerstörungen, die der Zweite Weltkrieg mit sich brachte, war auch die burgenländische Schullandschaft – sowohl in der Zielsetzung als auch in den Gebäuden und Schulmaterialien – zerstört. Die Wiederaufbaumaßnahmen beinhalteten neben wiederkehrenden Debatten auch neue Ideen und den Sprung zum heutigen Bildungswesen, welcher maßgeblich durch die neue Gesetzgebung von 1962 geschah. Ebenso trug die andauernde Schaffung von neuen Schulstandorten aller Schultypen seit 1921 zur Entwicklung des Bildungswesens bei. Dieser Ausbau, welcher in großem Ausmaß auch das berufsbildende Schulwesen betrifft, wurde vor allem auch aufgrund der steigenden Landflucht und der Braindrain-Bewegung forciert. Das desolate Schulwesen, die schlechte Arbeitsplatzsituation und die miserable Infrastruktur in der Nachkriegszeit zwangen viele Burgenländer:innen dazu zu pendeln und in weiterer Folge oftmals ganz abzuwandern. Bis heute wurde deshalb im Burgenland ein breites Angebot an mittleren und höheren Schulen geschaffen, welches zudem vielfach gleichzeitig berufsbildend ist.

Burgenland's secondary and higher education system was shaped by the former affiliation of the now Austrian federal state to Hungary and by manifold upheavals. In the first decades of Burgenland, the few schools that remained in the territorial area first attempted to adapt to the Austrian school system. However, since the Hungarian school system, with the corresponding curricula, teachers and above all the teaching language, was still largely in place, this led to lengthy conversion work. In addition, the system in Burgenland was for a long time still under church sponsorship and thus under the denominational school system. As a result, there were repeated debates between the church and the representatives of the social democratic party (keyword: Ludwig Leser). Moreover, in the following decades changes occurred due to historical events: The ideological plans as well as the educational goals of the Dollfuß-Schuschnigg dictatorship and the National Socialists were particularly incisive for educational policy developments. Since the rulers of these times always had their own educational ideal in mind, they also changed the school system in the "patriotic" or "National Socialist" sense, respectively. Due to the destruction brought by the Second World War, the school landscape of Burgenland was concomitantly destroyed - both in terms of objectives and in terms of buildings and school materials. The reconstruction measures included recurring debates but also new ideas and the leap to today's education system, which was done largely due to the new legislation of 1962. Likewise, the ongoing founding of new school sites of all types since 1921 contributed to the development of education. This expansion, which also affects the vocational school system to a large extent, was forced mainly due to the increasing rural exodus and the Braindrain-Movement. The desolate school system, the poor job situation and the miserable infrastructure in the post-war period forced many inhabitants of Burgenland to commute and subsequently often to emigrate completely. Up to the present day, a wide range of secondary and higher schools has been created in Burgenland for this reason, many of which also provide vocational training.